Nr. 26.

Die Presse.

33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 31. Januar 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Westen.

Die Offensive des Generals Joffre.

Von unterrichteter Seite wird dem „W. T.-B." geschrieben: Seit dem 17. Dezember 1914 — dem Tage, an dem General Joffre die allgemeine Offensive befahl — ist ein voller Monat ins Land gegangen, ohne daß es den Verbündeten gelungen ist, unsere ausgedehnten Linien an irgend einer Stelle zu durchbrechen. Zwischen Reims und den Argonnen haben die Franzosen besonders große Anstrengungen gemacht. Ihr Angriff begann dort am 20. Dezember und brachte an diesem ersten Tage unbedeutende Teile unserer Schützengräben in ihre Hand, — Schützengräben, die sich aus der allgemeinen Verteidigungsfront nach und nach feindwärts vorgeschoben hatten und einem konzentrischen Angriff daher besonders ausgesetzt waren. In ununterbrochenen Angriffen haben sich die Franzosen bemüht, diesen anfangs errungenen Vorteil zu erweitern. Täglich lag das vereinigte Feuer ihrer schweren Batterien auf bestimmten Teilen unserer Front; beinahe täglich stürmte die französische Infanterie gegen unsere Gräben vor; immer dichter wurde das Totenfeld vor unserer Front, immer größer die Zahl der französischen Gefangenen. Es soll nicht geleugnet werden, daß die französische Infanterie anfangs mit Aufopferung und Schneid an ihre Aufgabe heranging. Die Berichte des französischen Nachrichtendienstes waren in den Wochen vor dem allgemeinen Angriff eigentlich nur noch ein Lobgesang auf die unwiderstehliche Gewalt der französischen schweren Artillerie gewesen. Unter dem dauernden Eindruck dieser Berichte mußte in der französischen Infanterie die Überzeugung Platz greifen, daß sie bei einem Angriff eigentlich nur zu ernten haben würde, was die schwere Artillerie gesät. Sie hat schnell einzusehen gelernt, daß man bei den Lobgesängen auf die französische schwere Artillerie einen Umstand völlig außer Acht gelassen hatte — die Widerstandskraft unserer Infanterie! In diesem Punkte stimmte die Rechnung nicht. Es war dann auch deutlich zu erkennen, wie die anfängliche Zuversicht der französischen Infanterie mit jedem neuen Angriff nachließ und sich nach und nach in die Überzeugung wandelte: es ist nutzloses Blutvergießen, immer wieder gegen die deutsche Stellung anzurennen. Auch als die Franzosen frische Kräfte ins Feuer führten, brach deren unverbrauchte Kraft an dem zähen Widerstand unserer Infanterie zusammen. Es ist erwiesen, daß die französischen Offiziere schließlich auf ihre Leute mit der nachgerade abgebrauchten Lüge einzuwirken suchten, daß wir ihre Gefangenen zu Tode quälen. Sie übersehen dabei ganz, daß diese Lüge weiter nichts beweist, als daß die französische Infanterie durch Angst vor Schlimmerem davon abgehalten werden soll, sich dem Feinde zu ergeben. Die Lüge hat übrigens nicht viel genutzt. Die zahlreichen Gefangenen aus den Kämpfen im Dezember, Januar sind zufrieden, daß „der Krieg für sie beendet ist". Unserer Truppe aber haben diese Kämpfe bewiesen, daß sie keinen Feind zu scheuen hat — selbst nicht die „fameuse artillerie lourde" der Franzosen.

Der französische Kriegsbericht.

Der amtliche Bericht vom Donnerstag Nachmittag lautet: Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers hatten unsere Gegner für gestern eine große Kraftanstrengung angekündigt, welche auch erfolgte, aber nicht zu ihren Gunsten ausging. Der Tag war gut für uns auf der ganzen Front. Alle feindlichen Angriffe wurden zurückgeschlagen, alle französischen Angriffe schritten fort. In Belgien wurden die Stellungen des Feindes beschossen und mehrere seiner Schützengräben zerstört. An der Lys bestricht die englische Artillerie die Straßen und Versammlungspunkte der deutschen Truppen. In den Abschnitten von Arras, Albert, Roye, Noyon und Soissons fanden Kanonaden und zeitweilig aussetzendes Gewehrfeuer statt. An verschiedenen Stellen versuchte feindliche Infanterie aus den Schützengräben hervorzubrechen, um anzugreifen, wurde aber sofort durch heftiges Feuer zurückgeworfen. Im Gebiet von Craonne erreichten die Gesamtverluste der Deutschen am 25. und 26. Januar sicherlich den Effektivbestand einer Brigade. Die deutschen Gefangenen haben alle den Eindruck, eine große Schlappe (!) erlitten zu haben. Unsere Verluste an Toten, Verwundeten und Vermißten an diesen beiden Tagen betragen ungefähr achthundert Mann und erklären sich gleichzeitig durch die Intensität des Kampfes und den gestern gemeldeten teilweisen Einsturz eines alten Steinbruchs, wo zwei Kompagnien während des Bombardements Schutz gesucht hatten und förmlich eingemauert wurden. Sie mußten während des ersten Teiles des Angriffs lebendig in die Hände des Feindes fallen. Unsere Gegenangriffe gaben uns die Gesamtheit des umstrittenen Geländes zurück. In dem Abschnitte von Reims und zwischen Reims und den Argonnen herrschte ein Artillerieduell, in dem wir die feindlichen Batterien bemeisterten. Wie gestern Abend gemeldet, wurden in den Argonnen, bei Fontaine-Madame, um 6 Uhr, 10 Uhr und 1 Uhr mittags drei Angriffe völlig zurückgeworfen, ebenso drei deutsche Angriffe im Walde von Ailly, südöstlich von St. Mihiel. Feindliche Abteilungen wurden bei Parroy und Bures zurückgeworfen. In den Vogesen rückten wir nördlich Senones auf den Abhängen des Signal-de-la-Mère-Henri merklich vor. Unser Gewinn ist ungefähr vierhundert Meter, ebenso gewannen wir südöstlich Senones und in Ban-de-Sapt bei Launois Gelände und beschädigten die Hilfsverteidigungsarbeiten des Feindes. Ebenso rückten wir im Elsaß im Gebiet von Ammerzweiler und Unter-Burnhaupt vor, wo wir das gewonnene Gelände behaupteten. Bei Sennheim wurde der Angriff eines deutschen Bataillons abgewiesen. Nach der Zahl der Toten, welche am 25., 26. und 27. Januar auf den Kampfplätzen östlich von Ypern, bei La Bassée, Craonne, in den Argonnen, im Woevregebiet und in den Vogesen gefunden wurden, scheinen die Verluste des Feindes während dieser letzten drei Tage 20 000 Mann zu übersteigen. — Anmerkung des „W. T.-B.": Gegenüber dem obigen Bericht verweisen wir auf die amtlichen Berichte aus dem Großen Hauptquartier. Soweit die französischen Angaben durch diese nicht bereits wiederlegt sind, wird sich ihre tendenziöse Färbung demnächst noch herausstellen.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben unsere Truppen in den Argonnen einen Sieg erfochten, wobei 743 Mann, darunter 12 Offiziere, zu Gefangenen gemacht und 22 Geschütze und Maschinengewehre erbeutet wurden. Auf der übrigen Front wurden Angriffe des Gegners, zumteil, wie in den Dünen bei Nieuport, unter erheblichen Verlusten für diesen, abgeschlagen; in den Vogesen wurde das Dorf Angemont (an der Grenze südlich Saarburg) den Franzosen entrissen und besetzt. Im Osten versuchten die Russen in Ostpreußen vergeblich, die durch die Seenplatte und unsere Befestigungen gebildete Sperre zu durchbrechen. Ebenso wurden die Gegenangriffe der Russen bei Borzymow (20 Km. östlich Lowicz) zur Wiedergewinnung der verlorenen Stellungen zurückgeschlagen.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 30. Januar.

Großes Hauptquartier, 30. Januar, vormittags:

Westlicher Kriegsschauplatz: Die französischen Verluste in den Kämpfen nördlich Nieuport am 28. Januar waren groß, über 300 Marokkaner und Algierer liegen tot in den Dünen. Der Feind wurde durch unser Artilleriefeuer auch gestern daran gehindert, sich an die Dünenhöhen östlich des Leuchtturmes mit Sappen heranzuarbeiten. — Südlich des Kanals von La Bassée entrissen heute Nacht unsere Truppen den Franzosen im Anschluß an die von uns am 25. Januar eroberte Stellung zwei weitere Gräben und machten über 60 Gefangene. — Im westlichen Teil der Argonnen unternahmen unsere Truppen gestern einen Angriff, der uns einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte. An Gefangenen blieben in unseren Händen:

12 Offiziere, 731 Mann; erbeutet wurden: 12 Maschinengewehre, 10 Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer, 4—500 Tote liegen auf dem Kampffelde.

Das französische Infanterie-Regiment Nr. 155 scheint aufgerieben zu sein. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. — Französische Nachtangriffsversuche südöstlich Verdun wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — Nordöstlich Radonviller wurden die Franzosen bei dem Dorf Angomont auf Bréméuil geworfen. Angemont wurde von uns besetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen griffen die Russen erfolglos den Brückenkopf Darkehmen an, beschossen unsere Befestigungswerke östlich der Seenplatte und versuchten südöstlich des Löwentinsees (bei Lötzen) einen Angriff, der in unserem Feuer zusammenbrach. — Russische Nachtangriffe in Gegend Borzymow, östlich Lowicz, wurden unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Die Engländer über ihre Niederlage bei La Bassée.

„Daily Chronicle" meldet aus der Picardie vom 26. Januar: Was militärisch vielleicht als die zweite Schlacht von La Bassée bezeichnet werden wird, hat sich gestern abgespielt. Der Kampf beschränkte sich auf das Dreieck Auchy—La Bassée—Givenchy. Die Kanonade erinnerte in ihrer Wucht an die furchtbarsten Tage von Connebecke. Um 7,30 Uhr früh, als die Engländer gerade ihr Frühstück essen wollten, erschienen etwa 35 Meter von ihren Laufgräben entfernt die deutschen Truppen. Die Engländer eröffneten Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, doch die Deutschen kamen im Sturm näher, und als sie nur noch fünfzehn Meter von den englischen Laufgräben entfernt waren, warfen sie Handgranaten hinein, die ringsum Tod und Vernichtung verbreiteten. Dann griffen die Deutschen die englischen Vorpostenlinien an. Ein mörderisches Handgemenge entspann sich. Bald darauf wurde das laute Kampfgetöse vom Donner der schweren Artillerie übertönt. Die Engländer mußten weichen, und da die Deutschen die Flächen zwischen dem vordersten und den hinteren Laufgräben mit Artillerie bestrichen, hatten die Engländer auch bei diesem Rückzuge wieder schwere Verluste zu verzeichnen. Zwei Kompagnien eines berühmten schottischen Regiments wurden fast vollständig aufgerieben. 350 Meter weit stürmten die Deutschen unaufhaltsam vor. Nach dem Bericht des „Daily Chronicle" hat der Kampf dreieinhalb Stunden gedauert.

Abermals Flieger über Dünkirchen.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Havre, deutsche Flieger versuchten in Dünkirchen ein Gebäude, worin ein hochgestellter Militär wohnte, mit Bomben zu bewerfen. Drei Bomben fielen in den Garten des Gebäudes, verursachten aber angeblich keinen Schaden.

Angst vor Luftangriffen in England.

In den Städten, die mit einem eventuellen Luftangriff rechnen müssen, sind die kostbarsten Bilder der Galerien und die Wertgegenstände der Museen in Sicherheit gebracht worden. In London sind zahlreiche Gemälde in Kellergewölben untergebracht worden. Der größte Teil der Nationalgalerie ist geschlossen.

Entlassung der Jahresklassen 1886 und 1887 in Frankreich.

Nach dem „Petit Journal" werden einem Beschlusse des Kriegsministers zufolge die Mannschaften der Jahresklassen 1886 und 1887, die in der Armeezone Dienst tun, demnächst entlassen werden. Bekanntlich wurden die Mannschaften dieser Jahresklassen, die in der inneren Zone ausgebildet waren, kürzlich bereits entlassen. — Es handelt sich um die Mannschaften, die im 49. und 50. Lebensjahr stehen, und mit denen man anscheinend nicht allzu gute Erfahrungen gemacht hat.

* * *

Zum Seegefecht bei Helgoland.

Bericht eines Mitkämpfers.

In nachstehendem Briefe schildert ein Teilnehmer an dem großen Seegefecht bei Helgoland seinen Verlauf: „Wie ihr durch Telegramme und Zeitungen erfahren habt, ist es bei unserem letzten Kreuzervorstoß zwischen uns und den Engländern zum ernstlichen Gefecht gekommen. Von 9 Uhr ab wurden wir von den Engländern beschossen, und es entspann sich dann ein laufendes Gefecht, das bis 12 Uhr 50 Min. gedauert hat. Die Entfernung schwankte zwischen 15 und 20 Kilometer; ihr könnt daraus ersehen, wie groß die Entfernungen in einem modernen Seegefecht sind, in welchem trotzdem Erfolge erzielt werden, denn der englische Panzerkreuzer ist lediglich durch Artilleriefeuer auf diese Entfernung zum Sinken gebracht worden. Leider haben auch wir unseren „Blücher" zu beklagen, der, nachdem er Maschinenschaden erlitten hatte und nicht mehr fahren konnte, zusammengeschossen worden ist. Wir konnten ihm keine Hilfe bringen, da unseren sämtlichen Schiffen bei der drei- bis vierfachen Übermacht dasselbe Schicksal beschieden gewesen wäre. Hier war keine Rettung mehr möglich, und auch ein Torpedobootsangriff hätte nur noch zu größeren Verlusten geführt. Die Beschädigungen, die unsere Feinde erlitten, werden nicht gering sein. Der Erfolg liegt also immerhin auf unserer Seite, denn der Panzerkreuzer, den der Feind verloren hat, ist einer der neuesten und war „Blücher" bedeutend überlegen. Mit Ausnahme von „Blücher" sind alle anderen Schiffe und Torpedoboote wohlbehalten eingelaufen.

Der Kommandant des „Blücher".

Aus Rotterdam wird gemeldet: Der Kommandant des „Blücher", der infolge des Unterganges seines Schiffes an einer Nervenerschütterung leidet, wurde in einem englischen Hospital untergebracht. Er soll nicht verwundet sein.

Niederländische Zeitungen von der Einfuhr nach England ausgeschlossen.

Der englische Zensor hat die niederländischen Zeitungen, welche die den „Reuter"-Meldungen entgegenstehenden amtlichen deutschen „Wolff"-Meldungen über die Seeschlacht gebracht haben, von der Einfuhr nach England ausgeschlossen und nach Holland zurückschaffen lassen.

* * *

Verlorene englische Dampfer.

Der englische Dampfer „Potar", der 4400 Tonnen groß ist, ist nach Meldung aus London überfällig. Man befürchtet, daß er von dem deutschen

Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gekapert wurde. Die Dampfer „Therese Heymann“ und „Glenmorven“ dürften in der Nordsee infolge von Minen gesunken sein.

Englische Unterseeboote in der Ostsee.

Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ berichtet Einzelheiten über die feindlichen Unterseeboote in der Ostsee: Es ist bekannt, daß schon seit langer Zeit drei große und moderne englische Unterseeboote mit englischer Besatzung im Hafen von Helsingfors gelegen haben, und man weiß außerdem, daß sich ein viertes Unterseeboot in der Ostsee aufgehalten hat. Die englischen Offiziere der Unterseeboote haben auch erzählt, daß sie den Weg durch den stark minierten Großen Belt genommen haben. Die Fahrt durch das Minenfeld gelang mit Hilfe einer äußerst dreisten List. In einer so tief versenkten Lage, daß nur das notwendigste des Periskops über dem Wasser war, folgten die Unterseeboote den Handelsdampfern, die — mit Minenlotsen an Bord — das Minenfeld des Großen Belt passierten. Die Unterseeboote mußten öfter, als die Gefahr einer Entdeckung zu groß war, die Tieflage aufsuchen, um eine gute Gelegenheit abzuwarten für die Begleitung eines anderen Handelsdampfers. Mehrmals kam es dabei vor, daß die berechnete Maximalzeit der Tieflage überschritten wurde. —

Die britischen Unterseeboote sind nur unter **Verletzung der dänischen Neutralität** in die Ostsee gelangt. Wo bleibt die sittliche Entrüstung der englandfreundlichen Staaten, die gegen Deutschland bei garnicht vorhandenen Verletzungen so scheinheilig aufflammt?

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 29. Januar verlautbart:

Starker Schneefall ist eingetreten.

In Westgalizien und Polen nur Rekognoszierungen, Patrouillengefechte und, wo es die momentanen Sichtverhältnisse zulassen, Artilleriekämpfe. In den Karpathen wurden westlich des Uzsoker Passes russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Bei Vezerszallas und Volovac sind die Kämpfe beendet. Der Feind wurde auf die Paßhöhen zurückgeworfen; neuerdings wurden 400 Gefangene eingebracht. In der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

16 Kilometer vor Warschau.

Das Bukarester Blatt „Diminetea“ meldet aus Petersburg: Der Warschauer Berichterstatter der „Nowoje Wremja“ berichtet, daß die Deutschen an einigen Stellen nunmehr in einer Entfernung von 16 Kilometer vor den Außenwerken von Warschau stehen. Die größte Entfernung besteht aus 40 Kilometern.

Eingreifen des „General Winter“ in Polen.

Nach einer Meldung des Petersburger „Rußkoje Slowo“ ist in Nordpolen das Thermometer mehrfach in der Nacht bis auf 8—10 Grad unter Null heruntergegangen. Falls die Kälte nur noch einige Tage so anhält, sei mit dem Zufrieren aller Wasserläufe in dem Gelände zu rechnen. Der militärische Mitarbeiter bespricht in einem langen Artikel die durch diese neuen Witterungsverhältnisse geschaffene Kriegslage und kommt zu einem für die Russen durchaus ungünstigen Ergebnis.

Das verwüstete Polen.

Nach Petersburger Blättern hat der russische Minister des Äußern Ssasonow in der Sitzung der Budgetkommission der Duma den durch den Krieg in Polen hervorgerufenen Schaden auf bisher eine halbe Milliarde Rubel geschätzt. Die von den russischen Truppen zumteil vorgenommenen Zerstörungen ganzer Landstädte und Gemeinden begründete der Minister mit unabwendbaren militärischen Notmaßnahmen.

Der französische General Pau — Befehlshaber über eine russische Armee?

Nach einer in Genf eingetroffenen Meldung aus Besançon wäre der wahre Zweck der Reise des Generals Pau nach Rußland nicht die Überbringung der französischen Militärmedaille an den Großfürsten Nikolai, General Pau soll vielmehr den Befehl über eine russische Armee in Polen übernehmen (?). — Donnerstag traf in Kristiania von Bergen eine größere Gesellschaft ein, bei der es sich, wie bestimmt angenommen wird, um den französischen General Pau nebst Stab handelt. Die Gesellschaft bestand aus 15 Herren und wurde am Bahnhof von dem französischen Gesandten empfangen. Die Herren fuhren nach der französischen Gesandtschaft, wo der General die Nacht verblieb. Der übrige Teil der Gesellschaft nahm in einem Hotel Wohnung, wo sich die Gäste als Ingenieure einzeichneten. Gestern erfolgte die Weiterreise über Stockholm nach Petersburg.

Russisches Wundpflaster.

Der Zar hat durch einen seiner Generaladjutanten General Joffre den St. Georgs-Orden übersandt.

* * *

Der türkische Krieg.

Das türkische Große Hauptquartier teilt mit: Auf der kaukasischen Front hat sich nichts Nennenswertes ereignet. Unsere Truppen, die in der Richtung auf Olty die Offensive ergriffen haben, machten 300 Russen zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Gewehre und Kriegsmaterial. Die seit einer Woche in Aserbeidschan im Gange befindliche Schlacht in der Umgegend von Choi gegen die feindlichen Hauptkräfte wird zu unseren Gunsten fortgesetzt. Choi ist der letzte Zufluchtsort der Russen in Aserbeidschan. Am 27. Januar nahmen unsere Truppen im Süden von Choi die erste Linie der befestigten feindlichen Stellungen, welche aus mehreren Linien bestehen.

Tanger bedroht.

Die Madrider „El Liberal“ meldet: Die fremden Konsulate verlassen Tanger, gegen das starke Abteilungen mohammedanischer Aufständigen anrücken. Die französische Schutzwache in Tanger beträgt nur 200 Mann.

* * *

Die deutschen „Barbaren“.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in einer Sonderbeilage eine Zusammenstellung von Photographien, die unter der Spitzmarke: „Die deutsche Barbarei, graphische Dokumente für die Geschichte“, einer argentinischen Zeitung von russischer Seite zur Verfügung gestellt und von ihr veröffentlicht worden sind. In Wirklichkeit handelt es sich um Pogrombilder, also um die Darstellung russischer Greueltaten, die nun dazu herhalten sollen, die gegen die deutsche Armee erhobenen Lügen zu bekräftigen. Es handelt sich um Bilder ermordeter Juden und nicht ermordeter russischer Bauern. Nicht blos die Physiognomien der Getöteten, sondern auch das jüdische Gebetbuch, die Tallith, das über fast allen Leichen ausgebreitet ist, lassen keinen Zweifel darüber. Eins der Bilder stammt aus den Judenpogromen von Bjelostok aus dem Jahre 1905, es ist abgedruckt in dem Werke „Der letzte russische Selbstherrscher“, Seite 340. Zwei andere Bilder stammen aus den Judenpogromen in Odessa vom Jahre 1905 und sind in Tausenden von Exemplaren in Rußland verbreitet. Der auf einem dieser Bilder Dargestellte ist ein Mann namens Rottein, der von Kosaken getötet wurde, nachdem man ihm die Arme abgehackt hatte.

Trügerische Hoffnungen.

Welche Hoffnungen England auf Getreidemangel in Deutschland setzt, geht, einem Mailänder Bericht zufolge, aus der „Times“ hervor. Diese schreibt: Welche Bedeutung der Getreidemangel für den Krieg habe, werde sich erst im nächsten Sommer zeigen. Auch die Kriegsereignisse selbst könnten hier von großem Einfluß sein, da die großen mit Getreide bebauten Flächen im östlichen Deutschland vor der neuen Ernte vom Feinde besetzt sein könnten. — Der „Lokalanzeiger“ meint, gewiß werde viel von dem Verlaufe der Kriegsereignisse abhängen, daß aber die Feinde Preußens Kornkammern und Getreideland bis zum Sommer besetzen würden, daran glaube wohl die „Times“ selbst nicht.

Rumänisches Getreide für Deutschland.

Halbamtlich wird aus Bukarest gemeldet: Der größte Teil, der in den letzten Monaten für Deutschland gekauften Getreidemengen konnte wegen Waggonmangels nicht ausgeführt werden. Die rumänische Eisenbahnverwaltung hat nun den Vorschlag der deutschen Regierung angenommen, daß sie den dazu notwendigen Wagenpark selbst nach Rumänien senden werde.

Die Neutralität der Schweiz.

Die „Neue Züricher Zeitung“ gibt eine Unterredung des sozialistischen Abgeordneten von Turin, Morgari, mit dem Bundespräsidenten Motta wieder. Die Neutralität der Schweiz, sagte Motta, ist ihr Schild und die Grundlage ihres Daseins. Die Schweiz hat ein Interesse, daß keine der jetzt sich bekämpfenden Mächte geopfert werde und etwa aufhöre, als Nation zu existieren. Die zwischen Italien und der Schweiz schwebenden Wolken sind zerstreut bis auf eine, nämlich die Frage der Getreideversorgung. Das Rundschreiben der italienischen Regierung vom 13. November, das die Weiterbeförderung der in Genua angekommenen Waren verbietet, wenn die Frachtscheine nicht auf den Namen lauten, bedeutet eine Verschärfung der Unzuträglichkeiten. Eine andere ist der Waggonmangel in Genua. Italien denkt nicht daran, den Kanton Tessin zu erobern, das ihm übrigens als armseliges, steiniges Gebirgstal wenig nützen würde.

Ein neuer Druck auf Schweden.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist am 26. Januar ein neuer Schritt der Gesandten Rußlands, Englands und Frankreichs bei der Regierung in Stockholm erfolgt, der die Wiedereröffnung der schwedischen Durchfahrtsstraße für Kriegsmaterial nach Rußland bezweckte.

Rußland und das Heilige Land.

Am Tage der Wasserweihe hat nach einer Kopenhagener Meldung in den Gemächern des Petersburger Metropoliten Wladimir eine feierliche Versammlung stattgefunden, an der sich viele Bischöfe und hohe Geistliche, Mitglieder des heiligen Synod und Universitätsprofessoren beteiligten. Der Metropolit vertrat in einer Rede den Standpunkt, daß es für Rußland nicht wünschenswert sei, auf die Neutralisierung des Heiligen Landes hinzuarbeiten, für die sich ein Teil der öffentlichen Meinung in Petersburg ausgesprochen habe. Das Heilige Land müsse vielmehr dem russischen Reiche unterstehen, wobei die übrigen christlichen Völker das Recht haben würden, die heiligen Orte zu besuchen.

Die Abberufung der schwedischen Offiziere von Persien abgelehnt.

Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus Konstantinopel: Aus Teheran wird gemeldet: Die Regierung hat das Verlangen des russischen und des englischen Gesandten nach der Abberufung der schwedischen Offiziere, auf die sich der ganze Haß der beiden Diplomaten konzentriert, abgewiesen.

Ein Protest Japans und Rußlands.

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Petersburg: Aus Peking meldet eine offiziöse russische Quelle, daß Rußland und Japan gegen die Abhaltung der geplanten großen chinesischen Frühjahrsmanöver in der Mandschurei Verwahrung einlegten.

Die hereingefallenen Amerikaner.

Laut „Newyork Commercial“ liegen Güter im Werte von 800 000 Pfund Sterling im Hafen von Newyork, die nicht verschiffbar sind, weil man die Beschlagnahme durch englische Schiffe fürchtet. Die Güter sind in Amerika erzeugt und nach südamerikanischen Häfen bestimmt, tragen jedoch den Stempel Made in Germany. Als nämlich die Fabrikanten der Unionsstaaten daran gingen, einen Teil des südamerikanischen Marktes an sich zu reißen, mußten sie die Waren, um Absatz zu finden, mit diesem Stempel versehen, da die deutschen Waren den besten Ruf besaßen. Bei Kriegsausbruch wurde die Herstellung solcher Waren vermehrt, bis die Versicherer die Versicherung verweigerten.

Politische Tagesschau.

Die neue Kriegsanleihe.

Für den März wird die Flüssigmachung des vom Reichstag bewilligten neuen Fünf-Milliardenkredits durch eine neue Kriegsanleihe angekündigt. Das deutsche Volk wird diese neuen Reichsschuldverschreibungen mit gleicher Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit aufnehmen, mit der es im September 4½ Milliarden Mk. Reichsanleihe und Reichsschatzanweisungen gezeichnet hat. Die großen Geldinstitute, Versicherungsgesellschaften, Provinzial- und kleineren Verbände, Sparkassen und namentlich auch die Lieferer von Kriegsbedarf werden ihren Millionenzeichnungen vom September ähnliche folgen lassen. Wenn auch derartige Zeichner allein schon einen vollen Erfolg verbürgen, so war die gewaltige Überzeichnung im September doch nur zu erreichen durch die ungeahnt starke Beteiligung aller Privatpersonen: Reiche, Mittelstand und Leute, die nur in den Strumpf sparen, jeder zeichnete nach seinen Kräften; von Millionen bis zu hundert Mark herab. Diese Kreise werden bei der Auflage der neuen Schuldverschreibungen abermals nicht versagen. Man geht wohl auch nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Reichsregierung die Ausgabe neuer Schuldentitel mit gutem Bedacht noch bis zum März verschieben will, weil auch die Regierung damit rechnen dürfte, daß bis dahin die Abschlüsse der meisten Aktiengesellschaften vorliegen werden, sodaß die unendlich großen Kreise deutscher Aktionäre das in Form von Dividenden zu vereinnahmende Geld sofort zum Bezuge der neuen Anleihen verwenden können.

Die deutschen Sparkassen.

Wie der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet wird, betrug bei den deutschen Sparkassen in dem Kriegsjahre 1914 der Gesamtüberschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen rund 270 Mill. Mark. Dazu treten rund 660 Mill. Mark gutgeschriebene Zinsen, sodaß sich ein Gesamtzuwachs der Guthaben bei den deutschen Sparkassen von über 900 Mill. Mark ergibt. — In der ersten Hälfte des laufenden Monats Januar war in den verschiedensten Gegenden Deutschlands der Zufluß neuer Spareinlagen ein so gewaltiger, wie ihn die deutschen Sparkassen bisher noch nicht erlebt haben.

Aus der französischen Kammer.

Der „Temps“ meldet: Der Kammerausschuß, der über die Beurlaubung der im Felde stehenden Deputierten bestimmen sollte, hatte den Kriegsminister um Übermittlung einer vollständigen Liste der einberufenen Deputierten und um Angaben gebeten, wie sie an der Front verwendet würden. Auf den abschlägigen Bescheid des Kriegsministers beschloß der Ausschuß, am Donnerstag vor der Kammersitzung zu erörtern, ob dem Zwischenfall weitere Folge gegeben werden soll. — Wie „Nouvelliste“ aus Paris meldet, ist die nächste Kammersitzung auf den 4. Februar anberaumt, in der vermutlich die Vertagung der Kammer vorgeschlagen werden wird. — Die Deputiertenkammer nahm am Donnerstag nach Finanzminister Ribots eingehenden Erklärungen über die Gesetzentwürfe bezüglich der Erhöhung des Ausgabebetrages der Staatsschatzscheine auf 3½ Milliarden und bezüglich der Ausgabe kurzfristiger Obligationen beide Vorlagen an und trat dann in die Beratung über die Vorlage betr. Annullierung einzelner Naturalisationen von feindlichen Untertanen in Frankreich ein. Der Deputierte Delahaye bezeichnete die Regierungsvorlage als ungenügend und begründete einen Gegenentwurf, der auf allgemeine Ungiltigkeitserklärung aller Naturalisierungen deutscher und österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger in Frankreich, die von einem gewissen Zeitpunkt an stattgefunden haben, abzielt. Der Deputierte Constant brachte einen ähnlichen Gegenentwurf ein. Auf Briands Antrag wurden beide Gegenentwürfe abgelehnt.

Der französische Marineminister in London.

Das „Reutersche Bureau“ meldet amtlich: Der französische Marineminister Augagneur ist am Dienstag früh in London eingetroffen. Er wurde am gleichen Tage vom König empfangen. Der Minister hatte mehrere Konferenzen mit dem ersten Lord der Admiralität über die Aufstellung und Verwendung der Seestreitkräfte der beiden verbündeten Mächte. Die Konferenzen ergaben eine Übereinstimmung in den Anschauungen beider Staatsmänner und die intime Solidarität beider Regierungen. Augagneur sah während des Aufenthaltes in England den Ministerpräsidenten Lloyd George, Grey, Kitchener, Crewe und Balfour. Der Minister besuchte auch Portsmouth, wo er das Arsenal und die Docks besichtigte.

Englische Sozialdemokraten gegen den Krieg.

Nach einer Amsterdamer Privatmeldung des „Vorwärts“ hat die Jahreskonferenz der Londoner Föderation der Unabhängigen Arbeiterpartei gegen zwei Stimmen die Rekrutierungskampagne der Arbeiterpartei mißbilligt. Eine Entschließung, die aussprach, daß die Verletzung der belgischen Neutralität die Teilnahme Englands am Kriege gerechtfertigt habe, erhielt nur vier Stimmen. Es wurde weiter eine Entschließung angenommen, durch die die Regierung aufgefordert wird, in die Friedensbedingungen Rüstungseinschränkungen und Schiedsgerichte mit Zwangsgewalt aufzunehmen. Endlich werden in einer Entschließung die Sozialisten aller Völker aufgefordert, die Kriegsmittel zu verweigern.

Die Lage in Portugal.

Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Madrid: Der „Imparcial“ veröffentlicht ein Telegramm aus Badajoz, in dem das Gerücht verzeichnet wird, daß Exkönig Manuel bei Croisse (?) an der spanischen Grenze portugiesisches Gebiet betreten habe. Der General der Monarchisten, darunter Manuels Sekretär Homem Christ, Graf Galvejas und andere befinden sich in der Provinz nahe der Grenze und warten die weiteren Ereignisse ab. Die Fälle von Meuterei und die Verhaftungen mehren sich. In Madrid hält man die innere Lage Portugals auf jeden Fall für bedenklich.

Maßregelung russischer Kammerherren mit deutschen Namen.

Eine Petersburger Meldung der „Neuen Züricher Zeitung“ besagt, daß die kaiserlichen Kammerherren Baron Ameroas Maidel, der Kapitän zweiten Ranges Baron Maximilian von Engelhardt und Baron Gustav Taube aus der Liste der Hofbeamten gestrichen worden sind.

Von der „Dacia“.

„Daily Chronicle“ meldet aus Newyork, daß die „Dacia“ sich noch in Galveston befindet. Die Agenten erklären, den Grund hierfür nicht zu kennen, bestreiten aber entschieden, daß das Schiff mit 50 000 Dollar in Hamburg versichert sei. Der Besitzer der „Dacia“, Breitung, soll beabsichtigen, noch 5 andere Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie zu kaufen, darunter „Allemannia“, „Albingia“, „Constantia“ und „Georgia“. — Zu der Mitteilung der Londoner „Times“, daß der Amerikaner Breitung den Dampfer „Dacia“ für 33 000 Pfund Sterling gekauft, aber für 50 000 Pfund Sterling in Hamburg versichert habe, wahrscheinlich bei der Hapag selbst, und daß ferner ausgemacht wurde, das Schiff dürfe nicht für eine Fahrt nach britischen oder französischen Häfen benutzt werden, schreibt die „Köln. Ztg.“: Nach einer Auskunft, die wir von der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrtaktiengesellschaft erhalten, hat diese die „Dacia“ ohne jede Nebenbedingung gegen bar verkauft, womit für sie die Angelegenheit erledigt ist. Natürlich ist auch die Meldung, daß die „Dacia“ bei der Hapag versichert wurde, für jeden Kenner der Verhältnisse unsinnig, da die Hapag bekanntlich keine Versicherungsgeschäfte betreibt.

Deutsches Reich.

Berlin, 29 Januar 1915.

— Ihre Majestät die Kaiserin wohnte Freitag vormittags im Herrenhause einer Sitzung dees Verwaltungsrates der deutschen evangelischen Missionshilfe bei. Nach Einleitungsworten des Generalsuperintendenten D. Lahusen sprach Professor Dr. Julius Richter über „Der deutsche Krieg und die deutsche evangelische Mission“. Über die Arbeit und die Vermögenslage der deutschen evangelischen Missionshilfe berichtete Direktor Schreiber.

— Beim Reichsamt des Innern und anderen Stellen gehen fortgesetzt Bewerbungen um Verwendung im Schuldienst Belgiens ein. Derartige Bewerbungen sind zwecklos, da in Belgien ein Bedarf für Lehrpersonen in absehbarer Zeit nicht besteht.

— An das Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz gelangten in den letzten Wochen vielfache Anforderungen betr. die Überlassung von Guitarren. Unter den von freundlichen Gebern bisher überwiesenen Musikinstrumenten befinden sich solche nicht. Es wird gebeten, Spenden an Guitarren an die Sammelstelle vom Roten Kreuz, Potsdamerstraße 30 senden zu wollen.

— Hocherfreuliche Eisenbahn-Einnahmen sind ein Zeichen für das starke wirtschaftliche Leben in unserem Vaterlande trotz des Krieges. Im Güterverkehr erreichte die Einnahme im Dezember 95 Prozent derjenigen des gleichen Monats 1913.

— Dem Kammergerichtspräsidenten, Wirkl. Geheimen Rat Dr. Heinroth ist der Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

— Landgerichtsdirektor Dr. Karsten vom Landgericht I in Berlin, der besonders als Leiter der Verhandlungen im Kruppprozeß hervortrat, ist plötzlich im Alter von 50 Jahren gestorben.

— In den letzten Tagen sind drei Vorsteher früherer deutscher Berufskonsulate in Rußland, ebenso drei frühere deutsche Wahlkonsuln und mehrere Bureaubeamte von Berufskonsulaten aus Rußland über Schweden nach Deutschland zurückgekehrt. Dies ist ein erstes Ergebnis langwieriger Austauschverhandlungen mit der russischen Regierung, die noch fortgesetzt werden.

— Der „Reichanzeiger“ veröffentlicht in seiner heutigen Ausgabe ein Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Kalisalzen und den

daraus hergestellten Erzeugnissen. Gleichzeitig wird die Ausfuhr und Durchfuhr von Zinnoxyd, Zinnsäure, Zinngekrätz, von Zinnsalzen, Zinnsäuresalzen und einer Reihe anderer Zinnverbindungen, mangan saurem und übermangansaurem Kali verboten. — Das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von deutschen Fuchsfellen, Peddig bis zur Stärke von 3 mm, Baumwollengarn bis Nr. 32 englisch, gebleicht, gefärbt, bedruckt, im Lohnveredelungsverkehre, und von Eisengarn wird aufgehoben. — Das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Baumwollgeweben vom 6. September 1914 wird auf Baumwollgewebe für Ausrüstungsstücke (Brotbeutel, Zeltbahnen) eingeschränkt. — Ferner veröffentlicht der „Reichsanzeiger" Bestimmungen über die zollfreie Ablassung von Rohzucker aller Art zur Viehfutterbereitung, nachdem er durch Vermischung mit besonders aufgeführten Stoffen vergällt worden ist.

Provinzialnachrichten.

Aus dem Kreise Marienwerder, 27. Januar. (Nachricht von einem Totgeglaubten.) Vor vier Wochen erhielt der Lehrer Zilz in Zigahnen von dem in Polen kämpfenden Truppenteil seines Sohnes die Nachricht, daß derselbe nebst zwei Kameraden beim Patrouillenritt gefallen sei. Gestern traf nun von dem Totgeglaubten eine Karte aus Warschau ein des Inhalts, er wäre verwundet und im dortigen Lazarett.

Kurzebrack, 28. Januar. (Diamantene Hochzeit.) Der Invalide Mohnholz und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Kirschnitzki, feierten gestern das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Bei der kirchlichen Feier, die im Hause des Jubelpaares stattfand, überreichte Superintendent Jäkel aus Marienwerder das allerhöchste Gnadengeschenk von 50 Mark. Auch durch Spenden der Domgemeinde und der beiden Kriegervereine zu Marienwerder und Kurzebrack wurde das Jubelpaar geehrt und erfreut. Möchte ihm ein gesegneter Lebensabend beschieden sein!

Danzig, 28. Januar. (Todesfall. Auszeichnung.) Stadtverordneter, Oberpostsekretär Stahl ist gestern im Alter von 60 Jahren im städtischen Krankenhause nach einem operativen Eingriff, angeblich einem Luftröhrenschnitt, gestorben. Noch dem erst kürzlich erfolgten Ableben des Stadtverordneten, Konsul Meyer ist dies der zweite Verlust, der unsere Stadtverordnetenversammlung trifft. Stw. Stahl gehörte seit dem Jahre 1911 dem Stadtparlament an; auch in gemeinnützigen Vereinen, so als Vorsitzer des Mietervereins, hat S. v. Stahl sich eifrig betätigt. — Die Arbeiter Eichholz, Heinze, Klatt und Kleist wurden für langjährige treue Dienste bei der königlichen Gewehrfabrik durch Verleihung je einer Kaiser-Uhr ausgezeichnet.

Allenstein, 28. Januar. (Verschiedenes.) Superintendent Hassenstein hierselbst, der am 1. Oktober 1914 in den Ruhestand gehen sollte, amtiert weiter, da wegen des Krieges ein Nachfolger noch nicht gefunden ist. Der ehrwürdige Geistliche hat bei der Besetzung Allensteins durch die Russen im August vorigen Jahres viel dazu beigetragen, daß die Russen sich anständig in unserer Stadt benahmen. Da er die polnische Sprache gut beherrscht, diente er dem Magistrat und den Russen freiwillig als Dolmetscher. — Die städtischen Körperschaften haben den Stadtverordnetenvorsteher Roensch zum Ehrenbürger der Stadt Allenstein ernannt. Die Stadtverordneten bewilligten bis zu 600 000 Mark für den Ankauf von Schweinefleisch. Der Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Waltmühle (auch die Schwederichmühle ist zerstört), wurde beschlossen.

Königsberg, 28. Januar. (Dividende.) Der Aufsichtsrat der Grundkreditbank Königsberg hat beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7 Prozent (gegen 9 Prozent im Vorjahre) für das verflossene Jahr vorzuschlagen.

„Die Welt im Bild."

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 5 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild" in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 30. Januar 1915.

— (Das Eiserne Kreuz.) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse wurde Generalmajor Balck, bisher Chef der Feldtelegraphie, als Führer einer Brigade im Osten ausgezeichnet. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Fahnenjunker, Unteroffizier Rauschning im Inf.-Regt. Nr. 61, zurzeit verwundet in Thorn, ein Schwager des Baugewerksmeisters Fritz Kaun in Thorn; der Vizefeldwebel Otto Gießel von der 5. Komp. desselben Infanterie-Regiments; der Gefreite Czeslaus Posluszny aus Hohensalza; der Oberjäger im Culmer Jägerbataillon Ernst Bernhardt, Sohn des Arbeiters Rudolf Bernhardt in Kanitzken. Von seinen acht Söhnen hat Bernhardt fünf im Felde. Alle sind noch am Leben; zwei waren bereits verwundet.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit) begeht am 2. Februar das Fleischermeister Gerszewskische Ehepaar, Jakobsvorstadt, Leibitscherstraße 31, wohnhaft.

— (Militärische Personalie.) Befördert: Oberleutnant der Reserve bei der Marine-Infanterie Kurtzius-Thorn zum Hauptmann der Reserve.

— (Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Dem Postsekretär Armbrust aus Danzig ist eine Bureaubeamtenstelle 1. Klasse bei der Oberpostdirektion Bromberg übertragen worden. Die Postsekretäre Sültz in Ohra und Zollondz in Graudenz treten in den Ruhestand.

— (Der Postanweisungsverkehr von Deutschland nach Belgien) und umgekehrt ist jetzt zugelassen. Die Postanweisungen sind in deutscher Währung auszufertigen. Der Meistbetrag ist auf 800 Mark und die Gebühr auf 20 Pfg. für je 40 Mark oder einen Teil davon festgesetzt. Zu den Postanweisungen wird das gewöhnliche Formular für Postanweisungen nach dem Auslande verwendet. Mitteilungen des Absenders auf dem Abschnitt der Postanweisungen sind unzulässig. Eilbestellung, telegraphische Übermittelung sowie Auszahlungsscheine sind nicht zugelassen.

— (Die zweite Rate des Wehrbeitrages) muß bis zum 15. Februar gezahlt werden. Da maßgebend für die Abgabe vom Vermögen der 31. Dezember 1913 ist, bleibt es für die Höhe der Steuer ohne Einfluß, wenn das Vermögen seit diesem Stichtage eine Verringerung erfahren hat. Ist der Steuerpflichtige inzwischen gestorben, so trifft die Zahlungsverpflichtung die Erben. Wird nachgewiesen, daß sich das Einkommen zwischen der Erhebung des ersten und des zweiten oder des letzten Drittels des Wehrbeitrages um mindestens 40 Prozent vermindert hat, so ist auf Antrag eine dem verbliebenen Einkommen entsprechende Ermäßigung der späteren Beitragsteile zu gewähren. Das Gesamteinkommen des Steuerpflichtigen und seines Ehegatten zur Zeit des ersten Drittels ist mit dem jetzigen Gesamteinkommen zu vergleichen. Aber nicht jede Minderung des Einkommens gibt Anspruch auf Herabsetzung der Wehrsteuer. Eine nur vorübergehende Verschlechterung der Einkünfte bleibt außerbetracht. Angestellte, deren Gehälter herabgesetzt wurden, dürften eine Steuerermäßigung verlangen können, während dies bei Gewerbetreibenden nur der Fall ist, wenn solche Änderungen in dem Betrieb oder in den sonstigen Verhältnissen eingetreten sind, daß nur noch erheblich geringere Einkünfte zu erwarten sind, oder wenn eine namhafte Minderung bei der Veranlagung zur Einkommensteuer festgestellt worden ist.

— (Zucker ins Feld!) In den letzten Tagen hat die „D. T.-Z.", und zwar aus dem Osten, aber auch aus dem Westen, Zuschriften erhalten, in denen darüber geklagt wird, daß die Proviantämter der Soldaten im Felde immer noch verhältnismäßig wenig Zucker liefern. Die Verpflegung des Heeres sei jetzt sehr gut, eines aber werde von den Soldaten stark vermißt, nämlich der Zucker. Die Soldaten hätten aus der Heimat jetzt Tee- und Kaffeewürfel in großer Menge erhalten, umso schmerzlicher werde das Fehlen des Zuckers empfunden. Man verstehe nicht, weshalb nicht mehr Zucker geliefert wird, da ja genügend Zucker im Inlande vorhanden sei, und da gerade der Zuckergenuß für die Soldaten im Felde besondere Vorteile hat, die jetzt wohl allgemein erkannt und anerkannt seien.

— (Wie erhalten wir unseren kommenden Geschlechtern Namen und Taten der Helden des Weltkrieges 1914/15?) Das ist eine schon vielfach erörterte Frage der gewaltigen Gegenwart, die wir erleben, eine selbstverständliche Frage des Pflichtgefühls und der Dankbarkeit gegenüber den Kämpfern, die fern auf feindlichem Boden für das teure Vaterland leiden und sterben. Den Weg einer schlichten und innigen Ehrung unserer Gefallenen zeigt Professor Robert Mielke. Er fordert, allen denen, die nicht mehr heimkehren, jedem einzelnen in seiner Heimat, Bäume zu pflanzen und an jeden Baum einen schlichten Gedenkstein mit eingegrabenem Eisernen Kreuz mit Namen und Angaben über den Tod zu stellen. In der Tat: für jeden Helden eine junge Linde, eine Ehrung, die schlicht und innig ist, aber eindringlicher als lange Schriftsätze auf kaltem Marmor und besser als prunkende Steine das Andenken der Gefallenen der Mit- und Nachwelt erhalten wird.

— (Wechselprotestfrist.) Nachdem der Bundesrat durch Bekanntmachung vom 21. Januar bestimmt hat, daß die Protestfrist für Wechsel, die in Elsaß-Lothringen, in der Provinz Ostpreußen oder in einzelnen Teilen Westpreußens zahlbar sind, frühestens mit dem 31. März 1915 statt mit dem 1. Februar 1915, abläuft, ist die Postordnung vom 20. März 1900 entsprechend geändert worden. Danach werden die Postprotestaufträge mit Wechseln der bezeichneten Art, deren Zahlungstag in der Zeit vom 30. Juli 1914 bis einschließlich 31. Oktober 1914 eingetreten ist, am 31. März statt am 1. Februar nochmals zur Zahlung vorgezeigt werden.

— (Keine vorübergehende Versicherungspflicht im Kriege.) Einzelne Personen haben mitunter bisher eine Tätigkeit ausgeübt, die an sich nicht versicherungspflichtig ist. Sie werden auch nach Beendigung des Krieges voraussichtlich eine solche nicht ausüben. Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat jetzt erklärt, daß sie eine derartige Beschäftigung nicht für versicherungspflichtig im Sinne des Versicherungsgesetzes für Angestellte hält, wenn sie nur für die Dauer des Kriegszustandes angenommen ist.

— (Beschlagnahme von Metallen durch den Staat.) Die heutige Nummer enthält im Anzeigenteil eine Bekanntmachung des stellv. kommandierenden Generals des 17. Armeekorps betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Kupfer, Nickel, Zinn, Aluminium, Antimon und Hartblei, worauf die Interessenten hiermit hingewiesen seien.

— (Kreuzbündnis.) Die Versammlung der Ortsgruppe Thorn findet diesmal bereits um 4 Uhr im Vikarhause St. Johann statt.

— (Jubiläum.) Sein 25jähriges Dienstjubiläum begeht am 1. Februar Herr Postschaffner Duwe vom Postamt Thorn-Mocker.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden eine Pferdedecke und ein Rosenkranz.

Unbeachtete Delikatessen.

Unsere Feinde wollen uns aushungern, aber dieses edle Vorhaben wird ihnen nicht gelingen, wenn wir nur mit unserm Vorrat an Lebensmitteln sparsam wirtschaften und manches zur Nahrung heranziehen, was wir bisher ungerechterweise verschmäht haben. Dergleichen gibt es genug, und es sind Dinge darunter, die man, wie die Zeitschrift „Das Wissen" mit vollem Recht hervorhebt, durchaus als Leckerbissen, als „Delikatessen" bezeichnen kann. Des armen Mannes Auster nennt man die Miesmuschel, die in manchen Städten in großen Mengen verzehrt wird, und deren gelbes Fleisch, in einer bekannten Tunke aufgetragen, garnicht so übel schmeckt und besonders einem Magen zusagt, der durch reichliche Zufuhr von Alkohol etwas schlapp geworden ist. Sie ist, neben der Auster, die man wirklich nicht eine unbeachtete Delikatesse nennen darf, die einzige Muschel, die in Deutschland gegessen wird. Und das ist sicher ein Unrecht, denn es gibt Muscheln, die auch einem verwöhnten Gaumen zusagen würden. Wer einmal in der Stadt der Fischsuppe, der „Bouillabaisse" in Marseille gewesen ist, wird mit Staunen gesehen haben, welche Auswahl in eßbaren Muscheln es gibt. Von einer Sorte, die sich in den Salzsümpfen und Lagunen von Berre im Arrondissement Aix findet, werden alljährlich ungezählte Millionen auf den Markt gebracht und auch Venus- und Herzmuscheln werden massenhaft gegessen. Eine Lagune bei Celle liefert eine Art Clovisse, die sehr wohlschmeckend ist. Noch größer ist der Wohlgeschmack der „Seedattel", einer Bohrmuschel, die sich im Kalkstein der Küste festsetzt und aus ihm herausgeholt wird. Sie wird teurer als die Auster bezahlt. Von der capa santa, die in Italien zur Nahrung dient, kennen wir nur die Schalen, die bei uns als Ragout-fin Schüsselchen verwendet werden; aber auch das Fleisch ist gut. Eine Venusmuschelart wird bei Venedig direkt gemästet, und wenn auch in Venedig selbst wenig gegessen, doch in gehörigen Mengen ausgeführt, besonders nach Rom. In England verspeist man auch Muscheln, so cardimus aculeatum, nachdem man sie in kaltem Süßwasser getötet hat, und in Schottland ißt man ein paar andere Arten frisch und gesalzen. Aus Muscheln lassen sich mit Weißwein, Champagner, Zwiebel und Fleischbrühe leckere Ragouts herstellen; man kann sie kochen und auch am Spieße braten, und das gibt ein Gericht, das auch ein verwöhnter Feinschmecker nicht verschmähen wird. An den deutschen Köchen ist es, das Reich der Muscheln für unseren Tisch zu erobern, allerdings nur das der Salzwassermuscheln würde wohl überall bestimmt abgelehnt werden. Immerhin soll in den Vogesen ab und zu die Flußperlmuschel gegessen werden, ebenso wie in Oberitalien, aber das ist eine „Heimatskunst", die anderswo kaum Gefallen finden wird.

Essen wir im Norden wenigstens die Miesmuschel und vernachlässigen die Muscheln wenigstens nicht ganz, so strafen wir das Reich der Schnecken vollkommen mit Verachtung. Mit Unrecht. Es braucht uns zwar nicht zu rühren, daß die Römer gewisse Ligurische Schnecken mit Leidenschaft aßen; denn ihr Geschmack war zumteil recht barbarisch, aber es sollte uns zu denken geben, daß Schnecken auf den berühmten Prälatentafeln des 18. Jahrhunderts eine bevorzugte Rolle spielten. In Süddeutschland ißt man noch heute die Weinbergschnecke und steht sich gut dabei. Nachdem man sie einige Zeit in Salzwasser gekocht hat, holt man sie aus der Schale heraus, schneidet ihnen Kragen und Fühler ab, reibt sie sauber mit Salz ab und bereitet einen feinen Teig, den man zusammen mit der Schnecke in das sorgfältig gereinigte Gehäuse füllt. Dann werden sie auf dem Rost gebraten, und der glückliche Feinschmecker kann nicht genug davon bekommen. Auch als Salat mit Öl und Essig verdienen sie Anerkennung. In Spanien und Südfrankreich werden eine Menge verschiedener Schnecken gegessen, und wieder ist Marseille der Hauptmarkt hierfür, aber auch die Pariser lassen sich Schnecken munden. In Nordfrankreich, in der Schweiz und in Deutschland, wo sie nicht in Massen „wild" vorkommen, hat man sie früher in Gärten gezüchtet, da man sie als Fastenessen schätzte. Noch heute geschieht es in Lothringen, und es gibt auch noch in Schwaben „Schneckenbauern", die welche sammeln, mästen und zur Fastenzeit nach Wien versenden. Am Gardasee werden auch eßbare Schnecken feilgehalten, und in Newcastle stehen sie in so hohem Ansehen, daß ihnen zu Ehren sogar jährlich ein Fest gefeiert wird. Die Glaser ziehen an einem Sonntag hinaus aufs Land, sammeln dort möglichst viel Exemplare von Helix aspersa und essen sie darauf am Schneckenfest zusammen mit großem Appetit und unter fleißiger Befeuchtung mit Porter und Ale. Es wäre garnicht übel, wenn man diese unbeachteten Delikatessen für die deutsche Küche zu gewinnen suchte. Bei sorgfältiger Prüfung und etwas Nachdenken werden sich gewiß auch noch mancherlei andere, bisher unbeachtete Delikatessen für unseren Kriegsspeisezettel nutzbar machen lassen.

Neueste Nachrichten.

Deutsche Vergeltung.

Berlin, 30. Januar. Amtlich. Nach einem „Times"-Bericht vom 22. Dezember soll der englische Vizekonsul in Lille, Walker, trotz gebrochenen Armes in brutaler Weise von den Deutschen in Gefangenschaft geführt worden sein. Nach angestellten Ermittlungen hat er aber mühelos Rock und Paletot anziehen können. Er wurde festgenommen, weil er als britischer Vizekonsul noch nach Einnahme der Stadt in Lille weilte, als Gegenmaßnahme zur Verhaftung der Deutschen in England.

Französischer Kriegsbericht.

Paris, 30. Januar. Nach dem amtlichen Bericht von gestern 11 Uhr abends machten die Deutschen östlich von Soissons zwei Versuche, die Aisne zu überschreiten, die abgewiesen wurden. Am 28. Januar mitten in der Nacht wurde Dünkirchen von mehreren Flugzeugen bombardiert, am Morgen des 29. Januar mußte ein deutsches Flugzeug östlich Dünkirchen landen. Seine Insassen, ein Offizier und ein Unteroffizier, wurden gefangen genommen.

Russischer Kriegsbericht.

Petersburg, 30. Januar. Der Große Generalstab meldet: Der 28. Januar verlief in Ostpreußen und an der Front auf beiden Ufern der Weichsel ohne bemerkenswerte Veränderungen. In den Wäldern nördlich Pillkallen und Gumbinnen dauern die Kämpfe fort. In der Gegend von Borzimow wiederholten die Deutschen ihre Angriffe, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeworfen. In Galizien schritten wir trotz des erbitterten Widerstandes der Österreicher mit Erfolg vorwärts, außer in der Gegend des Beskidenpasses, wo sich unsere Vortruppen zurückzogen. In den letzten drei Tagen machten wir über 60 Offiziere und 2400 Mann zu Gefangenen, erbeuteten drei Geschütze und zehn Maschinengewehre. (Anmerkung: Dieser Bericht ist sonach Wort für Wort durch den deutschen und den österreichischen Bericht widerlegt.)

Türkischer Bericht über russische Zustände.

Konstantinopel, 30. Januar. Die türkischen Konsuln in Rostow (an der Mündung des Don in das Asowsche Meer) und Kertsch, die hier eingetroffen sind, erzählen entsetzliche Dinge über schlechte Behandlung, die man den Konsularbeamten angedeihen ließ. Die Konsuln schilderten auch die Anarchie, die in Rußland herrscht. Nach den Erklärungen der Konsuln mißt in Rußland niemand mehr Frankreich und England eine Bedeutung bei. Das Volk glaubt, Rußland werde nächstens Konstantinopel besetzen und selbst England eine Lektion erteilen, wenn es sich dem widersetzen wollte.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Berlin, 30. Januar. (Amtlicher Getreidebericht.) Auch heute bewegte sich das Geschäft am Getreidemarkt in sehr engen Grenzen. Durch die Bereitwilligkeit unserer Eisenbahnverwaltung, die für den Transport der von deutscher Seite in Rumänien angekauften Mengen Hafer und Mais nötigen Güterwagen zur Verfügung zu stellen, hofft man, daß in Bälde wieder etwas Ware an den Markt kommen wird. Hafer wurde je nach Qualität zu 260 bis 295 Mark gehandelt. Gerste war zu 310 bis 320 Mark angeboten. Auch heute war das Geschäft in Futtermischmitteln ziemlich rege; dieselben wurden zu ungefähr den gestrigen Preisen umgesetzt. Am Mehlmarkt war das Geschäft ruhig. Weizenmehl zweiter Mahlung ist wegen der noch immer vorherrschenden Unsicherheit stärker angeboten, auch Roggenmehl war in den einzelnen Marken am Markte. — Wetter: kalt, schön.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn
vom 30. Januar, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 7 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: West.
Barometerstand: 700 mm
Vom 29. morgens bis 30. morgens höchste Temperatur: — 2 Grad Celsius, niedrigste — 8 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.
Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	30.	1,86	29.	2,16
	Fordon	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zawichost	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Auch in Dresden ist in den letzten Tagen ein Mann aufgetreten, der unter Anspielung auf den Patriotismus minderwertige Fingerringe zu ganz unverhältnismäßig hohen Preisen an den Mann zu bringen suchte. Solchen gemütsrohen Menschen, die unsere ernste, große Zeit dazu ausnutzen, durch allerlei Vorspiegelungen ihre eigenen Taschen auf bequeme Art zu füllen, statt unseren Helden, die ihr Herzblut fürs Vaterland hingaben, die wirtschaftliche Lage zu erleichtern, muß das Handwerk gründlich gelegt werden. Es wird, um alle selbstsüchtigen Interessen auszuschalten, jedermann dringend nahe gelegt, den Ankauf jedweder patriotischer Schmuckzeichen, soweit sie nicht amtlich genehmigt sind, das heißt, soweit der Reinerlös aus deren Verkauf nicht zu gemeinnützigen Zwecken Verwendung findet, streng zu meiden und verdächtige unbefugte Händler ohne weiteres bei der Hauptpolizei, Schießgasse 7, anzuzeigen. Im übrigen ist dem Vernehmen nach bereits ein in großem Stil angelegtes Wohltätigkeitswerk in Vorbereitung, das den guten Zweck verfolgt, als Symbol der eisernen Zeit künstlerisch ausgestattete eiserne Fingerringe mit Drachenemblemen und Bildnissen deutscher Herrscher und deutscher Heerführer, für welche der amtliche Schutz in allen Landesteilen des Reiches bereits nachgesucht ist, in den Handel zu bringen und aus dem Reingewinn des Erlöses einen Kapitalgrundstock zu bilden, dessen Zinsenertrag zugunsten deutscher Kriegsinvaliden oder deren Hinterbliebenen als Ergänzung zur Staatshilfe Verwendung finden soll. Es bietet sich dann für diejenigen, welche die Absicht haben, einen solchen, an die große, eiserne Zeit erinnernden Fingerreif zu erwerben, eine schöne Gelegenheit, zu einem amtlich nachweisbaren, wirklich guten Zwecke sein Scherflein beizutragen.

Sendet jedem Krieger

als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- u. Darmerkrankungen, insbesondere Durchfall den tausendfach bewährten und ärztlich empfohlenen

Kasseler Hafer-Kakao.

(Nur echt in blauen Schachteln für 1 Mark, nie lose!)

Am 29. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager, der

königl. Oberbahnassistent a. D.

Friedrich Büttner

im Alter von 62 Jahren.

Dieses zeigt im tiefen Schmerze an

Thorn den 30. Januar 1915

im Namen der Hinterbliebenen:

Johanna Büttner.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Rösnerstraße 2, aus auf dem neustädtischen Kirchhofe statt.

Bekanntmachung.

Zwecks Durchführung der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers über die Regelung des **Verkehrs mit Brotgetreide und Mehle** vom 25. d. Mts. findet am 2. und nötigenfalls am 3. Februar eine Aufnahme sämtlicher Getreide- und Mehlvorräte, welche sich in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar in der Stadt befunden haben, statt. Die Aufnahme wird durch Herren, welche sich hierfür zur Verfügung gestellt haben, bewirkt. Die erforderlichen Angaben sind in die von diesen Herren vorzulegenden Vordrücke von jedem einzelnen Haushaltungsvorstand und von jedem, der Getreide oder Mehl in seinem Besitze hat oder haben kann, einzutragen.

Alle Eintragungen in die vorlegenden Vordrücke dürfen **nur in Zentnern** erfolgen.

Wer nicht mehr als zwei Zentner dieser Vorräte hat, hat nur eine entsprechende Versicherung zu unterschreiben.

Die die Vordrücke überbringenden Herren werden die Eintragungen nach Möglichkeit sofort entgegennehmen, in den Fällen, in denen dies nicht möglich ist, sind die sämtlichen oben bezeichneten Personen verpflichtet, die ausgefüllten und unterschriebenen Vordrucke bis spätestens 5. Februar im Rathause, Mobilmachungsbureau (1 Treppe, Zimmer 27), einzureichen.

Wer die geforderten Anzeigen nicht in der gesetzten Frist beantwortet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Wir fordern alle Einwohner der Stadt auf, sich auf das Erscheinen der mit der Aufnahme beauftragten Personen und die abzugebenden Erklärungen vorzubereiten und damit die Aufnahme nach Möglichkeit zu erleichtern.

Thorn den 30. Januar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Landesversicherungsanstalt Westpreußen

gewährt zum Erwerbe von Anteilscheinen der

westpreußischen Kriegsversicherung

Beihilfen von 5,— Mk. bei Lösung eines Anteilscheines und von 10,— Mk. bei Lösung von 2 oder mehreren Anteilscheinen, wenn der versicherte Kriegsteilnehmer Invalidenmarken der Landesversicherungsanstalt Westpreußen geklebt hat. Hierdurch kann jede Ehefrau sich und ihren Kindern für eine bare Einzahlung von 5,— Mk.

250,— Mk.

und von 10,— Mk.

500,— Mk.

bei 4 Prozent Kriegssterblichkeit sichern.

Der Zuschuß wird auch für Arbeitgeber gewährt, die ihre Arbeitnehmer versichern.

Die Beihilfen haben keinen Einfluß auf die Gewährung der Witwen- und Waisenrente.

Anteilscheine, für die jetzt der Mindestbetrag bei Vorlegung einer Invaliden-Quittungskarte nur 5,— Mk. beträgt, werden in unserer **Sparkasse** ausgegeben.

Thorn den 30. Januar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch den 3. Februar**, nachmittags 1¼ Uhr, findet in den Räumen der Säuglingsfürsorgestelle, Gerberstr. 17, eine Untersuchung sämtlicher Säuglinge durch Herrn **Sanitätsrat Dr. Gymkiewicz** statt. Mütter und Pflegemütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Eine im hiesigen Klärwerk, Fischerstraße 27, befindliche Dampfmaschine von rund 15 PS. und eine kleine Dampfpumpe sollen meistbietend verkauft werden.

Verschlossene Angebote, welche die Aufschrift: „Angebot auf Ankauf einer Dampfmaschine und einer Dampfpumpe" tragen müssen, sind bis **Sonnabend den 6. Februar d. Js.**, 10 Uhr, an uns, Rathaus, z. H. des Herrn Bürodirektors **Moll**, einzureichen.

Besichtigung jederzeit gestattet.

Thorn den 26. Januar 1915.

Kanalisations- u. Wasserwerks-Verwaltung.

1 auch 2 möbl. Zim. m. a. oh. Pens. z. hab. a. Burchengel. Brückenstr. 16, 1, r.

Schlafstelle

zu vermieten. Culmerstraße 24.

Königliche Gewerbeschule Thorn.

Zu Ostern d. Js. wird der Unterricht an der Handelsschule wieder aufgenommen werden.

Baldige Anmeldungen sind erwünscht und werden vormittags von 10—12 Uhr in der Bibliothek der Anstalt entgegengenommen.

Der Direktor:
Busse.

Frau Martha Hohlfeld,
Lehrerin für Gesang,
Schmiedebergstraße 1, III.

Fuhrleute

zum Eisanfahren können sich sof. melden. **Paluchowski**, Lindenstraße 58.

1 bis 2 möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzung sucht junges Ehepaar von sofort. Bromberger Vorstadt. Angeb. mit Preisangab unter **A. 151** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Bekanntmachung.

In Abänderung meiner Verordnung vom 18. 1. 15 bestimme ich für den Festungsbezirk Thorn nachstehendes:

Das Verbot der Veräußerung von wollenen, wollgemischten, halbwollenen und baumwollenen Decken sowie von Filzdecken wird dahin eingeschränkt, daß von jetzt ab die Veräußerung von Decken an Einzelpersonen zur Deckung des eigenen Bedarfs gestattet wird.

Thorn den 28. Januar 1915.

Der Gouverneur:
von Dickhuth-Harrach.

Der diesjährige

Inventur-Ausverkauf

beginnt am **1. Februar.**

Empfehle ganz besonders:

Pelzgarnituren und Herrengeh- und Damenpelze.

Für Heeresbedarf:

Pelzhandschuhe und Pelz- und Lederwesten

in noch großer Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

O. Scharf.

Größtes Spezial-Geschäft

für

Elektrische Taschenlampen.

Spezialität:

Militär-Lampen

und

Hindenburg-Batterien;

jedes gewünschte Quantum stets am Lager nur bei

Alex Beil,

Culmerstraße 4. — Telephon 839.

Billigste Bezugsquelle für Marketender.

Lose

zur Kölner Lotterie

zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung,

4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915,

Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mk., à 1 Mk.,

sind zu haben bei

Dombrowski, königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernspr. 1036.

Geschäftsreisender

sucht Beschäftigung als Reisender für Stadt und Land.

Angebote unter **X. 148** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Tischlergesellen

und Lehrlinge werden gesucht von **F. Korkolewski**, Tischlermeister, Thorn, Altstädtischer Markt 27.

Mehrere Arbeiter

zum Eisabladen sofort gesucht.

Paluchowski, Lindenstraße 58

Kutscher

sucht von sofort

E. Drewitz, G. m. b. H.,
Maschinenfabrik.

1 tüchtige Verkäuferin

ferner

2 bis 3 Lehrfräuleins

werden von sofort, eventuell von später verlangt.

Hedwig Strellnauer,
Inh.: **Julius Leyser,**
Breitestraße 30.

Kontoristin,

möglichst mit längerer Praxis, in allen Kontorfächern gut bewandert, sicher im Rechnungswesen und an flottes Arbeiten gewöhnt, findet zum 1. März d. Js. Stellung in einem hiesigen größeren Geschäft. Anerbieten mit Ausweisen über die vorhandene Befähigung und Gehaltsforderung unter **B. D.** an die Geschäftsstelle der „Presse"

Für ein Kolonialwaren- und Destillationsgeschäft wird sofort eine

Buchhalterin,

auch Anfängerin, die auch vorübergehend an der Kasse und im Verkauf tätig sein muß, gesucht. Angebote unter **C. 153** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zuverlässige

Buchhalterin,

an selbständiges Arbeiten gewöhnt, zum 1. April gesucht.

Nur schriftliche Bewerbungen mit genauer Angabe über bisherige Tätigkeit, Zeugnisabschriften und Gehaltsanspruch erbeten.

Hugo Hesse & Co.

Junge Mädchen,

die die feine und bürgerliche Küche erlernen wollen, können sich mel en.

Frau Hacssler,
Offizierkasino Schießplatz Thorn.

Aufwärterin,

Mädchen oder Frau, für einige Stunden am Tage gesucht.

Meldungen Schillerstr. 8, 3, rechts.

Brückenstraße 16, Wohnung für Dame oder Herrn, auch als Kontor geeignet, zu vermieten. Zu erfragen 1. Etage, r.

Für die Soldatenkrankenpflege in Thorn

im Rathause, Zimmer 1, sind seit dem 13. Januar weiter eingegangen

an Geld:

Kassenverwaltung des Verkehrsoffiziers vom Platz Luftschiffhalle 40, aus der Sammelbüchse Volksküche 7, gesammelt für Fremdwörter durch Emmi Kuhr 19, Polizeiwache 1.85, Kommandantur Nieszawa 5, 3. Garnisonkomp. Ers. 61. Lowicz 25, gesammelt bei den Löhnungen im Nord-Ost-Abschnitt rechts 190, Ungenannt 5, Oblm. Neu, 4 Komp. Res.-Jäger-Bat. 2 10, Hauptbahnhof-Ausweisstelle 57.25, Feld. Lazarett Oerlinghausen d. Ers.-Bat. Res.-Inf.-Regt. 21 21, Sammelbüchse Festungsstraßenwagenpark 27.55, Gouvernement durch Oberstleutnant Wachs 300, Kassenverwaltung d. Offiziers vom Platz Luftschifferabteilung 46.50, 1. Garnisonkomp. Ers.-Bat. 5 21.15, der Stammtisch „Kanone" für Linoleum für d. Erfrischungsstelle 40 Mk., zusammen 812.50 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 9330.18 Mk.;

an Liebesgaben:

Herr Golembiewski eine Hektographenplatte und 1 Fl. Tinte, Klasse 6a des Lyzeums eine Lazarettkiste, Stadtrat Asch 500 Apfelsinen, Geschwister Lau Bettwäsche, 4 Hemden, 4 Decken, Leibbinden 1 Paar Handschuhe, Kaufmann Heymann 2 Fl. Schaumwein, Frau Becker 10 P. Hosenträger, Templin 2 Fl. Himbeersaft, 10 Pfund Farin und 10 Pudding-pulver, Chlebowski 30 Rote Kreuz-Binden, Elise Heidenreich 3 P. Unterhosen, Templin Hustenbonbons, Ungenannt 2 P. Strümpfe, 1 Kopfschützer, 1 P. Ohrenwärmer, Schülerin Ilse Mielewski 1 Schal, 1 P. Pulswärmer, Ungenannt 3 Fl. Saft, eine Münze, Frau Strauß eine woll. Unterhose, Frau Meglig eine Decke, Salomon 13 Rote Kreuz-Binden, Szczezko 2 Brote, 1 Tüte Gebäck, Frau Elise Klug 10 Ztr. Kartoffeln, Frl. Diener 2 Kissen, von Wakureci 5 Pfund Wurst.

Bäcker-Innung Thorn.

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir infolge der neuen Bundesratsverordnung (Abschaffung der Nachtarbeit, Streckung der Getreidevorräte ꝛc.) das bisherige Kleingebäck (4 Stück für 10 Pf.) vom 1. Februar ab nicht mehr herstellen können, und dafür das **5 Pf.-Gebäck** eingeführt wird.

Gleichzeitig teilen wir unserer werten Kundschaft mit, daß der großen Verantwortlichkeit wegen **Kuchen, Hausbackbrot und Striezel zum Backen nicht mehr angenommen werden.**

Der Vorstand.

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerungsfrist zur 2. Klasse endigt mit dem **8. Februar.**

Erdler,
königl preuß Lotterie-Einnehmer,
jetzt Breitestraße 22, 1.
Kanstoje vorrätig.

Militär-Stempel, Militär-Petschafte u. Erkennungsmarken

fertigt selbst an
Graveur-Anstalt Heinrich Ransch.
Brückenstraße 16, pt.

Altes Gold und Silber

kauft die **Goldwaren-Werkstatt**
E. Feibusch,
Brückenstraße 14, Fernsprecher 381.

Oberschlesische

Steinkohlen

und

Braunkohlen-Briketts

waggonweise sofort lieferbar.

Anfragen erbeten unter **B. 152** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Schlachtpferde

kauft zu zeitgemäßen **Höchstpreisen**
W. Zenker, Roßschlächterei,
Culmer Chaussee 28. Fernsprecher 455
Bei Unglücksfällen komme sofort mit Transportwagen.

Guterhalt. Sportwagen

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter **Z. 150** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Zu verkaufen

1 Offizierspelz, 1 Offiziersmantel,
auf Lamafutter und
1 Pelerinenmantel
sind zu verkaufen. Mellienstraße 92, im Laden.

Gute Wagen

und Arbeitspferde

stehen zum Verkauf bei

G. Goetz,
Mellienstraße 3. Fernsprecher 957.

100 Schockeichene Speichen

2×3 Zoll stark à 50 Mk. abzugeben.
Friedrich Minz, Brombergerstr. 46.

Ein Posten

Ia Maschinen- und Zylinder-Oel

hat abzugeben. Reflektanten wollen sich melden unter **C. 3** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf) **Freistellen** in einem ihrer 11 Töchterheime.

Restaurant zum Kulmbacher.

Inh.: **Hermann Fisch.**

Heute, Sonnabend, Abend:

Frische Wurst.

Viktoriapark.

Sonnabend und Sonntag:

Großes Wurstessen,

eigene Schlachtung, wozu freundlichst einladet **der Wirt.**

Viktoriapark.

Glatte, sichere

Eisbahn.

Toter Weichselarm:

Eisbahn,

am Waldhäuschen.

Ein Krieger,

der ab und zu nach Thorn kommt, sucht nähere Bekanntschaft mit einer jungen Dame, zwecks späterer Heirat. Angebote möglichst mit Photographie unter **Y. 149** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Warnung!

Ich warne jedermann, meiner Tochter **Ernestine** etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

G. Sadlau, Besitzer, Gr. Rogau

Verloren

ein Ballen Betten, 10 kg. Gegen Belohnung abzug. i. d. Gesch. d. „Presse".

Armer Unteroffizier hat gestern Mittag in der Culmerstraße sein **Portemonnaie mit Inhalt**, etwa 90 Mk. amtliche Gelder

verloren.

Der ehrliche Finder wird um Abgabe des Geldes auf dem Fundbüro gebeten.

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	31	—	—	—	—	—	—
Februar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	—	—	—	—	—	—
März	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
April	—	—	—	—	1	2	3

Hierzu drei Blätter.

Nr. 26. Thorn, Sonntag den 31. Januar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Britische Ausflüchte.

Das Londoner Pressebureau veröffentlicht eine lange Erklärung, die sich gegen eine vom Reichskanzler dem Berliner Vertreter der „Associated Preß“ gewährte Unterredung wendet.

Das amtliche Londoner Bureau bestreitet, daß England im Jahre 1911 entschlossen gewesen sei, ohne Zustimmung Belgiens Truppen nach Belgien zu werfen. Diese Auffassung beruhe wahrscheinlich auf nichtoffiziellen Besprechungen zwischen britischen und belgischen Offizieren aus den Jahren 1906 1911, die Vorkehrungen gegen eine etwaige Verletzung der Neutralität durch Deutschland treffen wollten. Ehe diese Besprechungen stattfanden, wurde von britischer Seite ausdrücklich festgelegt, daß die Erörterung militärischer Möglichkeiten darauf zu beschränken wäre, wie ein britischer Beistand Belgien zur Verteidigung seiner Neutralität am wirksamsten gewährt werden könnte. Von belgischer Seite wurde erklärt, daß ein britischer Einmarsch in Belgien nur nach Verletzung der Neutralität durch Deutschland stattfinden solle.

Die veröffentlichten belgischen Dokumente widerlegen diese Versicherungen des englischen Pressebureaus auf das bündigste. Es steht fest, daß England 1911 im Falle des Kriegsausbruchs zwischen Deutschland und Frankreich entschlossen war, unmittelbar mit oder ohne Zustimmung Belgiens, auch ohne daß die belgische Regierung Hilfe verlangt hätte, in Belgien zu landen. Dafür liegen die Erklärungen des Oberstleutnants Bridges gegenüber dem belgischen Generalstabschef vor. Dafür spricht auch die von Lord Roberts abgegebene Erklärung (British Review Heft im August 1913), daß im August 1911 die Heimatsflotte und ein Expeditionskorps für einen Einfall in Flandern in Bereitschaft waren, um das Gleichgewicht der Mächte aufrecht zu erhalten.

Bemerkenswert ist aber ferner, daß die englische Regierung jetzt die Fiktion fallen läßt, als ob es sich 1906 und 1911 nur um eine „akademische“ militärische Diskussion gehandelt habe für den Fall, daß die belgische Neutralität „von einem seiner Nachbarn“ verletzt werden sollte.

Die akademischen Besprechungen sind jetzt zu „nichtoffiziellen“ Besprechungen geworden, für die aber vorher ausdrücklich Grundsätze — also doch wohl offizielle? — festgelegt worden sind. Zugegeben wird jetzt auch, daß sich die Besprechungen allein gegen Deutschland, also nur den einen der belgischen Nachbarn, gerichtet haben. Darin gerade liegt die Preisgabe der belgischen Neutralität. Die englische Regierung vermag durch keine Sophistik die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß sie das durch seinen Neutralitätsvertrag gegenüber allen Mächten gleichmäßig gebundene Belgien zu Verhandlungen und Abmachungen gegenüber einem dieser Garanten, nämlich Deutschland, verlockt, auf die Seite der Tripleentente gezogen und schließlich in den Krieg hineingestoßen hat.

Die weiteren Ausführungen der Erklärung laufen darauf hinaus, die Schuld am Scheitern der Friedensbemühungen der deutschen Regierung zuzuschieben und England von der Mitschuld am Ausbruch des Krieges zu entlasten. Dem gegenüber bleibt der dokumentarische Tatbestand bestehen, dessen Ergebnis Helfferich mit den Worten bezeichnet hat: „Rußland ist als der Brandstifter, Frankreich und England sind als die Mitschuldigen erwiesen.“

Provinzialnachrichten.

Zoppot, 27. Januar. (Pferde-Auktion.) Auf der gestrigen Auktion in Zoppot, Ziegelei, waren bei 70 zu versteigernden Pferden fast 1000 Käufer erschienen, ein Beweis, wie groß der Pferdemangel in unserer Provinz ist. Die meisten Käufer verließen unverrichteter Sache in der ersten halben Stunde die Auktion.

Allenstein, 27. Januar. (Diebstähle in der Bahnhofsbuchhandlung.) Vom 23. bis 26. d. Mts. sind in der hiesigen Bahnhofsbuchhandlung Diebstähle verübt worden. Der 1. Verkäufer der Buchhandlung hatte nach der „Allenst. Ztg.“ vor einiger Zeit einen Laufburschen eingestellt, der eine Invalidenkarte auf den Namen Adolf Offenwanger, geboren den 18. 4. 1897 in Offingen bei Gunzburg, abgab. Als nun der Verkäufer von einer zweitägigen Reise aus Berlin zurückkehrte, war der Laufjunge mit etwa 150 Mark barem Gelde verschwunden. Er hat außerdem einen photographischen Apparat und 200 Ansichtskarten mitgenommen und soll eine Fahrkarte nach Berlin gelöst haben. Der Ausreißer hat sogar an den Bahnhofshändler zwei Karten gesandt; auf einer schrieb er: „Als der Alte kam, waren die Jungen ausgeflogen!“ Es scheint sich um einen gerissenen Dieb zu handeln, und es ist anzunehmen, daß er die Invalidenkarte irgendwo gestohlen hat.

Schneidemühl, 26. Januar. (Ein russischer Gefangener,) der gestern aus dem Gefangenenlager entwichen war, wurde heute in Milsch, wo er bei einem Besitzer bettelte, festgenommen und hierher zurückgebracht.

n **Posen**, 29. Januar. (1000 Mark Belohnung. Anstellung ostpreußischer Geistlichen in Posen.) 500 Mark Belohnung hat der Regierungspräsident auf die Ermittelung des Mörders des Landwirts Nowak in Zajontschkowo bei Pinne ausgesetzt; letzterer wurde auf seinem Gehöft am Abend tödlich angeschossen. Weitere 500 Mark Belohnung sind von dem Regierungspräsidenten auf die Ermittelung des Mörders des Rentners Kantorski in Pudewitz, der erdrosselt wurde, ausgesetzt worden. — Zum Geistlichen der evangelischen Kirchengemeinde in Tirschtiegel wurde der Pfarrer Salewski aus Adlig Kessel bei Johannisburg in Ostpreußen gewählt und vom Konsistorium bestätigt. Der von den Russen seinerzeit aus Kallinowen, Kreis Lyck, vertriebene Pfarrer Korela wurde nach Storchnest berufen.

Kosten, 27. Januar. (Die hiesige Zuckerfabrik) hat in der letzten Rübenkampagne 1.7 Millionen Zentner Rüben gegen 2,8 Millionen Zentner im Vorjahre verarbeitet und daraus 208 000 Zentner Zucker gewonnen (im Vorjahr 340 000 Zentner). Der erhebliche Unterschied ist darauf zurückzuführen, daß die Rübenlieferer bei den billigen Rübenpreisen einen Teil der Rüben zu Futter- bezw. Brennereizwecken verwendet haben.

Spart mit den Lebensmitteln!

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotfrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden. Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch eure Kinder.

Vernichtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffeln schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, ihr spart dadurch. Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Lokalnachrichten.

Thorn, 30. Januar 1915.

Zur Erinnerung. 1. Februar. 1914 Erreichung des Tanganjikasees durch die Tanganjikabahn. 1913 † Theodor von Holleben, ehemaliger deutscher Botschafter in Washington. 1910 † Otto Julius Bierbaum, bekannter deutscher Dichter. 1908 Ermordung des Königs und des Kronprinzen von Portugal. 1871 Übertritt der französischen Ostarmee nach der Schweiz. Wiederbesetzung von Dijon. 1864 Übergang der Preußen und Österreicher über die Eider. 1814 Sieg Blüchers über Napoleon bei La Rothière. 1758 * Ludwig Kosegarten, bekannter deutscher Dichter. 1720 Frieden zu Stockholm. Anfall von Vorpommern und Stettin an Preußen. 1702 Überrumpelung von Cremona durch die Österreicher unter Prinz Eugen.

— (Noch zwei Millionen Nationalflugspende.) Das Kuratorium der Nationalflugspende gibt jetzt die Abrechnung für das abgelaufene Jahr bekannt, aus der zu ersehen ist, daß von den Anfang des Jahres vorhandenen etwa 4 Millionen trotz recht erheblicher Auszahlungen immerhin noch ein Fonds von 1 843 617,46 Mark zur Verfügung steht. Am meisten — nämlich dreiviertel Millionen — wurde im Jahre 1914 für die Ausbildung von Fliegern ausgegeben, während auf Renten nur etwas mehr als eine halbe Million entfallen. Verschiedene Wettbewerbe erhielten fast 400 000 Mark Zuwendungen, die Anlage eines Wasserflugplatzes kostete 150 000 Mark, 65 000 Mark Zuschuß wurden an die Luftfahrerschule in Adlershof gezahlt, und für Fliegerversicherungen, Fliegerkurse, Versuche usw. gelangten auch etwa 150 000 Mark zur Auszahlung. Die Förderung des Flugwesens in den Kolonien kostete der Nationalflugspende etwas über 30 000 Mark; hinzu kommt noch ein gleicher Betrag für allgemeine Verwaltungskosten, sodaß insgesamt 2 152 759,38 Mark an Ausgaben im verflossenen Jahre zu verzeichnen waren.

— (Ein Risikoverband der Kriegsversicherungsanstalten.) Zu einem Verbande, der den Ausgleich der Risiken seiner einzelnen Glieder bezweckt, haben sich die meisten provinziellen Kriegsversicherungskassen in Preußen zusammengeschlossen. Hierdurch sollen die Zufälligkeiten der Kriegssterblichkeit innerhalb der einzelnen Armeekorps und Landesteile ausgeglichen werden, um eine möglichst einheitliche Versicherungssumme auf den Anteil im ganzen Lande zur Auszahlung zu bringen.

— (Die Verteilung der Liebesgaben.) Die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes hat gelegentlich der Weihnachtsliebesgaben-Sendungen einen jede Erwartung weit übertroffenen Erfolg gehabt. Die Truppen sind in so reichem Maße mit Liebesgaben bedacht worden, daß deren Unterbringung und Verwertung für den einzelnen Soldaten oft schwierig ist. Noch konnten leider infolge starker Inanspruchnahme der Bahnen für Truppen- und Munitionstransport, namentlich im Osten, Massen von Liebesgaben nicht zur Entladung und Verteilung gelangen, die ausreichen, die bisher unberücksichtigt gebliebenen, vorn kämpfenden Truppen für die nächste Zeit mit Paketen zu versorgen. Bei der voraussichtlichen Dauer des Feldzuges ist aber eine zeitlich gleichmäßige Verteilung der Liebesgaben dringend nötig, um nicht Gefahr zu laufen, daß Gaben verschwendet werden und dem Nationalvermögen Hunderttausende verloren gehen. An alle opferwilligen Spender ergeht daher die Bitte, keine leicht verderblichen Gegenstände, wie das so oft der Fall ist, zu spenden. Es ist zu bedenken, daß Wochen vergehen können, bis die Waren in die Hände der Soldaten gelangen. In erster Linie sind daher Geldspenden zur Anschaffung solcher Gegenstände erwünscht, die von den Truppen angefordert werden, in den Sammelstellen für Liebesgaben aber fehlen. — Ferner wird erneut darauf hingewiesen, daß durch die für bestimmte Truppenteile gespendeten Liebesgaben bei diesen ein Überfluß hervorgerufen wird, der bei sachgemäßer Verteilung anderen, weniger reichlich bedachten Formationen mit besserem Erfolg zugeführt werden könnte. Deshalb ergeht an alle die Bitte, Spenden für die Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, damit den Militärbehörden das Recht gewahrt bleibt, alle Truppenteile gleichmäßig zu bedenken, um nicht bei einzelnen den Gedanken aufkommen

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Mariechens Holzschuh.

Mit einem gewaltigen Schwunge warf ihn die Welle, der er bis dahin als Spielzeug gedient hatte, auf den Dünensand. Da lag er nun, naß, frierend und halbzerbrochen. Er blickte sich scheu um und sah über sich ein großes, langes, graugestrichenes Rohr. Zur schönen Sommerszeit, wenn die kleine Marie mit ihm herunter an den Strand gegangen war, stand ab und zu auch so ein Rohr auf der Düne. Ein Mann ließ die Kurgäste hindurchsehen und erklärte dabei: „Dort drüben liegt Vlissingen, der befestigte Einfahrtshafen an der Scheldemündung. Vor sich sehen Sie Blankenberghe und hier links Ostende. Geradeaus im Nebel liegt England!“ — Und dann starrten sie alle lange in das Glas und versuchten die weißen Kreidefelsen von Dover zu erkennen. Die kleine Marie hatte es sich niemals erklären können, weshalb die Leute für diese Arbeit auch noch etwas bezahlen mußten. — „Bist du auch so ein Fernrohr?“ fragte der kleine Holzschuh jetzt das Ungetüm über sich. — „Nein,“ brummte das Rohr, „ich bin eine Kanone.“ — „Aber du siehst doch auch nach England hinüber!“ — „Gewiß! Ich wache hier, daß euch am Strande und weiter ins Land hinein von denen da drüben nichts Böses geschieht.“ — „Ach,“ sagte der kleine Holzschuh, „was uns Böses geschehen konnte, ist bereits geschehen.“ — „Oho!“ brummte die große Kanone, „was du nicht sagst! Du denkst, weil man dich hier am Strande verloren hat, ist gleich alles verloren! Sieh etwas über deine kleine Nase hinweg, und du wirst erkennen, daß es viel größere Dinge gibt, bei denen du garnicht mitreden kannst.“ — „Na, na!“ meinte der kleine Holzschuh etwas beleidigt; „was ich durchgemacht habe, ahnst du überhaupt nicht. Du kommst da hereingeschneit, siehst unser Dörfchen zerschossen und stellst dich nun davor, wo es zu spät ist.“ — „Zu spät?“ lachte die große Kanone. „Zu spät ist es für euch erst, wenn hier die Engländer landen und als eure guten Freunde das Zerstörungswerk, mit dem sie in den Weihnachtstagen begonnen haben, fortführen bis zum bitteren Ende. Und wenn ich nicht hier wäre und meine Kameraden rechts und links in den Dünen, so stände hier und anderwärts kein Stein mehr auf dem andern.“ — „Ja, ja,“ seufzte der kleine Holzschuh. „Ich verstehe von alledem nicht viel. Ich weiß nur, daß wir hier glücklich und zufrieden gelebt haben, bis eines Tages der Krieg kam, unser König fliehen mußte und die alten Fischer am Strande erzählten, daß die Deutschen, die hier im Sommer noch fröhlich und harmlos umherspaziert waren, mit Gewehren und Kanonen nach Belgien gekommen seien, um uns alle totzuschießen.“ — „Das ist ja Unsinn!“ brummte die große Kanone. „Ich bin auch aus Deutschland, und die Männer, die mich hierher gestellt haben, sind auch von dort.“

„Wir haben niemals daran gedacht, daß wir uns hier mitten im Winter in den Sand einbuddeln müßten. Das hätten wir wahrhaftig billiger und bequemer bei uns an der Kieler Föhrde oder an der Nordseeküste haben können. Aber die Ehrenmänner da drüben über dem Kanal, die sind an alledem schuld. Die haben uns die Russen und Franzosen, die Japaner und Indier, kurzum, fast die ganze Welt auf den Hals gehetzt, und da mußten wir uns eben wehren. Auch ihr hier in Belgien hättet gegen uns mitgemacht, wenn wir nicht schneller gewesen wären als unsere Gegner. Aber totschießen und totschlagen wollte euch niemand. Daran seid ihr ganz allein schuld, daß es in der ersten Zeit zu so etwas gekommen ist. Hat euch hier oben auch nur ein Deutscher etwas zuleide getan?“ — „Nein, nein,“ wehrte der kleine Holzschuh ab. „Im Gegenteil, am Weihnachtsabend haben eure Soldaten die kleine Marie unter ihren Lichterbaum geholt und ihr Pulswärmer und Honigkuchen geschenkt.“ — „Na also,“ lachte die große Kanone vergnügt, „und so ist es fast überall gewesen. Nur ich habe hier draußen in der Kälte und in der Finsternis stehen müssen, ich und der Wachtposten. Der hat erst gepfiffen: „Freut euch des Lebens“, und dann hat er sich mit mir unterhalten. „Siehst,“ hat er gesagt, „wenn du auch nicht die „dicke Berta“ bist, deswegen habe ich dich doch gern. Laß die von da drüben man kommen, denen werden wir es schon besorgen. Wegen den Brüdern müssen wir uns hier die Nacht um die Ohren schlagen und Muttern und die Kinder allein Weihnachten feiern lassen. Sieh mal blos das kleine Fischerdorf an. Das hat gewiß früher nett und freundlich ausgesehen, und nun haben die Kerle da hineingefunkt, daß es eine wahre Schande ist. Dabei haben sie den Leuten noch einreden wollen, daß sie doch Freunde seien. Und was haben sie mit den zwei Millionen verpulverter Munition erreicht? Auch viele Fischerhäuser sind zum Teufel gegangen.“ — „Gewiß,“ unterbrach der kleine Holzschuh die große Kanone, „aber auch das unsrige war dabei. O Gott! Meine arme, kleine Marie!“ — Und dann fing der kleine Holzschuh bitterlich zu weinen an.

Die große Kanone räusperte sich und fragte ihn teilnehmend: „Was ist denn das nun eigentlich für eine Geschichte mit deiner kleinen Marie?“ — „Ach,“ seufzte der Holzschuh, „das arme, unglückliche Kind! Welch ein Unglück, welcher Schmerz für seine fleißige Mutter!“ — „Siehst du, am Heiligabend saß die kleine Marie noch mit ihrer Mutter und euren Matrosen unter dem Tannenbaum und das Kind knabberte seinen Honigkuchen, während die Mannschaften sangen. Weißt du, so ein Lied von Maria und dem Jesuskind. Und die kleine Marie glaubte, sie sei gemeint, und klatschte vor Freude in die Hände. Aber am nächsten Tage mußten die Matrosen plötzlich fort in die Schützengräben in den Dünen, und dann donnerte es fürchterlich vom Meere her, und die kleine Marie ängstigte sich und rief nach der Mutter, die doch in die Fabrik in Lisseweghe gegangen war. Da mußte sie selbst am Feiertag arbeiten, denn der Vater war ja mit den Soldaten schon zu Anfang des Krieges fortgezogen, und die Matrosen hatten uns erzählt, er schieße jetzt gewiß auf sie von Nieuport her. Plötzlich gab es einen furchtbaren Krach, und wir sahen, daß das Haus unseres Nachbarn in sich zusammenstürzte. Nein, wie erschrocken das Kind war! Es wurde mit einem male ganz still und weiß im Gesicht. Dann sprang es mit mir die Treppen hinunter und lief und lief, gerade auf den Strand zu, obwohl es von da her immer toller blitzte und donnerte. Denn jetzt schossen auch die Deutschen auf die englischen Schiffe. „Marie!“ rief da plötzlich ein Matrose, „Marie, wo willst du denn hin, Kind?“ — Aber Marie hörte nicht, sondern raste den Abhang hinunter, fiel kopfüber ins Meer, und schon trug sie eine Welle fort, indes ich im Sande stecken blieb. Der Matrose kam uns nachgelaufen, schrie und schrie, aber dann stolperte er, stürzte in einem hellen Feuerschein zusammen und fiel über mich hin. Ich hatte großes Mitleid mit ihm, weil ihm das Blut nur so aus dem zerfetzten Körper rann und er nur noch schwach stöhnte. „Maria,“ sagte er leise, „Maria, komm zu mir!“ Und dann war er tot.“

Am Abend, als die Engländer davongedampft waren, kamen seine Kameraden und hoben ihn auf. „Es war unvorsichtig von dir, aus der Deckung herauszulaufen,“ sagte ihr Führer zu dem Toten, „Aber du wolltest unsere liebe, kleine Freundin retten, und nun bist du am gleichen Tage mit ihr im Paradies. Lebe wohl und grüße die Kameraden da oben!“ Und dann kommandierte er: „Stillgestanden! Helm ab zum Gebet für den Helden!“ — Dann haben sie ihn in ein Flaggentuch gehüllt und hier am Strande begraben.“ —

In diesem Augenblick wurde der kleine Holzschuh von einer festen, braunen Seemannshand ergriffen, und eine laute, helle Stimme sagte im Berliner Tonfall: „Nimm doch det Holz hier, Willem, und steck et uff det Jrab, damit wir et besser wiederfinden. Der Wind macht imma allet jleich wieder eben, als wenn jarnischt jewesen wäre!“ — „Das soll woll so sein,“ erwiderte einer in Hamburger Mundart. „Ein büschen klein is es ja man, aber süh, es könnte fast der Pantinen von Mariechen sein, und denn gehört das ja zusammen!“

zu lassen, daß ihrer in der Heimat weniger gedacht wird. — Nur so kann die Abgabe der Liebesgaben an die Truppen in geregelte Bahnen geleitet werden und können Werte erhalten bleiben, die heute, weil Überfluß vorhanden, von den Truppen vielleicht achtlos beiseite geworfen werden, während sie später unschätzbare Dienste leisten würden.

— (Was sollen unsere jungen Kriegerwitwen anfangen?) Der blutige Weltkrieg fordert auch in unserem deutschen Volke furchtbare Opfer. Viele jungen Ehen sind zertrümmert, und tausende junger Frauen harren vergeblich der Heimkehr ihres Ernährers. Trostlos starrt ihnen die Zukunft entgegen. Was sollen sie anfangen? Staat und Gemeinde, Kirchengemeinde und private soziale Fürsorge werden darauf bedacht sein müssen, trauernden und verzagten Frauenherzen durch die Überweisung von befriedigenden Lebensstellungen wieder nach Kräften aufzuhelfen. Da wird in den letzten Tagen mit Recht auf einen Beruf aufmerksam gemacht, der gut bezahlt wird und auch mit ausreichender Altersversorgung verbunden ist, nämlich auf den Beruf als Gefängnisaufseherin. Er verlangt allerdings eine ernst gerichtete, christliche Persönlichkeit, eine kürzere, nur mit geringen Kosten verbundene Ausbildung, der aber alsbald auch die staatliche Anstellung folgt. Bewerberinnen für diese Berufsart wollen sich wegen näherer Auskunft an den Zentralausschuß für innere Mission, Berlin-Dahlem, wenden.

— (Postsendungen an Gefangene.) Von jetzt ab können Postsendungen jeder Art unter den Bedingungen des Kriegsgefangenenpostverkehrs an die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in allen britischen Besitzungen und Schutzgebieten (Leitung über die Niederlande), ferner gewöhnliche Briefsendungen an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Japan (Leitung je nach Wahl und Leitwerk des Absenders über die Schweiz oder über Schweden—Rußland) abgesandt werden. Die Postanweisungen an Gefangene in britischen Besitzungen sind wie solche an Gefangene in England an das Postamt im Haag, Postanweisungen nach Japan wie solche an Gefangene in Frankreich oder Rußland an die Oberpostkontrolle in Bern oder an das Postamt in Malmö zu richten.

— (Das Füttern der Tiere auf Schlachtviehmärkten und Schlachtviehhöfen.) Der Bundesrat hat die Verordnung erlassen, daß Rinder, mit Ausnahme von Kälbern, und Schafe auf Schlachtviehmärkten, Schlachtviehhöfen und Schlachthöfen nur mit Rauhfutter gefüttert werden dürfen. Schweine, die auf Schlachtviehmärkten und zum Marktverkauf auf Schlachtviehhöfen oder Schlachthöfen eingestellt sind, dürfen während des Zeitraums von 12 Uhr mittags des dem Markttag vorhergehenden Tages bis zum Marktschluß nicht gefüttert werden. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können diesen Zeitraum abkürzen. Soweit ein Füttern von Schweinen zulässig ist, darf Kraftfutter nur bis zu einem halben Kilogramm täglich für das Tier verfüttert werden.

— (Private Goldsammlungen für die Reichsbank.) Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ schreibt: Anläßlich der erfreulichen fortwährenden Zunahme der freiwilligen privaten Sammlung von Goldmünzen für die Reichsbank ist die Frage aufgetaucht, ob solchen Sammlungen nicht das Verbot des Agiohandels mit Reichsgoldmünzen entgegengehalten werden könnte, wenn der Sammler den Ablieferern von Goldmünzen auf eigene Kosten Vorteile oder Vergünstigungen gewährt. Es kann selbstverständlich dem ganzen Sinn und Zweck der Verordnung vom 23. November 1914 nichts ferner liegen, als demjenigen, der der Reichsbank Gold zuführen will, Schwierigkeiten zu bereiten. Um etwaige Zweifel hierüber völlig zu beseitigen, bestimmt eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 25. Januar 1915 aufgrund der genannten Verordnung, daß die in ihr bezeichneten Handlungen vorgenommen werden dürfen, wenn sie ausschließlich zu dem Zweck erfolgen, die Goldmünzen der Reichsbank zuzuführen. Wenn damit auch klargestellt ist, daß derjenige, der freiwillig für die Reichsbank Goldmünzen sammelt, nicht zu befürchten braucht, wegen verbotenen Agiohandels mit Goldmünzen bestraft zu werden, so ist es dennoch durchaus geboten, daß die Personen, welche für die Reichsbank solche Sammlungen veranstalten, sich wegen ihres Vorhabens mit der betreffenden Reichsbankstelle in Verbindung setzen und sich von dieser auch eine schriftliche Bestätigung darüber verschaffen, daß ihre Tätigkeit des Ankaufens von Goldmünzen ausschließlich für die Zwecke der Reichsbank erfolgt. Im Zusammenhang damit muß wiederholt und nachdrücklichst davor gewarnt werden, Goldmünzen an andere als amtliche oder in der angegebenen Weise autorisierte und als zuverlässig bekannte Stellen und Personen abzuliefern oder gar zu verkaufen, da jeder, der an verbotenem Agiohandel mit Goldmünzen irgend sich beteiligt oder ihn fördert, sich den strengen Freiheits- und Vermögensstrafen der Verordnung aussetzt.

— (Thorner Schöffengericht.) In der letzten Sitzung, in der Assessor Wollenberg den Vorsitz führte, hatte sich der Fleischergeselle Franz N. aus Thorn wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung und Sachbeschädigung zu verantworten. Da sein Brotherr, Fleischermeister Nowinski, zur Fahne einberufen ist, so fühlte er sich als Hahn im Korbe. Am 23. November kam er aus dem Schlachthause nicht direkt nach dem Geschäft, sondern trank sich mit einem Kameraden einen tüchtigen Rausch an. Zur Rede gestellt, benahm er sich derartig, daß Anzeige erfolgte. Der Gerichtshof erkannte auf 40 Mark Geldstrafe, ev. 8 Tage Gefängnis. — Hausfriedensbruch und Widerstand gegen die Staatsgewalt war dem Tischlergesellen Hans Heise aus Thorn zur Last gelegt. Er war betrunken auf den Festungszimmerplatz gekommen und mußte mit Gewalt entfernt werden. Er wurde zu einer Gesamtstrafe von 30 Mark, ev. 6 Tagen Gefängnis, verurteilt. — Wegen Beihilfe zu einem Diebstahl waren die Arbeiter Johann Wisniewski und August Schütz aus Mocker angeklagt. Vor kurzem wurde der Arbeiter Brzezina aus Mocker wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Eisenbahnbeamte Dunkel vom Bahnhof Thorn-Mocker hatte beobachtet, wie B. aus einem Waggon eine Rolle Käse stahl und die Beute in einen anderen Wagen hineinschob, wo die beiden Angeklagten mit Verladen von Getreide für die Firma Ulmer beschäftigt waren. Als der Beamte herzukam, fand er die Rolle hoch oben auf den Säcken liegen. Es fehlten in der Rolle bereits sechs Laibe Käse, die auch nicht gefunden wurden. Die Angeklagten bestreiten jede Schuld, doch kam der Gerichtshof zu der Überzeugung, daß die Angeklagten im Einverständnis mit Brz. gehandelt, um dann die Beute zu teilen. W. wurde zu 2 Wochen, der schon vorbestrafte Sch. zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. — Wegen versuchter Nötigung hatte sich der Hausbesitzer Theophil Zielinski aus Thorn zu verantworten. Die bei ihm wohnende Arbeiterfrau Leokadia Rutkowski war mit der Miete rückständig, weshalb er sie gerne los sein wollte. Anstatt aber auf Räumung zu klagen, beschritt er den Weg der Selbsthilfe und hob aus der Wohnung der Einwohnerin die Türe aus, die ihm jedoch bald darauf entrissen wurde. Das Urteil lautete auf 20 Mark Geldstrafe, ev. 2 Tage Gefängnis.

Thorner Lokalplauderei.

Die **26. Kriegswoche** liegt nun hinter uns und damit das erste Halbjahr des Weltkrieges; die letzten Tage der Woche, der 183. und 184. Kriegstag, reichen schon in das zweite Halbjahr hinein. Eine wesentliche Änderung der Kriegslage hat sie nicht gebracht, aber noch immer stehen wir im Osten wie im Westen tief in Feindesland, noch immer gilt das Wort des dänischen Militärschriftstellers, daß unsere Gegner mit ihren jetzigen Machtmitteln nicht imstande sind, uns niederzuringen; noch immer schauen diese daher nach neuen Alliierten aus, seien es die neutralen Staaten, sei es, worauf sie am meisten hoffen, der Hunger, der ihnen den endlichen Sieg mühelos bringen soll. Freilich, wenn die ganze Welt wider uns in die Schranken treten sollte, um unser Volk wieder auf einen früheren Zustand seiner Geschichte, bis in die Kurfürstenzeit, zurückzuwerfen, dann würden wir freilich einen schweren Stand haben, und das Greysche Wort würde sich erfüllen, daß wir am Ende des Krieges nicht in der Lage sein werden, das Reich an Landbesitz zu erweitern. Aber soweit ist es noch nicht und wird es, will's Gott, nicht kommen. Noch steht unsere Sache besser als die unserer Gegner. Obwohl wir den Kampf gegen zwei Fronten führen, sind wir fast nirgends auf die Verteidigung beschränkt, sondern haben überall die Offensive ergriffen, soweit dies dem strategischen Plan entspricht. Im Westen hat auch die vergangene Woche einen schönen Sieg in dem Gefecht bei Craonne gebracht, eine Fortsetzung des Sieges bei Crouy, durch welchen der Feind, der hier noch ein Stück des diesseitigen Ufers der Aisne, die Höhen zwischen Crouy und Craonne, besetzt hielt, über den Fluß auf Soissons zurückgeworfen wurde. Die Bedeutung dieser Siege, die hoffentlich bald vervollständigt werden, ist, daß unsere Schlachtfront in eine bedrohliche Nähe der Eisenbahnlinie hinter der französischen Front, welche dem Feind schnelle Truppenverschiebungen ermöglicht, vorgeschoben ist. Über das Seegefecht in der Nordsee, den Überfall unseres Geschwaders durch ein bedeutend stärkeres englisches, sind die Akten noch nicht geschlossen; daß zwei englische Schiffe in den Hafen geschleppt werden mußten, gibt auch die Reutermeldung zu. Wenn man bedenkt, daß auf der deckungslosen See schon eine geringe Überlegenheit an Schnelligkeit und Tragweite der Geschütze zu einer furchtbaren Überlegenheit wird, gegen die jeder Widerstand nutzlos ist, so muß man anerkennen, daß unsere Marine auch diesen, vielleicht sogar unerwarteten, Kampf rühmlich bestanden hat. Das „verbeulte Prestige“ der englischen Flotte, wie die „Kreuzzeitung“ es ausdrückt, ist dadurch nicht ausgebeult, die Niederlage des englischen Geschwaders an der chilenischen Küste nicht wettgemacht worden, selbst wenn, was keineswegs feststeht, kein englisches Schiff gesunken sein sollte. Einen Kampf mit gleichen Waffen — dafür bürgt auch dieses Seegefecht — hat mehr der Gegner als wir zu fürchten. Unsere Marine kämpft übrigens nicht nur auf der See, denn auch auf der Weichsel gibt es, auf beiden Seiten der Kriegführenden, eine gepanzerte Flotte, die mit ihren Geschützen in die Landkämpfe eingreift und gelegentlich auch einander ein Gefecht liefert; so wurde kürzlich ein russisches Flußkriegsschiff durch ein geschicktes Manöver auf eine Mine gelockt und durch diese in den Grund gebohrt.

Bisher haben wir, in diesem ersten Halbjahr des Weltkrieges 1914, wohl Siege erfochten, gleich und glänzender als die im Weltkriege 1756, aber weder zu Lande, noch zur See eine Niederlage erlitten, wie sie Friedrich im siebenjährigen Kriege erlitt. Und so haben wir in dieser Woche **Kaisersgeburtstag** zwar ernster, angesichts der großen Opfer des Riesenkampfes, aber doch in festlicher Stimmung feiern können. Die Breitestraße prangte im Schmuck unumflorter Fahnen, und wie im Frieden waren viele Schaufenster, darunter auch das des Blumengeschäfts von Engelhardt, prächtig ausgeschmückt. In den Festreden wie in den Gedichtvorträgen loderte neben glühender Vaterlandsliebe auch der glühende Haß gegen England hervor, der nicht wenig beigetragen hat, unser Volk so fest zusammenzuschweißen. Daß er besonders kräftig in der Armee zum Ausdruck kommt, zeigte schon die bekannte Begrüßungsformel: „Gott strafe England! — Er strafe es!“ So kann es nicht verwundern, daß auch die Feldpostkarte eines bekannten Förderers der Kriegervereinssache in Thorn in diesem Akkord ausklingt. Die Karte, von Herrn Major Heye vom Infanterie-Regiment Nr. 61 an den stellv. Vorsitzer des Vereins ehemaliger 61er, Herrn Kriegsgerichtssekretär Zaporowicz, gerichtet, enthält auch eine Ehrung für das ruhmreiche Regiment von der Marwitz. Nachdem Herr Major Heye seine Ernennung zum Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 176 mitgeteilt, nicht ohne ein Wort des Bedauerns, die Nr. 61 verloren zu haben, fährt er fort: „Außerdem habe ich das Glück gehabt, das Eiserne Kreuz 1. Klasse zu erhalten. Die Auszeichnung habe ich nur den vorzüglichen Leistungen meiner vortrefflichen Soldaten zu verdanken. Vor einigen Tagen bin ich durch einen Kopfstreifschuß verwundet worden; es ist nicht schlimm. Leben Sie wohl! Gott verderbe England! Ihr Major Heye.“

Einen Teil des Lobes, das Herr Major Heye „den vorzüglichen Leistungen seiner Soldaten“ spendet, dürfen auch unsere **Thorner Kriegsfreiwilligen** für sich in Anspruch nehmen. Das Gerede über das Versagen der Freiwilligen — die nun ja auch schon kriegsgewohnte Soldaten sind — ist verstummt und mußte verstummen. Denn die Brust manches Thorner Kriegsfreiwilligen, gleichviel, ob er von der Schulbank des Gymnasiums, der Seminare und Präparandenanstalten oder aus Kontor und Werkstatt zu den Fahnen eilte, schmückt heute das wohlverdiente Eiserne Kreuz. Zu ihnen gehört auch ein früherer Lehrling der „Presse“-Buchdruckerei in Thorn, der — als frühen Beitrag zu einer späteren Sammlung **„Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben“** — dies in einem Feldpostbriefe vom 10. Januar an seinen Lehrherrn schildert: „Da wir jetzt gerade im Quartier liegen und ich Zeit zum Nachdenken und Schreiben habe, wird es mir nicht schwer, auch an meinen Lehrchef zu denken. Als Sie mir bei meinem Besuch sagten, daß alle jungen Leute der Druckerei sich bereits freiwillig gemeldet, war auch mein Plan gefaßt. Mit freudigem Herzen stellte ich mich meinem Vaterlande zur Verfügung . . . Tage, Wochen sind vergangen. Ich liege mit noch vielen Kameraden im Schützengraben. Die Russen schießen unaufhörlich und treffen. Denn die Gehöfte, die zwischen unserem und dem feindlichen Graben stehen, bieten ihnen Deckung zur Beobachtung. Die Folge war, daß wir ein gutgezieltes Feuer kriegen. Ich sage zu meinem Kameraden, der auch Schriftsetzer: „Wollen versuchen, die Buden den Russen vor der Nase wegzubrennen!“ Gesagt, getan. Wir teilen dem Kompagnieführer unsere Absicht mit, der uns gern, uns noch Mut zusprechend, gewähren läßt. In der achten Abendstunde gingen wir, mit aufgepflanztem Bajonett, ans Werk. Die Russen schossen. Aber wir gelangten unbemerkt an die am fernsten von unserem Schützengraben stehende Bude. Kein Feind war drinnen. Schade eigentlich! Zehn Zündhölzer wurden verbraucht, ehe das Ding brannte. Der helle Feuerschein, der die Umgebung weit beleuchtete, war für uns gefahrvoll. Auf allen Vieren ging es deshalb zu dem nächsten Hause. Nachdem wir es in Brand gesteckt, zogen wir uns geräuschlos in unsere Stellung zurück. Wer aber beschreibt unsern Ärger, als wir sahen, daß das Feuer ausgegangen war! Wir beschlossen, die Sache noch einmal zu wagen. Inzwischen aber setzte eine gewaltige Kanonade, verbunden mit Gewehrfeuer, ein, die einige Stunden dauerte. Die Russen dachten nämlich, wir bereiteten uns zum Sturmangriff vor. Als die Schießerei ein Ende erreichte, war es Mitternacht. Nun machten wir uns auf, das Werk noch einmal zu versuchen. Und siehe da, es gelang. Noch zwei Buden brannten völlig nieder. Unser Kompagnieführer meldete dies dem Bataillonsführer, dieser es dem Oberst. Der Herr Oberst befahl uns zu sich, lobte unsere Tat und unseren Mut und überreichte uns das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Von jetzt ab konnten die Russen unsere Kompagnie nicht mehr so erfolgreich beschießen. Es dauerte nicht lange, und sie räumten ihre Stellungen. Jetzt bin ich in der Nähe von Warschau.“

Das **Wetter** ist nicht ungünstig. Am willkommensten ist es der schweren Artillerie, der es viel Mühe erspart, da der Winter ein großer Wegebauer ist. Aber auch der Infanterie ist Frostwetter, wenn es nicht zu schneidig und zu windig ist, nicht unlieb; es marschiert sich gut dabei, im Quartier ist man ziemlich geschützt, und selbst im Schützengraben ist der Aufenthalt erträglich. Alle Klagen, die laut werden, sind vom Regen erpreßt, der naßkalten Witterung, die Mensch und Tier verderblich ist. In einer Zuschrift an „Die Presse“ protestiert ein alter Thorner, der bei Gebr. Schiller das Malerhandwerk gelernt hat und jetzt als Unteroffizier bei Borzimow im Felde steht, gegen die Behauptung eines Blattes, daß es sich im Schützengraben jetzt ganz schön leben soll; aber auch seine Klage richtet sich allein gegen die Nässe: „Wir sitzen hier im Unterstand, an Zahl sind wir vier Leut', wir nageln einen Balken fest, drauf sitzen — keine Freud. Doch dieser Balken ist viel wert, wenn's Wasser im Graben steht . . . Wenn nur das Nasse unten wär, das hielten wir schon aus, doch leider kommt's von oben her auch aus den Ritzen raus. Doch für das liebe Vaterland, bei Regen und Sturmgebraus, den Vätern gleich und ihrer wert, wir halten tapfer aus!“ Klagen über trockene Kälte sind uns nicht bekanntgeworden.

Ein rührender **Zwischenfall** ereignete sich kürzlich in **Leibitsch** nach Eintreffen eines Zuges russischer Gefangener, die hier zu Mittag gespeist wurden. Man sah, wie ein preußischer Krieger, der die Reihe der Gefangenen musterte, plötzlich auf einen Gefangenen zueilte — und in den Armen lagen sich beide und weinten vor Schmerz und vor Freude. Der preußische Krieger war vor Jahren, dem Rufe der Ansiedelungskommission folgeleistend, von Rußland in die Ostmark eingewandert, naturalisiert und jetzt zur Fahne des 61. Infanterie-Regiments einberufen. Der kriegsgefangene Russe war — sein Schwager, der in Rußland zurückgeblieben war.

Eine Kriegsfahrt durch Serbien.

(Nachdruck verboten.)

Tedeschi, einer der Berichterstatter der „Tribuna“, veröffentlicht in seinem Blatte einen interessanten Bericht über eine Reise, die ihn quer durch Serbien nach Nisch, der neuen Hauptstadt, geführt hat. Der Italiener sieht die Dinge freilich allzu sehr unter dem einseitigen Gesichtswinkel des Serbenfreundes; aber die Anschaulichkeit seiner Schilderung des Landes, das die Kriegsereignisse in Polen heute haben in den Schatten treten lassen, macht sie immerhin der Wiedergabe wert:

„Es war hundekalt im Abteil,“ schreibt Tedeschi. „Der kleine eiserne Ofen streikte. Durch den Korridor des langen Waggons pfiff der eisige Wind. Die Französin, die mit uns fuhr, klapperte vor Kälte mit den Zähnen und bat dringend, die Fensterscheibe hochzuziehen. Aber der Schaffner, der eine Hand in einem nicht eben sachgemäßen Verbande trug, erklärte ihr seelenvergnügt lächelnd: „Nema!“ (Gibt's nicht!) Ein Offizier beruhigte entschuldigend: „Es fehlt uns eben die Zeit, Madam, um uns mit Reparaturen zu beschäftigen.“ Die Dame mummelte sich noch fester in ihren Pelz und schimpfte leise vor sich hin. Ein Gendarm näherte sich hilfsbereit mit einer Talgkerze, die er am Fenster befestigte und anzündete, in der edlen Absicht, etwas Licht und Wärme im Waggon zu verbreiten. Dabei lächelte er der Dame freundlich zu und sagte im väterlichen Tone: „Voina!“ (Krieg!) Er hätte es uns nicht erst zu sagen brauchen. Schon von der Grenze an hatte jeder von uns mit der nebligen Luft den Krieg eingeatmet, und jeder hatte den Druck seiner Eisenfaust auf den nackten Feldern eingeprägt gesehen. Jede Linie in den abgespannten, ernsten Gesichtern der Leute, jeder Winkel der Winterlandschaft erzählte davon, daß das serbische Volk seit fünf Monaten in hartem Kampfe um seine Existenz gerungen hat.

Längs des Bahngleises, auf das die roten Flecken der Feuer in den rauchenden Kohlenbecken malerische Lichter werfen, reihen sich schmutzstarrende, strohbedeckte Hütten, von denen sich hohe schwarze Gestalten abheben, deren magere Körper Schaffelle bedecken, und die mit langen Flinten bewaffnet sind. Es sind die Veteranen Serbiens, die die Eisenbahn bewachen; und sie passen auf wie die Schießhunde. Erst vor wenigen Tagen ist in Mazedonien wieder eine Brücke in die Luft geflogen. Alle Augenblicke hält der Zug, um dann vorsichtig Schritt für Schritt weiterzufahren. Ein greller Lichtschein sticht uns plötzlich in die Augen. Wir sind in Pirot. Im Halbdunkel blitzen Bajonette, dann tauchen aus dem Schatten bleiche Gesichter auf, die gespannt alles mustern, und schlanke, mit Patronen gespickte Körper nähern sich uns. Es sind die Komitatschis, die, wahrscheinlich auf eigene Rechnung und Gefahr, die Bahnpolizei ausüben. „Wo ist das Büfett?“ fragt einer aus dem Zuge. „Nema!“ Aus einer schwarzen Allee, die in den Bahnhof mündet, tönt ein ernster, langsamer, schwermütiger Sang, langausgehaltene Tonmischung, die von einem hohen Getriller gekrönt wird. Dazwischen das trockene Geräusch aufstampfender Flintenkolben. Jetzt treten auch die Sänger ins volle Licht. An der Spitze etwa fünfzig Soldaten, die über die vierzig schon hinaus sind. Sie schreiten gebeugt, mit auffallend blassen Gesichtern, dahin, manche mit verbundenem Kopf. Zweihundert junge Leute folgen ihnen, die lustig singen. Der ganze Zug bewegt sich in geordneten Reihen auf die Waggons dritter Klasse hin. „Die alten Leute,“ erklärt man uns, „sind Reservisten, die, nachdem sie von ihren Wunden wieder hergestellt sind, an die Front zurückkehren. Die jungen sind die neuausgehobenen Rekruten.“ — Ein schriller Lokomotivpfiff. „Sbogum!“ (Lebt wohl!) sagen die alten Frauen, die die Rekruten begleiten. „Sbogum!“ antworten die Jungen, und sie singen mit noch lauterer Stimme, während sich der Zug in die schwarze Nacht einbohrt. Die anderen aber, die Alten, die den Krieg schon kennen, und die in den Kampf zurückkehren, haben Besseres zu tun, als ihre Zeit mit Singen zu vergeuden. Sie legen sich hin und schlafen sofort ein; denn sie wissen, daß es gut ist, für spätere Fälle Vorrat zu schlafen.

Endlos dehnt sich die Fahrt in der Dunkelheit. Im Nebenabteil hat man Schwerverwundete untergebracht. Einer wimmert leise vor sich hin; ein anderer bettelt unaufhörlich: „Voda!“ (Wasser!) Eine weibliche Stimme antwortet resigniert: „Nema!“ — Quietschend werden die Bremsen angezogen, und der Zug verlangsamt sein Tempo. Elektrische Lichter blitzen auf. Wir sehen große Gebäude mit leuchtenden Fensterreihen: es sind Kasernen und Lazarette. Auf den Wiesen, zwischen denen kleine baufällige Hütten liegen, zeichnet sich die weiße Fläche eines großen Barackenlagers ab, das den Flüchtlingen aus den eroberten Gebieten und den Kriegsgefangenen als Aufenthalt dient. Bäume recken ihre schwarzen Zweige in die Luft, ein bleiches Minaret steigt aus dem Halbdunkel auf: Nisch. Ein wimmelndes Durcheinander von Menschen, in Uniform und bürgerlichem Anzuge, von Jungen und Alten erfüllt den kleinen Bahnhof der in geradezu unmöglicher Weise von Soldaten, Bauern, Frauen, Verwundeten und Kranken vollgepfropft ist. In der Luft mischen sich die Gerüche von Karbol, Knoblauch und Menschenschweiß zu einem üblen Gemisch. Zwischen den Leuten, die eilfertig hin- und herrennen, Gruppen von Personen, die unbeweglich, Gott weiß, auf was und wielange Zeit schon, warten, und die sich überall auf dem nackten Boden zur Ruhe hingestreckt haben. Kein Wort, keine Bewegung, keine Unterhaltung. Ein Komitatschi taucht unruhig und beunruhigend aus dem Schatten auf. Ein paar Offiziere, zwei oder drei eilfertige Beamte. „Ist ein Wagen zu haben?“ — „Nema!“ — Es sind freilich wohl welche da, aber sie sind für die Russen des Roten Kreuzes, die mit uns gekommen sind, reserviert. Doch das tut nichts. Der ununterbrochene Durchzug der Proviantkarren, der Bagagewagen und der Geschütze hat die nach Nisch führende Straße tief in den Boden gezeichnet, und wenn einer uns durch den Schlamm und Morast führt, so scheint einem der Weg vom Bahnhof nach dem Zentrum der Stadt garnicht so weit. Wie die Mehrzahl der jungen Balkanstädte, ist auch Nisch noch nicht fertig geworden. Rings um die wackelige alte Türkenstadt hat man den Plan zu einer neuen Stadt skizziert, einer Stadt mit den weiten Ausblicken eines Optimisten, der zu seiner glänzenden Zukunft unerschütterliches Vertrauen hat. Breite und gradlinige Straßen, denen sich die Aussicht eröffnet, wenn erst die sie umsäumenden Bäumchen größer, die Häuser zahlreicher und eleganter geworden sein werden, sich zu Boulevards zu entwickeln. Weitgedehnte Märkte, auf denen heute noch das Gras üppig wuchert und die einmal Plätze sein werden. Hier und dort ein öffentliches Gebäude im üblichen halb russischen, halb wienerischen Stilzuschnitt, aber bequem, luftig und zuweilen sogar mit bescheidenen Ansätzen zu monumentaler Architektur.

In Nisch geht das Leben seinen gewohnten Gang, und ich, der ich in Erinnerung an Belgrad nach dem Balkankriege auf eine öde, verzweifelte Stadt gefaßt war, erlebte eine vollständige Enttäuschung, je weiter ich in der heutigen Zufallshauptstadt Serbiens vordrang, deren eigene Bevölkerung von 25 000 Köpfen sich durch den Zug von Flüchtlingen auf 150 000 Köpfe erhöht hat. Von Not und Mangel ist hier nichts zu verspüren, ja im Fleisch herrscht geradezu Überfluß. Das geht schon daraus hervor, daß Kalbfleisch überhaupt

Das Schicksal hatte es gefügt, daß sie im Weltkrieg einander als Todfeinde gegenüberstanden und jetzt der eine den anderen als Gefangenen transportieren mußte.

In der gegenwärtigen Lage kommt, das muß immer wieder betont werden, alles darauf an, daß wir durchhalten, militärisch und wirtschaftlich. In der Frage der Streckung der Brotgetreidevorräte, des sparsamen Haushaltens mit Mehl, besonders Weizenmehl, hat unser Volk leider versagt. Die Mahnung verhallte ungehört. Man erkannte die Notwendigkeit der Sparsamkeit zwar an, aber die Hauptstadt überließ das Haushalten der Provinz, und hier überließ es jeder „dem anderen"; auf seine paar Brötchen, dachte jeder, werde es nicht ankommen, und so riß sich keiner von der alten Gewohnheit los. Auch das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien konnte nicht zum Ziele führen. Ein Mephisto raunte der Regierung zu, den Preis für Brotgetreide so zu erhöhen — zum Nutzen der Händler natürlich —, daß das weniger bemittelte Volk zum Brotkorb nicht mehr hinaufreichen könne. Aber die Regierung entschloß sich zu dem Schritt, der von allen Patrioten längst gefordert wurde, der **Beschlagnahme des Brotgetreides**, um den Brotverbrauch wirksam regeln zu können. Daß der Mahnruf „Eßt keinen Kuchen!" über das Ziel hinausschoß, ist heute wohl anerkannt. Im Kuchen steckt, wie der Präsident des Zentralverbandes deutscher Bäcker-Innungen, J. Bernhard, schreibt, bedeutend weniger Weizenmehl, als im Wiener Brötchen, da ersterem Kartoffelmehl, Maismehl u. a. zugesetzt wird; der Nährwert des Kuchens ist aber größer durch den Aufguß von Zucker. Es ist also keineswegs ein tadelnswertes, sondern ein verdienstliches Werk, wenn man statt Wiener Brötchen Kuchen ißt; denn das bedeutet Haushalten mit dem, was knapp, und Verschwenden dessen, was in Überfluß vorhanden, wie es beim Zucker bekanntlich der Fall ist.

Umso erfreulicher ist es, daß die **Reichswollwoche** ein so gutes Ergebnis gehabt hat. Während an den Sammlungen für Kriegswohlfahrtspflege die weniger bemittelten Kreise sich kaum beteiligt haben, vielleicht weil eine Volkssammelstelle für kleine Beträge fehlt, haben sich an den Wollspenden alle Familien beteiligt. Noch im Laufe dieser ganzen Woche sind Pakete eingegangen, zumteil allerdings aus dem Landkreise, der nach Thorn und Culmsee gesteuert hat. So hat die Gemeinde Gurske, wo auch die Schulkinder sich eifrig der Sammelarbeit widmeten, 111 Säcke voll Sachen auf zwei Wagen an das Garnisonlazarett I nach Thorn abgeführt. Für die Damen der Kommission ist dadurch eine gewaltige Arbeitslast erwachsen, da ihnen das Aussondern der Sachen und Stoffe obliegt. Hierbei hat sich herausgestellt, daß vieles allerdings nicht mehr brauchbar ist. Etwa hundert Säcke voll Abfälle können nur als Lumpen verwertet, d. h. verkauft werden, sind aber auch so nicht unnütz gespendet, da sie Geld für die Näharbeit liefern. Eine „Spenderin" scheint gar die Reichswollwoche für eine Reichsgemüllwoche angesehen zu haben, denn man fand in ihrem Paket zwei — abgetragene Korsetts, für unsere Krieger doch zwecklose Artikel, da das Leben im Schützengraben schon für schlanke Taillen sorgt. Aber dies ist eine verschwindende Ausnahme. Die Sammlung hat reichlichen Stoff zu Decken geliefert, die in zwei Nähstuben — die eine im Kasino der 61er. die andere wahrscheinlich im Magistrats-Sitzungssaal im Rathause — angefertigt werden sollen.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Da Speck und Wurst zu Ende sind,
So wenden wir uns ganz geschwind
An unsre liebe Heimatstadt,
Die soviel gute Geber hat.
Denkt nicht, die hoch in Lüften schweben,
Die können von der Luft wohl leben;
In dem Ballon aus großen Höhn
Sehnsüchtig wir nach Thorn hin sehn:
Wer schickt uns denn im neuen Jahre
'Mal wieder etwas Dauerware?

Vier Thorner.

F. A.: Unteroffizier Maczkiewicz, 9. Armee, 3. Reservekorps, Luftschiffertruppe 23.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: M. Wendt 10 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 16 053,66 Mark.

nicht an den Mann zu bringen ist. So kommt es denn, daß man in Nisch viel leichter Rosenbeefsteaks, köstliche Brathühner und Wein erhalten kann als ein Bett zum Schlafen. „Haben Sie Zigaretten?" fragte ich in der Kneipe, in die ich eingetreten war. „Nema!" antwortete man mir. „Die Schwaben haben die Manufaktur zerstört; aber wir haben Tabak." Tabak bekommt man freilich, aber kein Brot. Auf meine Frage nach Brot erklingt wieder das unvermeidliche „Nema!" mit dem Zusatz: „Heute Abend gibt's nicht mehr. Es fehlt uns zwar nicht an Mehl, wohl aber an Backöfen. Wir bereiten uns deshalb selbst das Brot, und nur soviel, wie wir für den Tag brauchen."

Es ist fast Mitternacht. In der Kneipe bietet sich mir ein seltsames Bild. Ein riesiger Kavallerist rückt, nachdem er sein letztes Glas Wein heruntergegossen hatte, zwei Tische zusammen, breitet über die beiden seinen Mantel, legt sich darauf, bedeckt sich die Augen mit der Mütze und schläft wie ein Murmeltier auf seinem improvisierten Bett. Er scheint dem ganzen Lokal das Signal zur Ruhe gegeben zu haben. Die Stammgäste bemächtigen sich der herumstehenden Tische und Stühle; die Minderbegünstigten lagern sich auf der Erde und hüllen sich fest in ihre Kapuzen, aus denen der Flintenlauf hervorlugt. Irgend ein verwöhnter Prinz hat sich, bevor er sich zur Ruhe legte, die kotbedeckten Stiefel ausgezogen; aber derartige Fälle von anspruchsvoller Nachttoilette sind selten. Zumeist haben sie ja auch keine Stiefel, sondern tragen Fellsandalen, wie die Soldaten Philipps von Mazedonien. So schläft man in Serbien fast allgemein auf dem Boden, den man bis zum äußersten zu verteidigen entschlossen ist."

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Hermann Lange & Co. 3 Flaschen Rotwein, 300 Zigaretten und Katharinchen; Frau Silbermann 10 Brote und einige Pfund Würstchen zum Hauptbahnhof.

Sammelstelle bei Frau Oberbürgermeister Hasse, Brombergerstraße: Frau Ingenieur Sieger-Hörbe (Westfalen) wollene Sachen; Fromberg-Thorn Hosenträger; Schwesternbund O. d. d. Fellow-Loge 10 Mark; Frau Kommerzienrat Bender-Mannheim 100 Mark.

Kriegs-Allerlei.

Spione im Elsaß.

Der Oberbefehlshaber der Armee-Abteilung Gaede in Straßburg (Elsaß) erläßt folgende Bekanntmachung: „Es liegt Veranlassung zu der Annahme vor, daß sich noch französische Militärpersonen versteckt im Ober-Elsaß aufhalten. Es wird ihnen und ihren Helfershelfern Generalpardon gewährt, wenn sie sich bis zum 31. Januar bei der Militärbehörde stellen. Wer nach diesem Zeitpunkte aufgegriffen wird, wird als Spion behandelt werden. Wer Spione verborgen hält, verfällt den Kriegsgesetzen."

Deutsche Soldaten als Erbauer eines französischen Theaters.

Die Pariser Blätter veröffentlichen eine Nachricht aus Lille, wonach die dortige deutsche Behörde das neue städtische Theater, das sich zur Zeit der Besetzung Lilles durch die Deutschen noch in unfertigem Zustande befand, durch deutsche Arbeiter haben vollenden lassen. Die Behörde beabsichtigte, das Theater am 27. Januar, dem Geburtstage des Kaisers, mit einer Vorstellung der „Walküre" einzuweihen.

Das Bierfaß als Lebensretter.

Der Krieg hat den Bierfreunden ein neues Argument gegen die alkoholfeindlichen Reihen gebracht. Unter der Stichmarke „Das Bierfaß als Lebensretter" schreiben die „Zwickauer Neuesten Nachrichten": Von der an das 133. Infanterie-Regiment ins Feld gesandten Ladung Bier (68 Faß) der Aktienbrauerei Zwickau, vormals Pölbitz, sind vom genannten Regiment nur 55 Stück mit dem Bemerken zurückgeschickt worden, daß es leider nicht möglich gewesen sei, sämtliche geleerten Fässer zurückzusenden, da ein Teil derselben (13 Stück) durch eine in unmittelbarer Nähe der geleerten Fässer eingeschlagene feindliche Granate völlig zerstört wurden. Einige der zurückgesandten Fässer zeigen noch die Spuren von Sprengstücken. Unter diesen befindet sich eines mit folgender Aufschrift: „Mein Lebensretter, Granatsplitter, Günther, Offizierstellvertreter 2/133." — Der Granatsplitter selbst ist auf dem Vorderboden aufgeheftet. Das Faß ist von einem kleineren Granatsplitter durchschossen und der eine Faßreifen zersplittert. Die Aktienbrauerei Zwickau, vormals Pölbitz, wird dieses Faß als ewiges Angedenken an die große Zeit aufbewahren. — Ein Glück für die Feinde, daß die Granate erst eingeschlagen hat, nachdem die Fässer bereits geleert waren!

Pariser Straßen-Umtaufen.

Der Krieg hat auf den Schildern der Pariser Straßen eine wahre Umwälzung hervorgebracht. Gleich im Anfang fiel die „Avenue d'Allemagne", die Hauptstraße des volkreichen Stadtviertels „La Vilette", dem Nationalhaß zum Opfer und erhielt bei der Neutaufe den Namen „Avenue Jean Jaurès". Später kamen die Straßen „Rue de Berlin", „Rue de Hannover", „Rue Wagner" und „Rue Meyerbeer" daran. Die bescheidenen Einwendungen der Bewohner der von dieser Umtauferei betroffenen Straßenzüge, die von der plötzlichen Namensänderung Störungen der Briefbestellung befürchteten, verhallten natürlich ungehört. Die Liste der Straßen, die die Stadtverwaltung zur Namensänderung vorgemerkt hat, wird vielmehr immer länger. Neuerdings ist auch der Wunsch geäußert worden, die „Rue Dewet" umzutaufen, weil Dewet das heute himmelschreiende Unrecht begangen hat, sich gegen die Engländer aufzulehnen. Ein giftiger Pariser Journalist hat angesichts dieses neuen Vorschlages der Pariser Straßennamenreiniger die Bemerkung nicht unterdrücken können: „Der arme Dewet erfreute sich der Auszeichnung, daß eine der Pariser Straßen seinen Namen erhielt, just deshalb, weil er gegen unsere gegenwärtigen Verbündeten Krieg führte. Heute wird er aus demselben Grunde dieser Ehre verlustig erklärt. Wie reimt sich das zusammen?" — Um bei den Russen nicht Ärgernis zu erregen, wird sich wohl auch die Notwendigkeit ergeben, dem „Boulevard Sebastopol" und der „Rue de Crimée" neue Namen zu geben, da diese Namen Erinnerungen wecken, die für die russischen Verbündeten heute recht unliebsam sind, und deshalb den Franzosen nicht mehr zeitgemäß erscheinen können.

Memel — Lindau.

Wie in den vergangenen Jahren, wurden auch diesmal zwischen der nördlichsten und südlichsten Garnison unseres Vaterlandes Lindau und Memel Telegramme gewechselt; das Memeler hatte folgenden Wortlaut:

Memel an Lindau:

Feinde ringsum! Alldeutschland im Kampf,
Doch heut' ein Festtag trotz Pulverdampf.
Ein Jubelruf donnernd von Nord nach Süd,
Von Osten zum Westen das Land durchzieht:
„Heil, Kaiser, dir!"

Wir halten zusammen getreue Wacht,
Unbeugsam trotzend der Feinde Macht;
Vom Bodensee bis zum Ostseestrand
Steht fest das geeinte Vaterland!
„Heil, Kaiser, dir!"

Garnison Memel.

Die Antwort aus Lindau, die erst in später Nachtstunde eintraf, lautete:

Lindau an Memel:

Im Süd', wo hohe Firne auf der Grenzwacht ragen,
Im Norden, wo das Meer der Schiffe Kiel umspüli,
Da flattern festlich leuchtend Fahn' und Wimpel
schwarz-weiß-rot,
Sie flattern draußen über Sieg und Tod.
Dem Kaiser gilt's, und fest, wie unsrer Berge Grund,
Und ewig, wie des Meeres Wogen,
Steht unsre Treu' zum Reiche und zum Kaiser,
der das Schwert gezogen,
Dem Kaiser gilt's!

Garnison Lindau.

Bei dieser Gelegenheit erinnert das „Memeler Dampfboot" an das Telegramm des Offizierkorps Lindau vom vergangenen Jahre, das uns wie in Vorahnung der kommenden großen Zeit mit packender Deutlichkeit die Einigkeit des deutschen Volkes vor Augen führt:

Klar ist die Luft, die Wolken sind verflogen,
Die einstens sich gezeigt in Ost und West.
Das Schwert, es ruht, geborgen in der Scheide;
Doch es ist scharf, und Hieb und Stich sind fest,
Wenn erst es mal, in Fährden und in Nöten,
Es heiter in der Morgensonne blinkt,
Wenn's deutsche Schwert zum Schutz der deutschen Lande
Wild niedersausend seine Weisen singt.
Da heißt's dann nicht: Hie Norden oder Süden!
Nein! Hie das deutsche Volk vom Fels zum Meer!
Und jubelnd braust der Schlachtruf: „Hoch der Kaiser!"
Wie heut' der Festruf durch das deutsche Heer!

General Mehmed Schükri-Pascha,

der zum Oberbefehlshaber der im Kaukasus operierenden türkischen Streitkräfte ernannt worden sein soll, ist einer der volkstümlichsten Offiziere der osmanischen Armee. Aller Welt bekannt geworden ist er durch die heldenmütige Verteidigung der Feste Adrianopel, als deren Kommandant er fast ein halbes Jahr lang dem Ansturm der Bulgaren Trotz bot. Schükri-Pascha, der aus Erzerum stammt, steht im Alter von ungefähr 60 Jahren und hat seinerzeit in Deutschland eine vorzügliche artilleristische Ausbildung genossen. Er hat dann nacheinander verschiedene wichtige Führer- und Inspekteurstellen in der türkischen Armee bekleidet, u. a. diejenige eines Kommandeurs im Dardanellenbezirk, und sich dabei stets durch seine Energie und seinen ernsten Schaffensdrang ausgezeichnet.

Mannigfaltiges.

(Berlin im Schnee.) Eine weiße Decke hat sich über die Straßen Berlins gebreitet. In der Nacht zum Freitag und während des ganzen Tages fielen weiße Flocken vom Himmel herab und hüllten die Stadt in ein weißes Gewand. Da seit einigen Tagen leichter Frost eingesetzt hat, ist anzunehmen, daß die Schneedecke nicht so schnell verschwinden wird. Eine unangenehme Folge des Schneefalls sind allerdings die Verkehrsstörungen, die in großem Umfange auftraten. Die Pferde glitten vielfach, namentlich in bergigen Straßen, auf dem glatten Pflaster aus, und es mußte zu Vorspann gegriffen werden. Der Stadt Berlin erwächst durch die Beseitigung der Schneemassen eine bedeutende Ausgabe.

(Der Fährbetrieb zwischen Saßnitz und Trelleborg,) der anläßlich eines Unterseebootsangriffs auf die „Gazelle" für kurze Zeit eingestellt war, ist nunmehr in vollem Umfange wieder fahrplanmäßig aufgenommen worden. Der Betrieb zwischen Warnemünde—Gjedser war nicht gestört. Reisen nach Schweden bezw. Dänemark über diese Linie sind also ohne weiteres durchführbar.

(Doppelselbstmord eines Berliner Liebespaares in Hamburg.) Freitag Morgen erschoß der Mechaniker Spier aus Berlin in einem Hamburger Hotel die Schneiderin Wilkens aus Berlin-Steglitz und brachte sich dann selbst einen Kopfschuß bei. Der Grund der Tat ist unbekannt. Spier wurde, lebensgefährlich verletzt, ins Krankenhaus gebracht.

(Um einen Pfennig.) Der Magistrat zu Hannover hatte die Höchstpreise für ein Pfund Kartoffeln auf 5 Pfg. festgesetzt. Ein Händler, der entgegen dieser Verordnung 6 Pfg. forderte, wurde zu einer Geldstrafe von 75 Mark verurteilt. Der Verurteilte meldete Revision beim Reichsgericht an mit der Begründung, daß er das Geld nicht bar erhalten habe, der Betrag sei vielmehr aufgeschrieben worden; somit liege nur ein Versuch vor, der aber nicht strafbar sei. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision mit dem Erkenntnis, daß ein Überschreiten der Höchstpreise nicht bloß dann vorliegt, wenn wirklich zu höherem Preise verkauft und der höhere Preis gezahlt wird, sondern schon dann, wenn ein Händler den höheren Preis fordert.

(Verworfene Revision.) Das Reichsgericht verwarf gestern die Revision des Vogt Johann Michalski, der vom Schwurgericht Lissa, in Posen, am 13. November 1914 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Die Tat war begangen an der Arbeiterfrau Jerzyk in Trzinica, Kreis Schmiegel.

(Zugunfall.) Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Schwerte bei Dortmund eine Lokomotive auf den im Gleis 4 haltenden Personenzug 400. Durch den Anprall wurden 5 Reisende und 3 Zugbeamte leicht verletzt. Zwei Wagen des Personenzuges entgleisten mit je einer Achse. Der Materialschaden ist gering. Betriebsstörungen sind nicht eingetreten. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

(Die Skandalaffäre des französischen Generalzahlmeisters.) Das Kopenhagener Blatt „National Tidende" meldet aus Paris, daß der verhaftete französische Generalintendant Desclaud beschuldigt wird, Futterwaren und Wollstoffe in großen Mengen nach der Wohnung seiner Geliebten, die mit dem Inhaber eines Pariser Handelshauses verheiratet war, geschafft zu haben. Die gestohlenen Waren sollen dann an Pariser Handelshäuser verkauft worden sein. Desclaud war unter Caillaux Chef der Steuererhebung und bezog damals ein Gehalt von 34 000 Franks. — Einem weiteren Telegramm aus Paris zufolge wurden bei einer Haussuchung in der Pariser Wohnung des verhafteten Generalzahlmeisters und in seiner außerhalb Paris gelegenen Villa eine größere Menge Kaffeebohnen, Konserven, Militärausrüstungsgegenstände und Gewehre gefunden.

Berliner Börse.

Unter dem Eindruck der Ankündigung, daß die Nationalbank für Deutschland für das Geschäftsjahr 1914 keine Dividende zu verteilen beabsichtigt, hielt die schon während der letzten Tage zu beobachtende schwächere Stimmung im Freiverkehr an. Da auch der Besuch infolge des herrschenden Schneegestöbers geringer als an den Vortagen war, bröckelten die sogenannten Kriegsspezialitäten sowie auch Bankaktien bei mäßigem Angebot etwas im Kurse ab. Gute Meinung erhielt sich jedoch für die Aktien der Leder verarbeitenden Gesellschaften. Der Kursstand der heimischen Anleihen einschließlich der Kriegsanleihen ist unverändert, jedoch ist das Geschäft auch hierin stiller. Tägliches Geld 2½%, vom 30. ab 4%. Privatdiskont 4% und darunter.

Amsterdam, 29. Januar. Scheck auf Berlin 54,07½ bis 54,27½, London 12 02½—12,07½, Paris 47,85—48,05.

Amsterdam, 29. Januar. Java-Kaffee ruhig, loko 46½. Santos-Kaffee per März 28½, per Mai 27, per Dezember 26 — Rüböl fest, loko 53, per Februar 52.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 30. Januar.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	756,4	NW	heiter	1	vorw. heiter
Hamburg	754,5	NW	wolkenl.	—0	zieml. heiter
Swinemünde	745,7	NNW	wolkig	—5	zieml. heiter
Neufahrwasser	744,1	SW	wolkig	—5	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	744,6	SSW	halb bed.	—7	zieml. heiter
Memel	744,2	S	wolkig	—6	"
Metz	—	—	—	—	—
Hannover	755,7	W	heiter	—9	meist bewölkt
Magdeburg	754,0	NW	wolkig	—7	meist bewölkt
Berlin	751,4	NW	halb bed.	—6	zieml. heiter
Dresden	752,3	WNW	Schnee	—5	meist bewölkt
Bromberg	745,9	SW	wolkig	—7	zieml. heiter
Breslau	749,4	NW	Schnee	—5	zieml. heiter
Frankfurt M.	756,6	NNO	heiter	—3	meist bewölkt
Karlsruhe	757,0	SW	bedeckt	—3	zieml. heiter
München	755,5	SW	Schnee	—5	"
Prag	752,0	SW	bedeckt	—4	zieml. heiter
Wien	751,5	W	wolkig	—5	"
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	749,2	NW	bedeckt	—2	zieml. heiter
Biltsingen	758,7	NW	heiter	—1	"
Kopenhagen	749,9	N	heiter	—6	zieml. heiter
Stockholm	747,5	N	Schnee	—7	meist bewölkt
Karlstad	751,8	N	wolkenl.	—0	zieml. heiter
Haparanda	749,9	SSO	bedeckt	—8	"
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 31. Januar: zeitweise heiter, strenge Kälte, später Schnee.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Septuagesimae) den 31. Januar 1915.

Evangel. Kirchengemeinde Rentschkau. Vorm. 10 Uhr in Rentschkau: Gottesdienst. Danach Wahlen zu den kirchl. Körperschaften. Pfarrer Lehmann.

Evangel. Gemeinschaft Thorn-Mocker, Bergstr. 57. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Nachm. 5½ Uhr: Jugendverein. Freitag den 5. Februar, abends 8¼ Uhr: Bibelstunde. Prediger Bensch.

Blutarmut, Bleichsucht
Schering's Malzextrakt mit Eisen
leicht verdaulich, Fl. 1,00 und 2,00.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin, Chausseestr. 19.
Man verl. Schering's Malzextrakt in Apotheken u. Drogenhd

NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Herrmann Seelig, das Haus der Moden.

Fernsprecher Nr. 65.

Schwarz-Weiße Woche

Von Montag den 1. bis inkl. Sonnabend den 6. Februar.

Zum Verkauf gelangen nachstehende Waren 10 bis 25 % unterm Preise:

Linons 82 cm breit, per Meter 0.35, 0.45, 0.55, 0.65 Mk.,
„ 130 cm breit, per Meter 0.75, 0.90, 1.10, 1.25 „
Hemdentuche, per Meter 0.35, 0.50 Mk.,
Makkotuche, per Meter 0.65, 0.75, 0.85 Mk.,
Lakenleinen 160 cm breit, per Meter 1.25, 1.50, 1.75 Mk.

Bezüge, Damaste, Inletts, Drells, Züchen
in nur guten Qualitäten, weil großes Lager,
— bis 25 Prozent unterm Preise. —

Große Posten Damast-Handtücher
sonst 12 Mk., jetzt **7.50** Mrk. per Dutzend.

Leinen Küchen-Handtücher,
prima Qualität, Dutzend nur **5.00** Mk.

Leinen Damast-Tischtücher
in großer Auswahl, schon von **1.75** Mk. an.

Leinen Damast-Gedecke
in weiß und farbig, bis 25 Prozent unterm Preise.

Voile-Volants
in wunderbaren Ausführungen, geeignet fün **Einsegnungskleider**, 120 cm breit,
per Meter **2.50, 3.50, 4.50 6.00** Mk.

Weiße Blusen
aus waschbarer Japon- und Hindenburg-Seide,
10.50, 11.50, bestickt **13.50** Mk.

Damen-Taghemden u. Beinkleider,
in nur guter Ausführung, aus Linon, Hemden- oder Makkotuch, mit guter Stickerei,
1.25, 1.65, 1.80, 1.95, 2.25 Mk.

Damen-Nachthemden, Jacken, Kombinationen und Unterröcke
in allen Preislagen, bedeutend unter dem regulären Preise.

Schwarze und weiße Wollstoffe
in Voile, Marquisette, Popeline, Serge und anderen modernen Geweben, bis 25 Prozent unterm Preise.

Schwarze und weiße Kleider

werden, weil großes Lager, zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

Bitte die Auslagen zu beachten. **Bitte die Auslagen zu beachten.**

Kartoffeln
zum Trocknen,
(Herstellung von Kartoffelschnitzeln) nimmt an und
Melassefutter,
bereitet aus reiner Melasse und Palmkernschrot, gibt ab
Zuckerfabrik Neu-Schönsee,
Schönsee Westpr.

Fuhrwerke
zum Eiseinfahren
und Eisarbeiter
sofort gesucht.
Höcherlbräu-Filiale,
Culmerstraße 19.

Wohnung von 4 Zimmern in der Nähe der Stadt, mit Badestube, Mädchenkammer 2c. zum 1. 4. 15 gesucht.
Angebote unter **O. 139** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kaiser Heil
vorzügliche leichte
2 Pfennig Zigarette mit Goldmundstück,
in Zigarrengeschäften erhältlich.
Zigarettenfabrik „Stambul",
J. Borg, G.m.b.H., Danzig.

Gebrauchte
Drehbank,
(Leitspindel oder Revolver), mit oder ohne Vorgelege, zu kaufen gesucht.
Ausf. Angaben mit Preis usw. an
Conrad Buchholz. Bromberg,
Liviusstraße 5.

Arbeitspferd
zu kaufen gesucht.
T. Rzymkowski, Lindenstr. 45a.

Versetzungshalber von sof. od 1. 4. 15
4-Zimmerwohnung
mit Bad und elektr. Licht zu vermieten.
H. Bartel, Waldstraße 31.

Große und kleine Posten Gerste
gegen vorherige Kassa zu kaufen gesucht.
L. Krieg, Tiegenhof Westpr.

Zirka 25 Schock
Dachrohr
hat abzugeben
Wendlikowski, Griffen
bei Culmsee.

Gespanne zum Eisfahren
gesucht. Besitzer können die Gespanne über Nacht bei uns einstellen.
Thorner Brauhaus.

Grundstück
zu kaufen gesucht nur mit großen unteren Räumlichkeiten. Innenstadt bevorzugt. Angebote, Coppernikusstr. 30, Ecke Grabenstraße (Laden).

2-Zimmerwohnungen
vom 1. 4. 15 zu vermieten.
Gerberstraße 13/15.

Wohnungen:
6 Zimmer, Bad, 2c., Mellienstraße 109,
3 Zimmer nebst Zubehör, Kasernenstr. 37,
zu vermieten.
Heinrich Lüttmann, G.m.b.H.,
Mellienstraße 129.

Ein möbl. Zimmer
bei einer alleinstehenden Frau, deren Mann einberufen ist, ist von sofort an eine Dame billig zu vermieten.
Gerberstraße 20, 2, rechts.

1 großes möbl. Vorderzimmer
in beschaftlichem Hause mit Pension für 90 Mark von sofort zu vermieten.
Dortselbst können noch außer den alten Abonnenten mehrere Herren besserer Stände, wie höhere Beamte, **Privatmittagstisch** bekommen, das Gedeck mit 80 Pfg. inkl. Gemüse und Kompott. Außergewöhnlich große Portion oder 2 Gänge für 1 Mark. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Vom 1. Februar ab kostet unsere
Ia Tafelbutter
1,70 Mark das Pfund.
Wiederverkäufer und Kantinen erhalten Vorzugspreise.
Zentral-Molkerei.

2 Wohnungen
von 3 Zimmern, Küche und Balkon sind von sofort zu vermieten. Bergstr. 46.

Gut möbl. Zimmer
mit Bad sofort zu vermieten.
Wilhelmstr. 11, 2. r., bei der Kaserne.

Möbliertes Zimmer,
Straßenfront, part., sep. Eingang.
Zu erfragen im **Bürgerkeller.**

Möbl. Parterrezimmer u. kleines Vorderzimmer für 15 Mk. vom 1. 2. zu vermieten. Gerechtestraße 33.

2 große möbl. Vorderzimmer
mit Gasbeleuchtung zu vermieten.
Baderstraße 26, 1.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Neustädt. Markt 11, 4, l.

Nr. 26. Thorn, Sonntag den 31. Januar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Frankreich, England und Deutschland in ihrer künftigen Kriegsstärke.

Unter der Überschrift „Die Reserven der kriegführenden Nationen für den Frühjahrsfeldzug" bringt der militärische Mitarbeiter der römischen „Tribuna", ein bekannter General, einen längeren vergleichenden Aufsatz über die Kräfteverteilung der Kriegsparteien im kommenden Frühjahr, der im Lager unserer Gegner keine ungeteilte Freude entfesseln dürfte.

Frankreichs 800 000 Mann aus der Friedenszeit bildeten zusammen mit 11 Reserveklassen eine Gesamtheit von 2 600 000 Mann, hinter denen sich die Reserve von 1 200 000 Mann Territorialen befindet, die hinaufreicht bis zum 48. Lebensjahr, „das als eine äußerste und schon gefährliche Grenze für die militärische Tüchtigkeit betrachtet werden muß." Dem Kritiker ist eins während der ersten Kriegsphase sonnenklar geworden, nämlich daß es Frankreich nicht gelungen ist, seine Absicht wahrzumachen, aus seiner Bevölkerung die gleich hohe Wehrkraft zu schöpfen, wie sie Deutschland aufweist. Für die französischen Verluste fehlen alle genauen Daten, die die Deutschen über die eigenen Verluste liefern. „Wir glauben in der Annahme nicht fehlzugehen, wenn wir unter Abrechnung der Leichtverwundeten, die wieder in die Gefechtslinie zurückkehren können, die endgiltigen Verluste der Franzosen auf eine Million Mann beziffern. Deutschland aber hat seine Vorbereitungen derart getroffen, daß es auch jetzt in der Lage ist, Frankreich die gleich großen Reserven entgegenzustellen, ohne darum die Wehr an der Ostgrenze vernachlässigen zu müssen."

Zu den 45 Millionen Bewohnern Großbritanniens kommen die Einwohner von der gleichen Rasse in Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland. Mit den Engländern zusammen genommen würden sie an Zahl der Bewohnerschaft des deutschen Reiches gleichkommen. Aber die Zahl gibt hier nicht den Ausschlag. „England hat nunmehr seine Hauptstreitkraft aufgebracht. Mit einem Korps von 300 000 Mann im Felde und mit der Notwendigkeit, die Lücken auszufüllen und den Drohungen der Türkei in Egypten und Arabien zu begegnen, besitzt das reguläre englische Heer, so wie es zu Beginn des Krieges aufgestellt war, nicht mehr die Fähigkeit, neue Formationen auf den Kontinent zu bringen. Auch die Elemente aus den Kolonien, die Kanadier, Neuseeländer, Australier und Inder, werden, so vorzüglich und zahlreich sie auch sein mögen, allesamt durch die obenbezeichnete Notwendigkeit, die Löcher auszufüllen, verbraucht werden. Es bleibt daher nur noch der neue grandiose Organismus von Freiwilligen übrig, an dessen Schaffung sich Lord Kitchener herangemacht hat. Nun ist aber gerade um die Möglichkeit der Bildung dieses Heeres eine Polemik ausgebrochen: ist seine Schöpfung eine Tatsache oder ein Phantasiegebilde? Alle werden begreifen, daß von der Beantwortung dieser Frage der Ausgang des Krieges zu einem Teile, und zwar nicht zum geringen Teile, abhängig wird."

„Kein Kompetenter", so schreibt der General weiter, „möchte die Verantwortung auf sich nehmen, eine entscheidende, bestimmte Antwort zu geben. Fast alle beschränken sich darauf, vernünftige Zweifel über die Wirkungsfähigkeit eines „improvisierten Heeres" vorzubringen und die Schwierigkeiten zu bezeichnen, die sich dem Unternehmen Lord Kitcheners entgegenstellen." Der Kritiker ist nicht der Ansicht, die andere vertreten haben, daß dem Heere Kitcheners die technischen Mittel, die Ausrüstung und Munition, abgehen würden. Es wäre kein Grund vorhanden, zu glauben, daß die englische Industrie nicht imstande wäre, eine Million Soldaten auszurüsten, während die deutsche vier oder fünf Millionen ausrüsten kann. Eine viel ernstere Schwierigkeit aber erblickt er in der Stellung der nötigen Offiziere. Die Statistik sagt uns zwar, daß das englische Heer schon einen sehr hohen Prozentsatz an Offizieren — 11 000 auf 180 000 Mann, also die doppelte Anzahl der Deutschen mit ihren 25 000 Offizieren auf 800 000 Mann — bisher besessen hat. Und man sagt, daß dasselbe Verhältnis sich auch auf die Reserven übertragen läßt. Und Lord Kitchener konnte jüngst verkünden, er habe 29 000 neue Offiziere, zumteil zweifellos aus seinen Reservebeständen und aus den Kolonien, zu seiner Verfügung. Aber diese neuen Offiziere werden sich auch nicht im entferntesten mit der Leistungsfähigkeit der Offiziere in den beiden Heereslagern, im deutschen wie im französischen, die bedeutend besser ausgebildet sind, messen dürfen. Mit anderen Worten: das neue große Heer Englands wird trotz der großen organisatorischen Schöpferkraft Lord Kitcheners und trotz der mehrmonatigen Ausbildung der Rekruten doch immer ein improvisiertes Heer bleiben mit allen Schwächen und Mängeln, die sich namentlich zu Beginn ihrer Aktion regelmäßig bei ähnlichen Heeren herausgestellt haben. Die Kritiken und die Reserviertheit der kompetenten Beurteiler sind nach dieser Richtung vollkommen berechtigt.

Gewiß habe man auch in Deutschland den Landsturm herangezogen. Und auch da könnte man sagen, es handele sich um eine Improvision. „Nur hat die militärische Improvision Englands gegenüber der deutschen den Nachteil der geringeren Erfahrung für so riesige Heeresformationen." Der Kritiker vergißt noch eine Kleinigkeit: die Heeresorganisation, wie sie Deutschland besitzt, improvisiert man nicht innerhalb eines Jahres, sondern sie ist die Frucht einer jahrzehntelangen angestrengten Arbeitsleistung auf einem Gebiete, auf dem die Engländer vollkommene Neulinge sind.

In St. Mihiel.

Von Paul Richard.

(Nachdruck verboten.)

Wir hatten am Abend bei den Offizieren des Regiments gespeist. Freundlich und höflich hatte man uns aufgenommen. Freundlich hatte man uns verabschiedet. Ein Oberstabsarzt begleitet uns. Aus dem gewölbeartigen Vorraum hinaus, die steinerne Treppe hinunter, kommen wir auf die Straße und wenden uns der Richtung der St. Michaeliskirche zu. Aus einem Kellereingang sehe ich Licht fallen und trete neugierig näher. Eine schwere Luft schlägt mir entgegen. Ein Nebel von Zigarrenrauch hüllt einen ungeheuer großen Kellerraum ein. Matratzen liegen auf der Erde. Menschen schlafen darauf. Zwischen ihnen stehen Stühle und Tische. Soldaten, beleuchtet von einer Kerze oder einer Lampe, schreiben Briefe. Manche sitzen, in Gedanken versunken, den Kopf auf den Tisch gestützt, andere spielen Karten. Der Raum aber ist so groß, daß das wenige Licht immer nur einen gewissen Umkreis erleuchtet. Alles andere liegt in Dunkel gehüllt. Trotz der vielen Menschen, die hier wohnen, herrscht eine eigenartige Stille. Seltsam heben sich die niedrigen, weißen Kellerdecken von den großen, grauen Quadratsteinen des Bodens ab. Dazu dieser bläuliche Rauchschleier, der das ganze Lager bedeckt, sodaß die Figuren im Hintergrund fast verschwinden. — Eine blaugraue Atmosphäre, teilweise erhellt von gelben Lichtern, dazwischenliegende, schlafende und sitzende Menschen.

Die Straße ist völlig in Nacht getaucht. Nur unsere Taschenlampen weisen uns den Weg für wenige Schritte. Granaten sausen über uns hinweg, dem Maasviertel zu. Ihr Einschlag ist deutlich zu hören. — An der St. Michaelskirche steht eine Holzbude. Durch die Bretter dringt Licht und Maschinengestampfe. Das Elektrizitätswerk, das seine nähere Umgebung mit Licht speist. Ein fahrbarer Dynamo ist es, der einem französischen Karussellbesitzer gehörte. Kurz bevor die Deutschen so überraschend schnell in St. Mihiel einzogen, war Jahrmarktsfest hier, und die Schaubudensteller fanden zum Flüchten keine Zeit mehr. Ihre Wohnwagen, die in großer Zahl die Place des Menoins umsäumen, werden jetzt von abdachlos gewordenen Einwohnern St. Mihiels bewohnt. Ihre Häuser sind von ihren eigenen Landsleuten zusammengeschossen. Jetzt haben sie sich in den Wagen häuslich eingerichtet, waschen, kochen, wohnen und schlafen dort.

Fortwährend hört man Granaten sausen, oft von einem kurzen Blitz in der Luft begleitet. An der nächsten Straßenecke verabschiedet sich der Oberstabsarzt. Er meinte, wir wären zuhause. Wir gehen die linke Straße hinauf. Alles ist tot, alles ist schwarz, niemand ist zu sehen. Nur der kleine Schein unserer Lämpchen eilt lebendig vor uns her. Wir gehen und gehen. Die Straße kommt uns unbekannt vor. Eine Reihe ausgebrannter Häuser gleitet an uns vorbei. Schließlich bemerken wir, daß der Weg falsch ist.

Da kommt es mit einem male herangesaust, ein Heulen, ein jaulendes „Hui! Hui!", das immer lauter wird. Ein Krachen dann, daß die Ohren sausen. Ganz nahe, wenige Meter vor uns, ist die Granate in die Hausfront gefahren und explodiert. Eiligen Schrittes entfernen wir uns. Nach vergeblichem Suchen klopfen wir an eine Tür, durch deren Spalt ein Lichtstrahl fällt. Ein Soldat öffnet und zeigt uns dann den richtigen Weg.

Ich bewohne das Zimmer eines Notars. Fast sämtliche Fensterscheiben sind entzwei. Bei der Sprengung der Maasbrücke durch die Franzosen sind sie in Stücke gegangen. Eine riesige Stehlampe mit einem prachtvollen Schirm wirft ein weiches, rötliches Licht auf die Möbel. Draußen aber dauert das Donnern fort. Immerzu hört man die heulenden Todbringer über die Häuser hinwegfliegen und einschlagen mitten in die Stadt. — Die Nerven spannen sich. Das Herz klopft stärker. Gegen 11 Uhr lösche ich die Lampe und gehe ins Bett. Unter der Decke liege ich und kann nicht schlafen. Das Gehör arbeitet merkwürdig fein, feiner als am Tage. Die schlecht schließenden Fensterläden haben sich geöffnet. Knarrend werden sie vom Winde hin- und herbewegt. Ein kalter Luftzug weht durch die Fensteröffnungen. Aus dem Kamin tönt leises Rauschen, als spräche der Wind mit ihm. — Mit einem male fangen unsere Kanonen, die bislang geschwiegen, an zu tosen. Vier lange Schläge aus kurzen Geschützen. Ein blitzschnelles, aufsteigendes, mehrfaches Sausen, das schnell entschwindet. Der Widerhall des Einschlagens klingt schwach. Eine Minute später ein Donnern. Der Geschützdonner des Feindes klingt diesmal lauter, wie wenn die Batterien direkt vor der Stadt ständen. Dann kommt es herangesaust, das Heulen wird stärker und immer stärker. Jetzt ist es über meinem Hause. Dann wieder dieser furchtbare Krach. Die Granate muß in unmittelbarer Nähe von mir geplatzt sein. Und dann steigert sich von Minute zu Minute der entsetzliche Lärm. Erst wir — dann der Feind. Ich liege zusammengekrümmt im Bett. Im Geiste zieht mein Leben an mir vorbei. Mir ist's, als mache ich einen dicken Strich unter die Schicksalsrechnung. Immer, wenn eine von den unsichtbaren eisernen, fliegenden Hyänen herangesaust kommt, frage ich mich, wo sie landen wird. Und immer wieder geht sie vorbei. Bald schlägt sie nur 20 Meter von mir ein, bald einige hundert Meter entfernt. Ich weiß, der Feind beschießt die Stadt von drei Seiten. Von dort, wo die Hausfront ist, kommen die meisten Granaten. Meine Fenster gehen nach dem Hof hinaus. Die Läden haben sich durch den Wind von selbst an die Mauerhaken festgehängt. Vom Bett aus kann ich den Kapuzinerberg erkennen, der sich wie ein riesiger Schatten vom Himmel abhebt. Die Bäume rauschen und raunen. Manchmal guckt der Mond neugierig durch die Wolken. Dann blitzt ein geisterhaftes Grün über den Berg. Aber die eilenden, dicken Himmelssegler verschlingen ihn schnell, und alles ist wieder schwarz. — Immer wieder dasselbe Geräusch des Einschlagens. Erst

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Große Dinge werfen ihre Schatten mitten ins Berliner Leben: über Nacht kam uns die neuen Bundesratsbeschlüsse, die mit sofortiger Wirkung zunächst mal den Hausfrauen die Mehleinkaufsquellen bis zum Monatsschlusse gänzlich sperren. Das wird einen gewaltigen Redestrom unter den Hüterinnen des Gaskochers entfesseln, wogegen die verflossenen heißen Zungenschlachten ob des Kriegsbrotes, der Semmel- und Knüppelwandlungen noch garnichts gewesen sein dürften. Alsdann werden sich ebenso gewißlich die weiblichen Herrschaften zumal über das aufregen, was nun unausbleiblich nach den Bundesratsverordnungen weiter kommen muß: Daß man seinen Brotkorb sich fortan von der Gemeinde füllen bzw. „bemessen" lassen muß, desgleichen Dauerware in Fleisch, Wurst usw. auf Kommando in die Markttasche zu befördern hat und manches andere nach strenger Weisung hoher Obrigkeit wird tun müssen, das dem freien Selbstbestimmungsrecht der einkaufenden Damen direkt den „Boden" entzieht. Ja, da hilft aber nichts! Es muß eben auch von den Hausfrauen strenge Kriegsdisziplin geübt werden, soll ihnen das neidvolle vielkräftige Albion nicht die Suppe für alle Zeiten „versalzen". Man kann zu den Berlinerinnen das Zutrauen haben, daß sie sich in Bälde auch mit diesen tief einschneidenden Kriegsgeboten aus gut vaterländischem Verständnis werden abzufinden wissen, nachdem die Ventile ihrer gepreßten Herzen sich nur erst werden ausgiebig geöffnet haben. Not, Kriegsnot bricht — Küchensouveränität! ....

Eine erste Verletzung dieser bedeutete schon die behördlich vorgeschriebene Trennung der Küchenabfälle. Noch nie zuvor haben Minna, Auguste und sofort dem Müll- einer ein so „tief gehendes" Interesse zugewendet, wie jetzt, wo es glatt schon eine Versündigung am Vaterlande bedeutet, wenn sie etwa die sterblichen Überreste eines Königsberger Klopses oder gar eines Kotteletts freventlich in die Asche versenkten. Wehe ihnen! Das Auge des Gesetzes durchdringt die tiefsten Tiefen des Müllkastens, und dann käme der Schutzmann hinten nach, unweigerlich, nicht etwa, daß man hoffen dürfte, daß er auch da ausbliebe, wie sonst so oft, wenn man nach ihm auf der Straße ruft ....

Die Fürsorge der Behörden zur ausreichenden Sicherung der Volksernährung zeigt ihre äußerlichen Wirkungen auch am Tempelhofer Felde. Wer hätte das gedacht. Der Krieg schmeißt eben alles um! Dort, wo der Boden unter dem Tritt der im Parademarsch die Beine hochwerfenden Bataillone zu erdröhnen pflegte, werden Kartoffeln gesetzt werden. Im Südosten des Feldes zieht zu diesem Behuf jetzt der Motorpflug seine Bahnen und wirft die viel gestrampelte Erde in mächtigen Schollen auf. Nicht lange, und man wird dort, auf historischem Boden, mit dem gleichen Eifer Kartoffeln buddeln, wie man vordem zu Paraden gebummelt ist ....

Auch die Stadt Berlin kann manches Große aus Eigenem leisten, um Fleisch, Gemüse, Obst, ja Fische in Mengen der Volksernährung zuzuführen. Die Statistik, die kriegsnützliche Statistik zumal, die ihre zuverlässige Nase in alle Dinge hineinsteckt, pflichtgemäß hineinstecken muß, hat eben nachweisen können, daß Berolina als Gutsherrin auf ihren acht Gütern nicht weniger als 622 Pferde, 624 Ochsen, 614 Kühe, 125 Stück Jungvieh, 227 Bullen und Stiere, 1544 Schweine und 2474 Schafe unterhält. Gleich ansehnliche Zahlen, die die bleichste „englische Miß" schier gelb vor Neid machen könnten, sind ermittelt bezüglich der Milchproduktion, des Obstbaues, der Forstwirtschaft und der Fischteichkultur. Wer sich das Essen nun einmal nicht abgewöhnen lassen will, kann ruhig sein: Et is allens da! . . .

Da ich gerade von Statistik rede, noch dieses: Das Statistische Amt der Stadt Berlin hat ermittelt, daß im November 1914 als dem vierten Kriegsmonat, — wohlgemerkt, ihr Herren Kitchener und Konsorten! — 1020 Eheschließungen in Berlin erfolgt sind gegen 1213 im Monat Juli, der dem Kriegsausbruch voranging. Tadellos, wie? Wenn man in Erwägung zieht, daß so zumeist jüngere kräftige Männer sind, die den ihnen bis dahin noch ungewöhnlichen Weg zum Standesamt antreten, da doch die sogenannten „Zurückgebliebenen" in diesen Kriegszeiten zumeist wirtschaftlich auf schwächeren Füßen stehen als in Friedenszeiten, und darum nicht gut das Risiko einer Heimbegründung eingehen können, darf man sich dieser Tatsache als guter Vaterländer herzlich freuen. Sie ist doppelter Beweis: Einmal haben wir noch tadelloses junges Männermaterial, ohne jedwede feldgraue Uniform, und zum andern erhellt aus den Entschließungen der Heiratenden erneut die nicht zu beirrende Zuversicht des Volkes auf einen glücklichen Ausgang unseres Ringens mit den Feinden ....

Wenn ich eben meiner Zuversicht Ausdruck gegeben habe, daß unsere Frauen verständig genug sein werden, sich vieles gefallen zu lassen, was die eherne Notwendigkeit des Krieges den Behörden gebietet, von ihnen an Opfern zu verlangen — und natürlich auch von den dazugehörigen Männern —, so gibt es doch ein mittelbares Kriegsgebiet, auf dem Mann und Frau nun nicht länger als Tapferkämmer mitzumachen gewillt sind. Im Gegenteil: man bläst und läuft Sturm, ist von revolutionärer Gesinnung erfüllt, bis in die Knochen, die vom steten Stehen schier steif geworden sind: Nämlich, es geht gegen die „Große Berliner Straßenbahngesellschaft"! Der fehlt — darüber ist nur eine Stimme! — jede große Regung des opferbereiten Kriegsherzens, das seit August sich so herrlich in der reichshauptstädtischen Bevölkerung offenbart. Sie will sparen, zugunsten der Dividende sparen um jeden Preis. Zahllose Linien sind von ihr unter Kriegsvorwand dezimiert worden. Wagen, die vordem in 7½ Minutenabständen liefen, tauchen etwa nach 20 Minuten Wartezeit den auf offener Straße Wartenden verheißungsvoll auf, und wenn sie denken: „Nun hast du Anschluß!" — dann kommt das auch friedfertigste Gemüter aufpeitschende gräßliche, einstmals nur am Telefon „verkehrsübliche" Wort: „Besetzt". Die Wagen sind allesamt überfüllt. Wie die Heringe pökelt die „Große Berliner" ihre Fahrgäste ein. Denn siehe: sie hat das vertraglich festgemauerte Monopol, will keine neuen Kräfte zur Ergänzung der ihnen durch den Feldzug entzogenen Fahrbeamten annehmen, weil diese naturgemäß — selbst freiwillige Schneeschipper weigern sich dessen — in den teuren Zeiten nur für drei Mark und 50 Pfennig täglich so verantwortungsvollen schweren Dienst nicht übernehmen wollen. In der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung hat man dieserhalb soeben in öffentlicher Sitzung den maßgeblichen Leuten von der „Großen" nach Strich und Faden die Leviten gelesen. Hoffentlich wirkt es. Die Berliner Stadtverordneten freilich halten, hielten auch bisher über die zum Himmel schreiende Große Berliner Verkehrsnot reinen Mund. Warum wohl? Ich werde mich hüten — wir haben Burgfrieden und Zensur! — parteipolitisch basierte Anschuldigungen gegen „Große von der Großen" zu erheben ....

donnern wir viermal. Dann vergehen fünfzig bis sechzig Sekunden, ehe man den Abschuß des Feindes hört. Ich zähle weiter: 1 — 2 — 3. Bei 4 hört man das Sausen, bei 5 ist sie über mir, und fast im Augenblick ertönt schon die Detonation. Der Zusammensturz des getroffenen Gebäudes kommt mir merkwürdig langsam vor. Dann das Rauschen eines Wasserfalles — das Geräusch des nachstürzenden Schuttes. Nach einer Weile fallen die Ziegel. Wie das Dreschen von Dreschflegeln in einer Scheune klingt es: klick — klack — klick — klack!

Eine bleierne Schwere lastet auf mir. Eine furchtbare Müdigkeit packt mich. Ich versuche zu schlafen. Das Donnern dauert fort. Jedesmal, wenn die Granaten nahe von mir explodieren, schrecke ich auf. — Ich knipse meine Taschenlampe an und sehe nach der Uhr: noch nicht zwölf. So vergeht Minute um Minute. Meine Taschenuhr auf dem Nachttisch neben mir tickt mir jede Sekunde vor. 3600 Sekunden machen erst eine Stunde aus!

Bautz! tönt es wieder. Das höhnische Heulen naht. Ein kurzer Blitz fährt vorüber, ein helles Feuer für einen Moment, dann folgt ein scheußlicher Schlag. Die Granate landet direkt vor mir auf dem Berge. Und nun packt mich eine Wut dessen, der sich wehrlos weiß. Ich stürze aus dem Bett und eile ans Fenster. „Gut denn, wenn ihr mich treffen wollt, so trefft mich bald! Aber erlaßt mir diese wahnsinnige Qual!“ Ich umklammere mit beiden Armen das Fensterkreuz. Ein furchtbares Weh erschüttert mich. Hilflos und elend stehe ich da, und niemand kann mir helfen. Erschöpft sinke ich auf einen Stuhl. Die kalte Luft beruhigt mich. Aber nun habe ich mich wieder. Ruhig, ganz ruhig besteige ich mein Bett. Leben oder Sterben, was will das jetzt heißen! Auf dem Rücken liegend, mit offenen Augen, falte ich die Hände über der Bettdecke und bete laut: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ — Seit meiner Kindheit Tage hatte ich nicht mehr gebetet. Das war die Nacht, wo ich es wieder lernte!

Zum 100. Geburtstag Karl Geroks.

Der Geburtstag eines unserer hervorragendsten Theologen, der zugleich als Dichter bekannt ist, jährt sich am heutigen Sonnabend den 30. d. Mts. zum hundertsten male. Zu Vaihingen a. E. (Württemberg) wurde an diesem Tage im Jahre 1815 der spätere Ober-Hofprediger und Prälat Karl Gerok geboren. Nach seiner Studienzeit begann er im Alter von 22 Jahren in Stuttgart als Vikar seine Laufbahn als Geistlicher und erhielt im Jahre 1844 das Diakonat in Döblingen. Fünf Jahre blieb er dort, um alsdann wieder nach Stuttgart zurückzugehen. Hier wirkte er als Diakon, Dekan, Ober-Hofprediger, Ober-Konsistorialrat und Prälat länger als 40 Jahre. Der Tod setzte seinem reich gesegneten Leben am 14. Januar 1890 ein Ziel, also im fast vollendeten 75. Lebensjahre.

Seine Volkstümlichkeit verdankt Gerok in erster Linie seiner wunderbaren religiösen Lyrik, die sich in den Sammlungen „Palmblätter“ und „Pfingstrosen“ zu einer überaus schwungvollen, tiefen Poesie gestaltet. Aber auch als Dichter weltlicher, besonders patriotischer Lieder, hat Gerok Bedeutung. Ein Meister der Predigt, riß er auf der Kanzel seine Hörer mit sich fort, zumal er es verstand, durch die Wahl der Themen, durch die Entwickelung der Gedanken und nicht zuletzt durch die Art seiner Rede stets aufs neue zu fesseln.

Als Mann für unsere ernste Zeit tritt uns Gerok besonders in den vaterländischen Liedern der „Deutsche Ostern“ nahe. Er war Patriot mit Leib und Seele, der wohl in den trüben politischen Zeiten vor 1870 meist bei den Bildern und Gestalten der deutschen Vergangenheit verweilte, der sich dann aber von seinem großen Altersgenossen Bismarck für den Kampf der Gegenwart und des neuen deutschen Reiches Herrlichkeit erwärmen und begeistern ließ. In frischen, kräftigen Kriegsliedern preist er die Taten und Leiden bei Gravelotte, bei Champigny, bei Dijon, er zürnt dem schmählichen Aufgebot der Turkos und Zuaven und der Falschheit welscher Städte; er sieht die Geister einer großen Vergangenheit segnend über seinem Volke schweben; er jubelt dem Heer und seinen Führern, Fürsten und Helden und besonders immer wieder seinem Bismarck aus vollem Herzen zu; er hält dem deutschen Volke in prophetischem Bußruf seinen Undank und seine Untreue nach dem siegreichen Kriege vor. Und ganz für unsere Zeit sind seine Worte gesprochen:

„Mein deutsches Volk! O, dir ist viel gegeben,
Bewahre treu dein anvertrautes Pfund;
Vor allen Völkern will dich Gott erheben,
Drum beuge dich und halte seinen Bund!
Wo er regiert, ist Seligkeit und Leben,
Wer ihm vertraut, der baut auf Felsengrund,
Und wo in Eintracht Brüder von ihm wohnen,
Da will er selbst mit seiner Gnade thronen.“

Kriegsliteratur.

Der Landsturm. Die für den ausgebildeten und unausgebildeten Landsturm geltenden Bestimmungen der deutschen Wehrordnung. Preis 60 Pfennig. Verlag Max Galle-Berlin, Stralauer Allee 37. — In dieser Zeit, da besonders der unausgebildete Landsturm noch sehnsüchtig hofft, des Kaisers Rock tragen und ins Feld rücken zu dürfen, ist der Wunsch, sich über die für den Landsturm bestehenden gesetzlichen Bestimmungen der deutschen Wehrordnung zu unterrichten, allgemein rege. Die vorliegende Schrift bringt alle inbetracht kommenden Vorschriften; sie sind der in dem gleichen Verlage erschienenen Gesamtausgabe der deutschen Wehrordnung (Preis 4 Mark) entnommen.

Mannigfaltiges.

(Ein Spionageprozeß) gegen den Mietsführer Johann Malisko beschäftigte das Kriegsgericht in Beuthen O.-S. M. lenkte durch wiederholte Fahrten nach Russisch-Polen und den längeren Aufenthalt daselbst die Aufmerksamkeit auf sich. Im Gespräch verriet er seine große Sympathie für Rußland. Obwohl ihm absolute Spionagefälle nicht nachzuweisen waren, wurde Malisko wegen unbefugter Grenzüberschreitung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Über den Zweck seiner Reisen nach Rußland verweigerte M. die Angaben, weshalb die Strafe so hoch ausfiel.

(Hyänen des Schlachtfeldes.) Das Landgericht Zabern verurteilte die Eheleute Noel, den Invalider Chaumer und den Steinbruchbesitzer Spengler wegen Beraubung gefallener Soldaten zu Gefängnisstrafen in Höhe von 2 Wochen bis zu 2 Monaten.

(Die Familie getötet.) Gestern früh zeigte der 50jährige Kaufmann Hans Roth der Staatsanwalt in Pforzheim an, daß er seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von 3 und 7 Jahren erschossen habe und sich selbst in Wildbad auf dem dortigen Friedhofe entleiben wollte. — Den letzteren Vorsatz hat der Mann nicht ausgeführt, ist vielmehr geflüchtet, Frau und Kinder wurden dagegen tot aufgefunden. Die Tat scheint schon Dienstag früh oder auch in der Nacht zum Montag ausgeführt worden sein. Der Mann war seit einiger Zeit außer Stellung, sodaß möglicherweise Nahrungssorgen das Motiv der Tat bilden.

(Ungarns Weinernte im Jahre 1914.) Laut amtlicher Angaben wurden in Ungarn (ohne Kroatien-Slovonien) im Jahre 1914 22 060 000 Hektoliter Most geerntet. Dies bedeutet einen Ausfall von 1 100 000 Hektoliter gegenüber dem Jahre 1913, welches ebenfalls stark hinter der Durchschnittsernte zurückblieb. Seit 1900 gab es keine so geringe Weinlese. Demgegenüber ist aber die Qualität der neuen Weine bedeutend besser als jene von 1913. Trotzdem ist die Marktlage nicht günstig, und die Preise sind keineswegs so hoch wie man aufgrund der geringen Vorräte annehmen könnte.

(Das vorgeahnte Erdbeben.) Der junge Arzt Parola-Canale, der kürzlich aus Pescina bei Avezzano, wo er praktizierte, nach Aquila übersiedelte, um dort als Militärarzt Dienst zu tun, hatte vorläufig seine Frau nebst seinen zwei Kindern im Alter von fünf Jahren und neun Monaten in Avezzano zurückgelassen. Am Abend des 12. Januar hatte er sich im Cafehause mit einem Freunde lebhaft über das furchtbare Erdbeben von Messina und Reggio unterhalten. Dann war er zu Bett gegangen, hatte aber schlecht geschlafen. In den ersten Morgenstunden hatte er ein Traumbild, das ihm das vom Erdbeben zerstörte Pescina zeigte, sowie seine verschüttete Familie, von der nur das eine der Kinder gerettet wurde. Der Arzt erwachte mit dem körperlichen Gefühl, das Krachen des Hauses und das Schreien seiner Frau und der Kinder zu hören und das Loch zu sehen, in dem alle versanken. Er schob den Traum auf die Unterhaltung vom Abend vorher und erzählte ihn auch seinem Burschen. Zwei Minuten später aber wurde er durch die Erschütterung des Erdbebens überrascht, das in Erinnerung des Traumes nur noch tiefer auf ihn wirkte. Er lief sofort zum Telegraphenamt und erbat sich telegraphisch Nachrichten von Hause. Als begreiflicherweise aber das Antworttelegramm ausblieb, reiste er selber nach Pescina. Sein banger Traum war buchstäblich in Erfüllung gegangen. Mit Hilfe mehrerer Menschen machte er sich sofort an das Rettungswerk und fand auch bald darauf die Leichen der Frau und des kleinsten der Kinder. Nach mehreren Stunden wurde dann weiterhin der fünfjährige Sohn ans Licht befördert, während der Vater nicht anwesend war. Kaum in Sicherheit, rief der Knabe, in die Hände klatschend: „Papa wird sofort ankommen; er hat es heute Morgen telegraphiert.“ Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Vater telegraphiert hatte, als der Sohn bereits unter den Trümmern lag, und daß das Telegramm ferner wegen der Unterbrechung der Leitung niemals am Bestimmungsort eingetroffen war, so wird man zugeben müssen, daß dieses zweite Phänomen nicht weniger verwunderlich ist, als das erste. Doktor Parola-Canale hat einem Redakteur des „Giornale d'Italia“ persönlich über die merkwürdige Sache berichtet und sich für die volle Wahrheit des Falles verbürgt.

Gedankensplitter.

Gefallen auf dem Feld der Ehre —
Wie manchen schon traf dieser Tod!
Ob bitter auch, er bleibt der Ehre,
Der schönste Tod! Sie ruhn in Gott!

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Zu der am 12. und 13. Februar 1915 stattfindenden Ziehung der 2. Klasse 5. (231.) Lotterie sind noch

1/1	1/2	1/4	1/8 Lose
à 40	20	10	Mark

zu haben.

Dombrowski,
königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Fernsprecher 1036.

Feinste Delikateß-Leberwurst
in 1/1 und 1/2-Pfund-Dosen
empfiehlt
E. Szyminski.

Großen Posten
Tilsiter-, Schweizer-, Edamer- und Bierkäse,
Wangener Frühstückkäse,
Alpenrose-, Romatour- u. verschiedene Sorten Weichkäse,
Harzer, Goldleisten,
Russ. Sardinen,
Bismarck-Heringe,
Heringe in Gelee,
Oelsardinen, Bratheringe, Rollmopse, Rügenwalder Wurst
offeriert für Kantinen und andere Wiederverkäufer
E. Klempahn,
en-gros. Inh.: E. Sieh. en-detail.
Schillerstraße. Fernruf Nr. 1055.

Stickerin
wünscht Beschäftigung. Fischerstr. 17.

Kräftige Arbeitsstiefel
billig zu haben, sowie Offizierstiefel nach Maß werden angefertigt
Schillerstraße 19.

Großer Posten Reste
zu Damen- und Kindermänteln, zu Röcken, Röcken und Blusen,
Persianer Krimmer
zu Muff und Boa, sehr billig hat abzugeben Culmer Chaussee 36.

J. Klar,
Spezial-Haus für Wäsche.

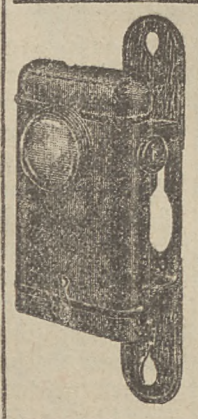
Grosser Inventur-Ausverkauf
von Montag den 1. Februar
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
Grosse Posten Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.
Grosse Mengen weisse Stoffe in Leinen und Baumwolle.

Reste
in Leinen, Baumwolle und Gardinen.

Einzelne Tischtücher, Handtücher, Servietten, Gedecke.
Damen- und Kinderschürzen,
Grosse Posten Kinderkleidchen und Mäntel.
Die Preise sind bis 50 Prozent herabgesetzt.

Auto-Fernfahrten,
auch nach Rußland,
sowie
Ueberführung Gefallener,
werden übernommen.
Strassburger, Thorn,
Brückenstr. 17. Teleph. n 615.

extrafeiner Machandel No. 00 „Edel-Likör“.
Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine.
Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenhöfer Machandels
Heinr. Stobbe, Tiegenhof
Dampf-Destillation. Machandel-, Branntwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776.
Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko
Vertreter für Thorn:
Walter Güte. Altst. Markt 20.



Groß-Versand
von
Taschenlampen, Batterien und Glühbirnen.
Alleinvertretung der bevorzugten Anhängelampe „Militaria“.
Oskar Klammer, Thorn,
Brombergerstr. 84. — Fernsprecher 216.

Pappeln, Weiden,
gesund, glatt, mit 25 cm Zopfstärke aufwärts, werden waggonweis zur sofortigen und späteren Lieferung frei Waggon Verladestation zu kaufen gesucht. Alle übrigen Laubhölzer, namentlich Linden, Birken, Eschen, Rüstern und starke Weißbuchen werden mitgenommen.
Stuhlfabrik Pr. Holland.

Gift- oder Kräuter-Kuren?
Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.
Bei Haut- und Harnleiden lese jeder die Broschüre eines erfahrenen Spezialarztes.
Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.
Pohlmann & Co., Berlin 252, Müggelstrasse 25.

Persil
Für
Wollwäsche!
Henkels Bleich-Soda

Wohnungsangebote

Herrschaftl. Wohnung,
Brombergerstraße 78, von 7 Zimmern, Bad, Mädchen- und Burschenstube, reichlichem Zubehör, Pferdestall, auf Wunsch Garten, sofort oder später zu vermieten.
Ewald Peting. Brombergerstr. 76.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern, mit Gas und Bad, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, ist von sofort oder 1. 4. 15 zu vermieten
Culmer Chaussee 33.

Großer Eiskeller
ist sofort zu vermieten.
G. Edel,
Brombergerstraße 102.

Wäsche-Woche.

Grosse Posten weisser Waren zu Aufsehen erregend billigen Preisen!

Die Resultate meiner grossen vorjährigen Jahres-Abschlüsse!

Seltene Kaufgelegenheit für Aussteuer und Ergänzung.

Uebersichtliche Auslagen auf Extra-Tischen!

1 Posten
reinleinene la Gerstenkorn-Handtücher,
weiß und mit roter Kante,
½ Dtzd. Mk. **3.85**

1 Posten
weiße Tischläufer und -Decken
in eleganter Ausführung, mit Klöppeleinsätzen und Spitzen,
Stück Mk. 2.25, 1.95, 1.75 u. **1.25**

1 Posten
weiße, leinene Taschentücher
mit unmerklichen Webefehlern, zum Aussuchen,
½ Dtzd. Mk. **1.45** ½ Dtzd. Mk. **1.65**

1 Posten
reinleinene Tischtücher u. Servietten,
langjährig erprobte Qualitäten.

Tischdecke 130×130	Mk.	2.95
130×160	„	3.75
130×225	„	5.75
Serviette 60×60, Dtzd.	„	7.50

Ein großer Posten
Damenhemden und passende Beinkleider.
Atelier-Arbeit!
Damenhemde, elegant garniert, aus prima Madapolame u. pa. Stickerei-Ein- u. Ansätzen, Stck. M. 3.25 u. **2.95**
Damenbeinkleid wie oben, Stck. Mk. 3.25 u. **2.95**

1 Posten
prima Schweizer Madapol.-Stickereien.
Seltenes Angebot, nur solange Vorrat.
1 Stück, 4,50 m lang, Mk. 2.25, 1.95 u. **0.95**
Rockvolants, 2,10 „ „ 2.25, 1.95 u. **0.95**

Ferner:

Grosse Posten einzelner Damen-Taghemden, Damen-Nachthemden und Damen-Beinkleider,
einzelner Backfisch- und Kinder-Tag- und Nachthemden.
Grosse Posten einzelner Tischtücher und Rest-Dutzende Servietten,
Reste in Leinen und Baumwolle. Fertige Bettwäsche und Laken u. a. m.

Inanbetracht der enormen Preissteigerung sämtlicher Erzeugnisse in Leinen und Baumwolle bietet meine diesjährige **Wäsche-Woche**, bis auf lange Zeit, eine **nie wiederkehrende, selten günstige Kaufgelegenheit.**

Der Verkauf beginnt am Montag den 1. Februar.

Hedwig Strellnauer, Inh.: Julius Leyser,

Telephon Nr. 175. **Spezialgeschäft für Wäsche-Ausstattungen.** Breitestrasse 30.

Trauer-Hüte
neueste Modelle,
Trauer-Schleier,
Trauer-Crêpes,
Armflore, Hutflore,
schwarze Handschuhe
in Seide, Wolle und Glacéleder
in größter Auswahl,
zu sehr billigen Preisen.
H. Salomon jr.,
Breitestraße 26.

Ohne Preiserhöhung!
Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.
in Packungen ½, ⅓, ¼ Pfund, sowie
garantiert besten, reinen
holländischen Cacao
in Packungen zu ⅛, 1/14, ½, 1/1 Pfund offeriert
Tee-Spezial-Geschäft
B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Waldarbeiter
finden lohnende und dauernde Beschäftigung beim Aufarbeiten von Grubenholz auf dem Gelände Rudak (Schießstände bei Thorn.) Meldung beim Herrn Körbel, dortselbst.

---

2 Schmiede
und
2 Schlosser
stellt sofort ein
Zuckerfabrik Schönsee
Westpr.

Ordentlichen Bierfahrer
Wochenlohn 27 Mark
stellt ein
Thorner Brauhaus.

Gastwirtekalender erschienen!
Abzuholen vom Kollegen **Fisch.**

Gut empf. Schülerinnenpension
mit Beaufsichtigung der Schularbeiten in bester Gegend Thorns. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Beste oberschlesische Kohlen,
auch waggonweise, gibt ab
Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.

Buchhalterin,
mehrere Jahre im Baugeschäft tätig gewesen, mit allen Kontorarbeiten vertraut, insbesondere Lohn- und Kassenwesen, sucht zum 1. April d. Js. Stellung
Angebote erbitte unter **Z. 125** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kräftige Arbeiter
stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Stellenangebote

Für mein Engros- und Detail-Geschäft suche ich per sofort oder später einen
Lehrling
gegen monatliche Vergütigung. Gefl. Meldung unter **S. 143** an die Geschäftsstelle der „Presse".

2 Lehrlinge
können sich melden.
Hugo Claass, Drogenhandlung.

Lehrling,
welcher gewillt ist, die Bäckerei und Konditorei zu erlernen, kann sofort eintreten.
Lipinski, Schulstraße 16.

Möbl. Zimmer, 15 Mk. und 20 Mk. zu vermieten. Schloßstraße 3, 3.

Ordentliches Aufwartemädchen
für vormittags von sofort gesucht.
Mellien raße 101, 2, links.

Jüngeres, ordentliches
Aufwartemädchen
sofort gesucht. Meldungen erbeten mittags von 1—3 Uhr.
Tuchmacherstraße 7, 3, links.

Suche Mädchen für alles.
Empfehle pers. Köchin, Mädchen für alles und Kindermädchen.
Wanda Kremin,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäckerstr. 11.

Bekanntmachung.

Für die Dauer des Kriegszustandes wird verboten:

1) Kindern unter 14 Jahren Feuerwerkskörper, Zigarren und Zigaretten zu verkaufen oder zugänglich zu machen.
2) Kinder unter 14 Jahren in der Nähe von Feldscheunen und Schobern (Diemen) ohne Aufsicht verweilen zu lassen;
3) Ferner wiederhole ich hiermit das bereits bestehende Verbot des Rauchens und der Verwendung offenen Lichtes in Ställen und Scheunen, Feldscheunen und Schobern (Diemen).

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851, sofern nach den allgemeinen Strafgesetzen keine höhere Strafe eintritt, mit einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bestraft.

Danzig den 17. November 1914.

Der stellv. kommandierende General des XVII. Armeekorps.

gez **v. Schack,**
General der Infanterie z. D.

In der Zeit vom 1. bis 27. Februar d. Js. findet eine Revision der Invaliden-Quittungskarten in der Innenstadt durch den Kontrollinspektor der Landesversicherungsanstalt statt.

Indem wir dieses bekannt machen, weisen wir die Arbeitgeber darauf hin, daß sie zur Vermeidung einer Ordnungsstrafe bis zu 150 Mk. verpflichtet sind, die Quittungskarten nebst Aufrechnungsbescheinigungen sämtlicher von ihnen beschäftigten Personen zur Revision vorzulegen, auch über die an sie gezahlten Löhne und die Dauer der Beschäftigung Auskunft zu erteilen.

Arbeitgeber, die dieses zu tun verhindert sind, haben einen mit den Arbeitsverhältnissen vertrauten Vertreter damit zu beauftragen.

Thorn den 27. Januar 1915.

Das Versicherungsamt der Stadt Thorn.

Elektrische **Taschen-Lampen, Nacht-Batterien, Feldkocher, Hartspiritus**
in Feldpostbriefen verpackt,
empfiehlt billigst
Technisches Geschäft,
Seglerstraße 21, Ecke Altstädt. Markt. Telephon 59.

Damen- u. Kinder-Kleider
werden sauber und billig angefertigt.
Anna Kowalkowski,
Fischerstr. 15, 1 Tr.
Daselbst wird auch Wäsche gearbeitet

Kriegs-Aufnahmen, Grammophonplatten
in größter Auswahl empfiehlt
W. Zühlke, Musikhaus.
Coppernikusstr. 22.

---

80 Kutschwagen,
neue moderne und wenig gefahr. Luxuswagen aller Gattungen. Gelegenheitskäufe Ia Fabrikate. Pferdegeschirre. Reparaturwerkstätte, auch für Autos. Kostenanschläge **Holfschulte, Berlin, NW.,** Luisenstraße 21.

Glühkohle „Prima"
für Wärme-Oefchen liefert billigst an Wiederverkäufer
Fabrik Gustav Liebisch, Dresden 23,
10 Stck. Musterfendung 40 Pfg. portofrei.

Zu verkaufen

Ein Paar leichte, mittelgroße Wagenpferde
hat preiswert zu verkaufen
Gustav Heyer, Thorn,
Breitestraße 6. Fernruf 517.

---

9 Monate altes Fohlen
vom königlichen Beschäler verkauft
Heuer, Roßgarten bei Thorn.

---

1 gut erhalt. Jagdwagen
und 1 Landauer stehen zum Verkauf Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse"

Vierfitziger, gebrauchter
Korbwagen,
1 wenig gebrauchter Selbstfahrer und Kutschgeschirre zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Theaterbänke
mit Klappsitz und ohne, sowie Türen Fenster, Treppen, kleiner Kartoffeldämpfer mit Wasch-Einsatz, billig zu verkaufen.
Leichner, Schloßstr. 4, Backraum.

---

6 wenig gebrauchte
Gaslampen
verkauft billig **E. Hahn,** Pod„orz.

Kaufhaus M. S. Leiser

Altstädtischer Markt 34.

Weiße Woche

Beginn: Montag, 1. Februar cr.

Damen-Hemden aus prima Hemdentuch, mit Spitze, ... 1.45, 1.25,	1. 10	**Breite Stickereien** für Unterrock Volants Stück	0. 98
Damen-Hemden aus prima Renforcé mit gestickten Trägern u. Languette, 1.85, 1.55,	1. 35	**Hemdentuch,** kräftige Qualität, Meter 0.45, 0.38,	0. 33
Phantasie-Hemden in eleganten Ausführungen, ... 3.75, 2.90,	2. 15	**Renforcé,** bewährte Qualitäten, Meter 0.57, 0.48,	0. 42
Damen-Nachthemden in eleganten Ausführungen, ... 3.75, 2.95,	2. 45	**Makkotuch,** feinfädige Ware für Leibwäsche, Meter 0.65, 0.54,	0. 48
Damen-Kniebeinkleider aus glatten und gestreiften Negligéstoffen, mit Stickerei und Einsätzen, ... 2.45, 1.95,	1. 45	**Haustuch,** Spezialmarke „Rekord", Stück, 10 m enthaltend, . 5.25, 4.80,	4. 20
Damen-Nachtjacken aus glatten und gestreiften Negligéstoffen, mit Stickerei und Einsätzen, ... 2.45, 1.95,	1. 45	**Rosenwäschetuch „Napori",** beste Gewähr für Haltbarkeit zur Anfertigung von Leib- und Bettwäsche, Meter 0.68, 0.57,	0. 52
Weiße Unterröcke mit breiten Stickerei-Volants und mit Einsätzen, elegant ausgeführt, ... 5.45, 3.95,	2. 95	**Louisianatuch,** leinenartiges Gewebe, Kissenbreite 82/84 cm, Meter 0.57, 0.52,	0. 48
Kombinationen, reich mit Stickerei und Einsätzen garniert . . . 8.75, 5.45,	4. 95	**Louisianatuch,** leinenartiges Gewebe, Bettbreite 130/33 cm, Meter 1.12, 0,98,	0. 88
Anstands-Röcke aus prima Piqué-Stoffen mit Languette, ... 2.65, 1.95,	1. 65	**Bettdamast,** moderne Muster, Kissenbreite 82/84 cm, Meter . 1.10. 0.95,	0. 85
Stickerei-Untertaillen in eleganten Ausführungen, ... 1.45, 1.10,	0. 98	**Bettdamast,** moderne Muster, Bettbreite 130/33 cm, Meter 1.65, 1.25,	1. 10
Herren-Hemden aus prima Elsässer Hemdentuch, bestens verarbeitet, . 2.45, 1.95,	1. 65	**Bettgarnitur,** Oberbett und zwei Kissen, aus prima Linon, . . . 5.75, 5,25,	4. 75
Knaben-Hemden aus kräftigem Hemdentuch, in verschiedenen Größen, . 0.75, 0.65,	0. 55	**Laken-Dowlas,** leinenartiges Gewebe, Bettbreite . . . . Meter 1.25, 1.10,	0. 98
Mädchen-Hemden aus kräftig. Hemdentuch, in verschied. Größen, m. Spitze, 0.67, 0.58,	0. 48	**Bett-Inletts,** federdichte Qualität, Bettbreite . . . . Meter 1.85, 1.55,	1. 25
Weiße Kinder-Hängeschürzen aus weißen Brokatstoffen, mit reichlicher Stickerei, in verschiedenen Größen, 1.45, 1.15,	0. 98	**Bett-Inletts,** federdichte Qualität, Kissenbreite . . . . Meter 0.85, 0.68,	0. 57
Farbige Kinder-Hängeschürzen in verschied. Größen, ... 1.35, 1.15,	0. 88	**Gerstenkorn-Handtücher** mit breiter Kante, ½ Dutzend 2.15, 1.95,	1. 75
Zierschürzen mit elegant. Blusenträgern, reich mit Stickerei u. Eins. verziert, 1.25, 0.98,	0. 88	**Küchen-Handtücher,** leinenartige Qualität, ½ Dutzend 2.95, 2.45,	1. 95
Zierschürzen aus gemusterten Satins, reizend verarbeitet, . . . 1.45, 1.15,	0. 98	**Weiße Jacquard-Handtücher,** leinenartige Ware, gesäumt u. geb., ½ Dtzd. 3.55, 2.95,	2. 45
Wirtschaftsschürzen, moderne Fassons, 1.55, 1.15,	0. 98	**Tischtücher** in schönen, neuen Mustern, 2.15, 1.65,	1. 15
Wirtschaftsschürzen, Kleider- und Blusen-Fassons, ... 2.40, 1,95,	1. 65	**Reinleinen-Tischtücher,** gebleicht, aparte Muster, ... 4.85, 4,25,	3. 45
Madapolame-Stickereien, Ein- u. Ansätze, Stück 4½ m enthaltend, . 1.25, 1.10,	0. 98	**Jacquard-Servietten,** ½ Dutzend 2.45, 2.15,	1. 95
		Tischdecken, schöne Neuheiten, Stück 2.45, 1.95,	1. 25
		Linon-Taschentücher, ½ Dutzend 1.45, 1.15,	0. 98

Außerdem kommen nachstehende große Posten Ware, die wir **vor Fertigstellung unseres Umbaues räumen wollen,** zum Verkauf:

Abteilung Damen- und Mädchen-Konfektion:

Kostüme — Schwarze und Phantasiemäntel — Röcke — Blusen — Kinderkleidchen
zumteil für die Hälfte des Preises.

Abteilung Herren-Konfektion:

Anzüge, Ulster, Joppen, einzelne Beinkleider
bedeutend im Preise herabgesetzt.

Abteilung Woll- u. Waschkleiderstoffe:

Mehrere 1000 Meter
hervorragend preiswert.

Abteilung Knaben-Konfektion:

Anzüge, Ulster, einzelne Beinkleider
außerordentlich billig.

Gardinen, Portièren, Möbelstoffe, Teppiche, Felle, Läuferstoffe

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Durch den Umbau ist es uns leider nicht möglich, sämtliche angegebenen Artikel in den Schaufenstern auszustellen, um von der Preiswürdigkeit überzeugen zu können. Die Artikel liegen in unserem Kaufhause gesondert auf Tischen aus und bieten wir mit diesem Angebot ganz besondere Vorteile.

Königl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bromberg.
Das Sommersemester beginnt am 7. April 1915. Anmeldezeit vom 15.—31. März 1915. Lehrplan und Auskunft unentgeltlich.
Direktor Prof. Arno Koernig.

Wohnungsangebote

Laden
mit angrenzender kleiner Wohnung, großem hellem Keller und 36 Quadratmeter großer mit Oberlicht versehener Remise, in dem sich seit 6 Jahren ein Drogengeschäft befindet, ist zum 1. 4. 15 zu vermieten. **Meyer,** Neust. Markt 14. 1.

Heller Laden,
Gerberstraße 22, ist von sofort zu vermieten **Roeder,** Elisabethstr. 11, 1.

Laden, trock. Lagerraum, Stall, 3-Zimmerwohnung, 4 Treppen, 2-Zimmerhofwohnung, 1 Treppe
zu vermieten.
Otto Zakszewski, Malermeister, Schuhmacherstraße 12.

---

1 Laden
mit Wohnung passend für jedes Geschäft, vom 1. 4. 15 zu vermieten
A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Wohnungen
Bismarckstraße 1, 1. und 3. Etage, je 8 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas, elekt. Licht, evtl. Pferdestall und Wagenremise,
Bismarckstraße 3, 1. und 3. Etage, je 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort zu vermieten.

Wohnung
von 6 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, Badestraße 6, hochpart., für Geschäftszwecke und Privatwohnung geeignet, zum 1. April d. Js. preiswert zu vermieten. Zu erfragen
Brückenstraße 5, 1 Treppe.

Habe in meinem Hause
2 Läden, sowie 1 Wohnung
1. od. 2. Et. 6 Zimmer u. Zub., bald od. später zu vermieten. **Eduard Kohnert.**
Wilhelmstadt, Bismarckstraße 5.

Wohnung,
3 Etage, 6 Zimmer mit Zubehör sofort zu vermieten.

Herrschaftl. Wohnung,
Breitestraße 24, 2. Etage, 5 Zimmer, Bad und reichlicher Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten.

Wilhelmstadt:
Albrechtstraße 6, 2. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör,
Albrechtstraße 4, Erdgeschoß, 3 Zimmer nebst Zubehör,
Albrechtstraße 2, 3. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör.
zum 1. April 1915 zu vermieten
Kann, Baugeschäft,
Culmer Chaussee 49.

Strobandstr. 6, 2. Et., 4 Zim., helle Küche und Zubehör vom 1. 4. 1915 zu vermieten.

Wohnung
per 1. 4 1915 zu vermieten.
Neustädt. Markt 23, 1. Etage.

Wohnung,
4 Zimmer, Gas und Zubehör, **Kellerwohnung,** 2 Zimmer, Küche von sofort zu vermieten. Neust. Markt 15, 2.

Vom 1. April d. Js. sind zu vermieten:
eine
3- u. eine 4-Zimmerwohnung
mit Zubehör, im Vorder- bezw. Hofgebäude;
mehrere Kellerräume
für Warenlager, Zugang von der Katharinenstraße. Näheres in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei
Thorn, Katharinenstraße 4.

Culmerstraße, 1. Etage
eine Balkon-Wohnung von 3 Zimmern, Badestube und Mädchenstube von gleich oder 1 April zu vermieten. Zu erfragen Altstädt. Markt 27, Laden.

Kleine 3-Zimmerwohnung
mit Balkon zum 1. 4. 15 zu vermieten.
Zu erfragen Neustädt. Markt 14, 1.

---

2 Zimmer,
Küche und Zubehör, part., zu vermieten.
L. Zahn, Coppernikusstraße 38.

Herrschaftliche Wohnung
von 5 Zimmern, Badezimmer, Mädchenkammer und elektrischem Licht, reichlichem Zubehör, Brombergerstraße 82, von sogleich zu vermieten.
A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Lose
zur **Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung.**
4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915. Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mark.
à 1 Mark, sind zu haben bei
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.

Nr. 26. Thorn, Sonntag den 31. Januar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Bismarck und der europäische Krieg.

Von Emil Weber-Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin ja nun in der Lage, mich mit dem, was nach mir kommen wird, schon mehr zu beschäftigen, als mit der Gegenwart."
(Bismarck 1892 in München.)

Wiederholt hat man seit dem Ausbruch des Krieges gefragt: Wie würde Bismarck, der Schöpfer des deutschen Reiches und der Vater des Dreibundes, zu dem Kriege stehen, den wir heute erleben?

Wenn ihm in der auswärtigen Politik irgend ein Verdienst zukomme, hat Fürst Bismarck 1882 im Reichstage gesagt, so sei es das, daß er das Zustandekommen einer übermächtigen Koalition gegen das neue deutsche Reich verhindert habe. Um einer vollständigen Isolierung Deutschlands zu begegnen, hat er den Bund mit Österreich ins Leben gerufen und diesen später zum Dreibund ausgebaut, trotzdem aber (im Sinne seines alten Kaisers) fernerhin auf ein gutes Verhältnis zu Rußland gehalten.

Seitdem haben sich die europäischen Verhältnisse in mehr als einem Punkte geändert. Es ist müßig zu fragen, ob Bismarcks Kunst es fertiggebracht hätte, uns vor Eduards VII. Einkreisung und somit vor dem gegenwärtigen Kriege zu bewahren; aber es ist wohl von Interesse zu sehen, wie weit Bismarck mit einem Kriege in der nächsten Zukunft gerechnet hat und wie groß sein Vertrauen zu dem deutschen Reiche war, einen solchen zu bestehen.

Dies festzustellen, ist nicht allzu schwer; denn in den zahlreichen Reden, die er nach seiner Entlassung in Friedrichsruh beim Empfang der unzähligen Deputationen usw. gehalten hat, kommt er wiederholt auf seine Schöpfung: das deutsche Reich, und dessen Aussichten zu sprechen, und was er hier in mehr volkstümlicher Weise äußerte, findet sich fachmännischer, staatsmännischer in seinen (gleichfalls in seinen letzten Lebensjahren niedergeschriebenen) „Gedanken und Erinnerungen".

Bismarck, der den Krieg von 1866 für notwendig gehalten und den Krieg von 1870/71 als ein Geschenk des Himmels bezeichnet hat, für das wir dankbar sein müßten (weil wir ohne ihn nicht so bald zur Einheit gekommen wären), hat alles daran gewendet, dem erstandenen deutschen Reiche den erstrittenen Frieden zu wahren, und in diesem Sinne hat sich auch der entlassene Kanzler bei seinen Ansprachen wiederholt geäußert:

„Das größte Glück für Deutschland ist der Friede, und ich glaube nicht, daß je ein deutscher Kaiser mit einem Blick auf die Landkarte napoleonische Eroberungsgelüste hegen wird." (1890.)

„Wir erstrebten nur, was uns für freies Atmen als große Nation in Europa notwendig war. Darüber hinaus zu fechten aus Eroberungsbedürfnis, wegen Annexion von Ländern, deren wir zur äußeren Genugtuung nicht bedurften, erscheint mir als eine bonapartistische Ruchlosigkeit, eine ausländische, die nicht in unserem germanischen Gerechtigkeitsgefühl liegt . . ." (1895.)

Fürst Bismarck hielt es also für ausgeschlossen, daß von unserer Seite der europäische Friede bedroht werden könnte; aber ebensowenig glaubte er, daß unsere Nachbarmächte sich so leicht in einen Krieg mit dem durch seine Einigung erstarkten Deutschland einlassen würden:

„Wir haben eine Einheit errungen, die viel schwerer zu zerstören sein wird, als sie geschaffen wurde, und noch mehr Blut kosten würde, wenn man sie zu vernichten suchte . . . Ich habe die Überzeugung, daß wir alle Feinde, die uns stören wollen, zurückweisen werden, **wenn es je versucht werden sollte.**"

Er glaubt nicht, daß es in nächster Zukunft versucht werden wird, zumal wir dann ja **„Schulter an Schulter mit Österreich"** kämpfen würden. Die guten Beziehungen zu dieser Monarchie sind ihm **„die Basis des Dreibundes, der den Frieden Europas erhält".**

Die Sinn- und Zwecklosigkeit eines europäischen Krieges zeichnet Bismarck in folgenden Worten:

„Sie haben ja alle, soviel ihrer da sind an Monarchen, durch Kämpfe untereinander viel mehr zu verlieren und der Revolution gegenüber viel mehr einzubüßen, als sie je durch Kämpfe untereinander, einer von dem anderen, gewinnen können. Alles, was einer dem anderen, ein großer Staat dem anderen abnehmen kann, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem Bedürfnis der Ruhe im Lande, des Friedens, der gesetzlichen Herrschaft im eigenen Lande."

Besonders glaubte Bismarck nicht, daß wir von Rußland etwas zu befürchten hätten, zu dem er, wie schon erwähnt, trotz des Bündnisses mit Österreich, gute Beziehungen gepflegt wissen wollte. Wir könnten den Russen, meinte er 1895, im fernen Asien ja alles gönnen, was sie begehrten, und uns freuen, wenn sie dort beschäftigt und befriedigt würden.

„Rußland ist ein besserer Nachbar als mancher andere: jedenfalls ist mit Rußland als Nachbar leichter zu leben, als es mit Polen sein würde."

Was das Thema Polen betrifft, so ist für uns heute besonders ein Satz aus einer im Jahre vorher (1894) gehaltenen Rede sehr interessant:

„Nun sprechen die Polen und auch manche deutschen Polenfreunde von einem **Kongreß-Polen** als einem Pufferstaat; ich weiß nicht, wie diese Etappe erreicht werden sollte, ohne einen Zusammenbruch aller europäischen Verhältnisse."

Die Zeit des Zusammenbruches aller europäischen Verhältnisse — sie ist da!

In seinem Bestreben, mit Rußland nachbarliche Freundschaft zu hegen, stimmte Bismarck übrigens ganz mit Wilhelm I. überein. Noch auf seinem Sterbebette sagte der alte Kaiser, den neben ihm sitzenden Kanzler im Fieber für seinen Enkel Wilhelm (Wilhelm II.) ansehend:

„Mit dem russischen Kaiser mußt Du immer Fühlung halten; da ist kein Streit notwendig." (Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen", 2. Band, 32. Kap.)

Selbstverständlich dachte Bismarck nicht im entferntesten daran, der Freundschaft mit Rußland auch nur „einen Zoll Landes" zu opfern. Aufs deutlichste kommt dies in einer Rede zum Ausdruck, die er 1894 in Varzin 2000 Deutschen aus der Provinz Posen hielt:

„Der letzte Mann und die letzte Münze müssen für die Verteidigung der Ostgrenze geopfert werden, wie sie seit 80 Jahren besteht und nach irdischen Begriffen für ewig gesichert ist . . . Wir singen: Fest steht und treu die Wacht am Rhein; aber noch fester steht die Wacht an Warthe und Weichsel, wo wir keinen Zoll Landes missen können." (1894.)

„Was wir in Kampf und Arbeit gewonnen, das halten wir fest." (1892.)

Dazu aber ist nötig, betont Bismarck unermüdlich, daß wir das Errungene schätzen lernen und zu wahren wissen. Wieder und wieder weist Bismarck auf die Wichtigkeit vollkommener Einigkeit im Innern hin. Über alle inneren Kämpfe — und ohne Kampf kein Leben — sollte uns als „Sammelpunkt" die nationale Frage: das Reich, stehen. Wir müßten uns, meint Bismarck 1891, daran gewöhnen, **„in jedem Deutschen zuerst den Landsmann, nicht den politischen Gegner zu sehen".** Sind wir nur einig, werden wir einer Welt von Feinden trotzen:

„Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen."

Denselben Gedanken führt er drei Jahre später (1894) aus:

„Auch wir sollen erst der Nation und dann der Partei angehören. Bei allen nationalen Schwierigkeiten muß es bezüglich der Parteistreitigkeiten heißen, wie der Berliner sagt: Davon nach Neune! — davon später. Jetzt heißt es fechten und zusammenstehen; wir müssen eine geschlossene Phalanx bilden."

Und wir **werden** zusammenhalten! Diesem Glauben gibt Bismarck zuversichtlich Ausdruck:

„Alle diese Parteien sind verschwunden, wenn die Sachen ernst werden wie 1870, wo nicht nur alles einig war, sondern wo es mit Sturmesgewalt vorwärts ging. **Und so wird es auch in Zukunft bei jeder Gefahr sein!"**

Wiederholt vergleicht Bismarck die Deutschen wegen ihrer vielen Parteistreitigkeiten, die sie so viel später habe zur Einheit kommen lassen als die Nachbar-Nationen, mit einem Ehepaar, das sich, wie es zwischen Mann und Weib vorkommt, leicht einmal zankt, das aber, sobald sich ein Nachbar in bedrohlicher Weise einmischt, vereint über diesen herfällt, sodaß er froh sein kann, wenn er mit heiler Haut davonkommt.

Gestützt auf unsere Einheit und in Freundschaft mit Österreich, können wir (meint Bismarck 1895) **„der weiteren Entwickelung mit voller Gemütsruhe entgegensehen"** und mit ihm der Überzeugung sein, **„daß unser Gott keinen Deutschen zugrunde gehen läßt, am allerwenigsten Deutschland".**

Wir sind noch mitten im Kampfe gegen ein europäisches Bündnis, das Bismarck nicht vorausgesehen hat (und nicht voraussehen konnte); aber schon jetzt können wir sagen, daß sich, vor die Notwendigkeit dieses Kampfes gestellt, seine Schöpfung: das deutsche Reich, in der Stunde der Gefahr aufs herrlichste bewährt hat. Die geschlossene Phalanx gegen die Übermacht der Feinde — sie ist da, und gekämpft wird der Kampf, wie Bismarck es, wenn's sein müsse, gewünscht hat: „Schulter an Schulter mit Österreich".

Was Kaiser Wilhelm II. bei Bismarcks Tod 1898 in einem von Friedrichsruh datierten Erlaß dem deutschen Volke und der Welt verkündet hat, es ist nötig und wahr geworden:

„Mich aber drängt es, vor der Welt der einmütigen Trauer und der dankbaren Bewunderung Ausdruck zu geben, von welcher die Nation heute erfüllt ist, und im Namen der Nation das Gelübde abzulegen, das, was er, der große Kanzler, unter Kaiser Wilhelm dem Großen geschaffen hat, zu erhalten und auszubauen, und, **wenn es nottut, mit Gut und Blut zu verteidigen.** Dazu helfe uns Gott, der Herr!"

Von Baku bis Batum.

Von Friedrich Huth.

(Nachdruck verboten.)

Die Beschießung von Batum durch die Türken, die vor einiger Zeit erfolgte, hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf das große russische Petroleum-Zentrum gelenkt.

Man kann die Bedeutung von Batum (am Schwarzen Meere) kaum ermessen, wenn man nicht zugleich der großen Petroleumquellen von Baku (am Kaspischen Meere) und der von Baku nach Batum führenden Röhrenlinie gedenkt. Man werfe einen Blick auf die Karte von Kaukasien, um die Großartigkeit dieses für die Petroleum-Industrie der ganzen Welt geschaffenen Ingenieur-

Thorner Kriegsplauderei.

XVIII.

Die Tage werden merklich länger. Dieselbe Erscheinung soll man auch an den Gesichtern der Engländer beobachten können. Und das ist kein Wunder. Auch große Geister können irren, auch dem gewiegtesten Krämer können schwere Kalkulationsfehler unterlaufen. Die Revolution in Deutschland im Falle eines Krieges, der französische Elan, die unwiderstehliche Wucht der russischen Dampfwalze, die Überlegenheit der englischen Flotte, das waren Posten, die der englische Krämer recht fest auf die Aktivenseite seines Hauptbuches eingetragen hatte. Eine mächtige Hand hat diese Posten nur zu schnell ausgelöscht. Auch mit der erwarteten wirtschaftlichen Aushungerung Deutschlands ist es bisher nichts geworden. Alle diese Fehlschläge hatten indes das englische Volk in seiner Masse bisher ziemlich kalt gelassen. An die Möglichkeit eines verlorenen Krieges dachte im Ernste kein Engländer. Der Krieg ist ja auch in der Hauptsache seinen Verbündeten aufgebürdet, denen er vertragsmäßig Hilfe leistet. Kämpfe auf dem europäischen Festlande haben für den Engländer immer etwas von dem Aufeinanderschlagen der Völker da hinten in der Türkei. Er studiert zwar interessiert seine Zeitung, aber sein Blut kreist nicht schneller dabei. Die insulare Lage seines Landes hatte ein unbedingtes Sicherheitsgefühl und einen nationalen Hochmut geweckt, der direkt in Borniertheit ausgeartet ist. Nun ist das Unfaßbare geschehen: Deutsche Granaten sind auf den jungfräulichen Boden Englands gefallen, Zeppeline haben ihre Bombengrüße niedergesandt. So etwas konnte dem auserwählten Volke Gottes passieren! Nachdem die erste Maulsperre vorüber war, entstand ein wüstes Geschimpfe über Bruch des Völkerrechts, das Englands Ansehen auch bei den Neutralen nicht gerade erhöht hat. Diesen reichlich naiven Standpunkt illustriert der „Ulk" in seiner letzten Nummer, indem er den von einer Kugel an einer empfindlichen Stelle getroffenen Engländer entrüstet ausrufen läßt: „Diese verdammten Germans! Ich erkläre ihnen den Krieg, und — sie schießen auf mich!" Das letzte Seegefecht in der Nordsee ist auch nicht gerade angetan, dem Engländer das stark erschütterte Bewußtsein von der Überlegenheit seiner Flotte zu festigen, obwohl die Admiralität sich alle Mühe gibt, die Wahrheit zu verschleiern.

Die „Reichswollwoche" liegt hinter uns. Obwohl noch nähere Angaben fehlen, ist doch nach den allgemeinen Nachrichten das Ergebnis außerordentlich befriedigend. Auch Thorn hat das Seinige geleistet. Es ist doch etwas Wunderbares um Konzentration und Organisation. Das sind zwar Fremdwörter, doch lassen sich im Handumdrehen kurze deutsche Bezeichnungen für ihren Inhalt nicht leicht finden. Als die Wollsammlung angeregt wurde, war jeder von der Notwendigkeit und Vortrefflichkeit dieser Idee überzeugt. Doch dabei wäre es auch bei den meisten wohl geblieben. Da trat aber die Organisation ein. Hunderte von schlummernden Kräften wurden mobil gemacht, die denn auch der guten Sache zum Ziele verhalfen. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Erfolg zu ähnlichen Sammlungen auf anderen Gebieten anreizen wird. Bei einzelnen Metallarten, die im Kriege eine erhebliche Rolle spielen, waren wir lediglich auf die Einfuhr angewiesen, die durch Englands brutales Verhalten gegen die neutralen Länder völlig unterbunden ist. Erfahrungsgemäß sind aber in vielen Haushaltungen mit ihren meist halbdunkeln Rumpelkammern, Keller- und Bodenräumen mitunter ganze Berge von Metallgeschirr, Lampenteilen, Kommodenbeschlägen, zerbrochenen Türdrückern und anderen Sachen, meist viel mehr, als es die Besitzer selber wissen. Selbst unsere Jungen haben eine ganze Menge von Patronenhülsen. Hin und wieder liest man schon, daß sich ein Verein für Metallsammlung gebildet habe. Doch was wollen solche einzelne Vereinigungen besagen! Käme aber eine Anregung von maßgebender Stelle, setzte wiederum eine Organisation großen Stils ein, um die Hemmungen der Gleichgiltigkeit, Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit aus dem Wege zu räumen, dann wäre zu erwarten, daß die „Metallwoche" nicht weniger ergiebig wäre als die „Wollwoche".

In gewaltigstem Umfange werden Konzentration und Organisation in Erscheinung treten bei der Ausführung der Bundesratsbeschlüsse über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl, sowie Sicherstellung von Fleischvorräten. Die fortgesetzte Mahnung durch die Zeitungen: „Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar", ist nicht überall beachtet worden. So mußten Maßnahmen getroffen werden, um unsere an sich zwar ausreichenden, aber doch immerhin beschränkten Brotgetreidevorräte vor Vergeudung zu schützen. Eine Reichsvermittelungsstelle wird das gesamte beschlagnahmte Brotmehl auf die Kommunalverbände nach dem Verhältnis der zu versorgenden Bevölkerung verteilen. Das weitere ist Sache dieser Verbände. Die Verordnung über die Sicherstellung der Fleischvorräte legt den Gemeinden über 5000 Einwohnern die Verpflichtung auf, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicherzustellen. Man kann hier ermessen, daß an die Verwaltung der Gemeinden eine ganze Menge neuer Aufgaben herantritt. Wenn diese Maßnahmen auch tief in das wirtschaftliche Leben unseres Volkes einschneiden, so sind doch auch die Vorteile erheblich. Eine erhebliche Verteuerung des Brotes wird verhindert und vor allem der Plan unserer Feinde, Deutschland auszuhungern, vereitelt. Eine ausreichende Broternährung bis zur nächsten Ernte wird gewährleistet und unser Land auch im wirtschaftlichen Kampfe unbesieglich gemacht.

Bisher haben wir eigentlich nur über Petroleummangel zu klagen gehabt. Er trifft hauptsächlich die weniger bemittelten Klassen. Hier dürfen wir für absehbare Zeit auf eine Besserung der Verhältnisse nicht rechnen. Seit August vorigen Jahres ist die amerikanische Zufuhr abgeschnitten, und die vorhandenen Vorräte müssen sich mit der Zeit erschöpfen. Es macht sich auf diesem Gebiete so etwas von der Ironie der Weltgeschichte bemerkbar. Jahrelang haben wir gegen das amerikanische Petroleum des Erdöl-Trusts Sturm gelaufen und immerfort gemahnt, den Verbrauch dieses Erdöls einzuschränken. Der Erfolg war gering, denn noch 1913 wanderten 53 Millionen für Petroleum nach Amerika. Heute würden Tausende die Standard-Oil-Company segnen, wenn sie ein paar Schiffsladungen Petroleum über den großen Teich schicken könnte. „Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief!" Doch wird sich Albion hier wohl erweisen als Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Wir werden infolge des Krieges allmählich einsehen lernen, daß es auch ohne Petroleum gehen kann, daß wir eigene Kräfte und Kraftquellen haben, die uns die nötige Beleuchtung liefern können. Wasserkräfte können ausgenutzt werden, um elektrische Beleuchtung zu schaffen; Steinkohlen geben Gas, und aus der Kartoffel gewinnt man das Spirituslicht. Die Schwierigkeiten, das Petroleumlicht auf dem Lande zu ersetzen, werden ja nicht gering sein, doch wird sich die elektrotechnische Industrie auch dort ihrer Aufgabe gewachsen zeigen. Wo sie nicht hinreicht, muß die Spiritusindustrie ergänzend eintreten, da Gas ja nur für Städte inbetracht kommen kann. Diese Wandlung wird sich vollziehen müssen, wenn der Krieg sich länger hinzieht. Was all die schönen Mahnungen nicht erreicht haben, wird das bittere Müssen zuwege bringen. Wir werden von Amerika freiwerden. Dafür kann sich Onkel Sam bei seinem geliebten Vetter bedanken!

Kaisers Geburtstag! Anders als sonst war das Bild, das sich uns an diesem Tage darbot. Wie rief in früheren Jahren schon der Zapfenstreich des Vorabends jung und alt auf die Beine! Und dann am Geburtstage selbst die große Vormittagsparade unter dem Donner der Kanonen. Abends große Illumination und Feiern der vielen Vereine. Alles dieses fehlt. Der Kaiser selbst hat uns die Richtlinien für die diesmalige Feier angegeben. Durch Festakte in den Schulen und gottesdienstliche Feiern in den Kirchen haben wir den Tag begangen. Sonst erinnerten nur die wehenden Fahnen und verschiedene geschmackvoll dekorierte Schaufenster äußerlich an den wichtigen Tag. Dagegen hat die Feier an Innigkeit, Wahrhaftigkeit und innerlichem Glanz sicher nichts verloren. Noch nie hat sich das Volk so eins gefühlt mit seinem Kaiser wie in diesem Jahre. Noch nie schaute es mit solchem Vertrauen zu seinem Steuermann auf, der das deutsche Staatsschiff durch Wogen und Brandung zum sicheren Hafen des einstigen ehrenvollen Friedens führt. Fehlten auch die funkelnden Illuminationslichter, die Festfanfaren, die begeisterten Tafelreden, schwieg auch der Ton festlich zusammenklingender Gläser, so hat doch der 27. Januar 1915 eine Sprache zu uns geredet, die in unseren Herzen unauslöschlich eingeprägt bleiben wird.

werkes zu erkennen, das aber nicht russischer Initiative allein seine Entstehung verdankt.

Baku, die Hauptstadt des russischen Generalgouvernements Kaukasus, liegt 9,7 Meter über dem Kaspischen Meer und 16 Meter unter dem Niveau des Schwarzen Meeres. Am nördlichen Ufer liegt die sogenannte „Schwarze Stadt", der Mittelpunkt der Petroleum-Industrie, mit seinen engen Gassen, die den Abhang eines Hügels hinaufsteigen. Die Industrie umfaßt 23 Petroleum- und 6 Schmieröl-Fabriken; die Bevölkerung besteht aus Tataren, Armeniern, Russen, Persern und Juden. Die schon in frühester Zeit bekannten Naphtha-Quellen liegen in den nördlichen Vororten der Stadt, und die Ausbeutung des Naphtha-Gebietes, dessen Umfang auf 6000 Hektar geschätzt wird, war früher Monopol der Regierung. Ausgebeutet wurden bisher etwa nur 500 Hektar. Das Monopol befindet sich jetzt in den Händen der Gebrüder Nobel und der Rothschilds, die das Öl auf dem Kaspischen und Schwarzen Meer, der Wolga, wie auch vermittelst der Eisenbahn versenden. Der Haupthafenplatz am Schwarzen Meer ist nun eben Batum. Viel englisches und amerikanisches Kapital ist an der Petroleumgewinnung beteiligt, die übrigens durch den Umsatz von Masut (Rückständen) für die Feuerung noch viel rentabler geworden ist. Große Mengen dieser Rückstände verbraucht u. a. die transkaspische Bahn.

Batum besitzt zahlreiche Fabriken für Kisten und Blechdosen, die für die Versendung des Petroleums erforderlich sind, über 100 Reservoirs zur Aufnahme des Öls, das durch die Röhren längs der über den Kaukasus führenden Bahn von Michailowo hierher geleitet wird; in Michailowo befindet sich nämlich ein großes Sammelbecken, welches das von Baku kommende Petroleum aufnimmt. —

Nun wollen wir uns Baku und Batum etwas näher betrachten. Obwohl Baku schon vor zweihundert Jahren durch Peter den Großen den Persern entrissen und dem russischen Reiche zugefügt wurde, zeigt es auch heute noch keinen russischen Charakter. In der Bevölkerung wiegen Tataren und Armenier vor. Im übrigen sieht man hier eine bunt zusammengewürfelte Völkerschar. Die Häuser mit ihren flachen Asphaltdächern steigen terrassenförmig einen Hügel hinauf, den die Ruinen eines von Abbas II. erbauten Schlosses krönen. Je mehr wir uns der Stadt nähern, umso deutlicher zeigen sich zu beiden Seiten der Bahnlinie als Wahrzeichen der Petroleumfelder die dicht zusammengeschobenen schwarzen Bohrtürme. Sie bezeichnen das genau abgegrenzte Areal des ölhaltigen Gebietes, nordwärts vom Hafen an der Meeresküste. Die Umgegend von Baku besitzt die ertragreichsten Petroleumfelder. Das Feld bei Ali-Baba liegt bei der Stadt, ist aber weder so ausgedehnt, noch so reich wie das zehn Meilen nordöstlich entfernte Balakhani. Beide Städte bilden eine einzige Reihe von Bohrbrunnen und Maschinenhäusern. Das Petroleum wird gewöhnlich in einer Tiefe von 500 bis 1000 Fuß gefunden. Vor einigen Jahren pflegte man allgemein große Röhrenbrunnen anzulegen, im Laufe der Zeit ist dies jedoch immer seltener geschehen. Nur gelegentlich werden noch solche Anlagen ausgeführt, und dann geschieht es zuweilen, daß eine Gaserplosion in einem Brunnen während des Pumpens nicht nur sämtliche Vorrichtungen aus der Röhre hinaustreibt, sondern dem Petroleum zugleich einen natürlichen Weg zu der Oberfläche öffnet.

Die zur Verwendung kommenden Brunnenröhren haben gewöhnlich einen Durchmesser von 16 bis 20 Zoll. Am erfolgreichsten geschieht die Ausbeutung der Brunnen mittelst eines 30 bis 40 Fuß langen und 8 bis 10 Zoll weiten Rohres mit Ventil am unteren Ende. Dieser Apparat wird in den Brunnen hinuntergelassen, wo er sich durch die unten befindliche Klappe mit Öl füllt. Dann wird er durch ein Hebewerk bis über den Rand des Brunnens gehoben, ein hölzerner Deckel über den Brunnen gelegt, die Röhre vorsichtig so gesenkt, daß die Klappe auf dem Deckel ruht, und dann das Ventil geöffnet, um das Petroleum nach allen Seiten abfließen zu lassen. Es wird dann durch Rinnen in einen Behälter geleitet. Hierauf wird die Röhre um einige Zoll gehoben, um den Deckel entfernen zu können, und darauf der Apparat von neuem bis fast auf den Boden des Brunnens gesenkt. Das ganze Verfahren nimmt nur etwa eine Minute in Anspruch und wird von einem einzigen Mann besorgt, der die Hebemaschine in und außer Betrieb setzt und die Röhre entleert.

Nicht weit von Balakhani, in der Nähe von Surakhan, findet man die Überreste einer guterhaltenen alten, der Sage nach von Zoroaster selbst errichteten Kapelle. Innerhalb und im Umkreise des Tempels entströmt dem Boden natürliches Gas. Man braucht nur einige Fuß unter der Oberfläche zu graben, um eine Fülle leicht zu entzündender Gase vorzufinden. Häufig sieht man Kalkbrennöfen der dort wohnenden Tataren, die in einer geringen Vertiefung des Bodens mit einem locker darüber aufgebauten Steinhaufen bestehen, und bei denen die aus den Spalten entströmenden Gase entzündet werden. Dieses natürliche Gas ist stellenweise mit Hilfe enger Eisenröhren durch die hohlen Wände des Tempels geleitet und brennt in der Kuppel und auf verschiedenen Altären. Noch vor wenigen Jahren kamen Pilgerzüge indischer Feueranbeter hierher, um vor dem merkwürdigen Feuer ihre Andacht zu verrichten. Die Gasflammen sind bläulich und geben kein helles Licht, bieten aber nachts einen eigenartigen Anblick. In den hohlen Wänden befinden sich steinerne Bänke und Krippen, die für die Wallfahrer und ihre Reittiere bestimmt waren und einen Beweis von dem hohen Alter des Heiligtums geben.

Der größte Teil des von den Ölfeldern gewonnenen rohen Petroleums wird durch Röhrenanlagen nach den Raffinerien geleitet. Der Rest wird in Zisternenwagen oder in Tonnen und kübelartigen Behältern durch Pferde und Maultiere transportiert. Durch das Raffinieren werden etwa 40 Prozent Kerosin aus dem rohen Öl gewonnen; der Rückstand, eine dicke, teerartige Masse (Masut), wird, wie bereits erwähnt, zur Heizung von Kesseln verwendet. Der größte Teil des raffinierten Petroleums wird auf Dampfern bis zur Mündung der Wolga gebracht und von dort aus auf Flußschiffen den Fluß hinab und durch Kanäle und Eisenbahnlinien weitergeführt. Der Güterverkehr auf der transkaukasischen Eisenbahn hat infolge der Entwickelung der Industrie in Baku so zugenommen, daß der westliche Strang ihn nicht mehr bewältigen konnte. Da die Anlegung einer zweiten Linie wegen der ungünstigen Beschaffenheit des Terrains zu kostspielig ist, legte man eine Röhrenleitung für raffiniertes Petroleum nach Batum an. Schon vor einer langen Reihe von Jahren hatte eine der größten Petroleum-Firmen in Baku eine vier Zoll weite Röhrenlinie durch die Berge angelegt, die später unbenutzt liegen blieb. Die neue Linie ist aber nicht von Privatleuten, sondern von der Regierung gebaut worden und wird als Zweig der transkaukasischen Eisenbahn behandelt. Das Petroleum wird aus den Raffinerien in Baku von einem festgesetzten Standard-Grad geliefert und in den der Regierung gehörigen Zisternenwagen bis zu der ersten Station der Röhrenlinie überführt. Dieselbe befindet sich 480 Meilen von Baku entfernt, in der Nähe von Michailowo. Die Zisternen werden hier in große Behälter entleert und das Petroleum aus diesen bis nach Batum gepumpt. Die Rohrenlinie faßt 48 000 Gallonen Öl in der Stunde. Vor Beginn des Baues sandte die russische Regierung Ingenieure nach Europa und Amerika, um die Konstruktion von Röhren- und Pumpanlagen zu studieren. Die Linie wurde im Sommer 1899 für den Verkehr freigegeben. Sie hat etwa 2 600 000 Dollars gekostet. Die Röhren waren so kostspielig, weil die Regierung die Lieferung ausschließlich russischen Fabrikanten übertrug, obgleich diese zwei Dollars pro Fuß verlangten. Die ganze Linie ist aus achtzölligen Stahlröhren hergestellt, und die Prüfung der Röhren auf Stärke und Dichtigkeit war streng und sorgfältig. So wurden, nach einer genauen Untersuchung der Röhren und Gewinde mittelst eines Vergrößerungsglases, eine Röhrenlänge und eine Kuppelung zusammengeschraubt, einem Wasserdruck von 150 Atmosphären mehrere Minuten lang ausgesetzt und die Röhren mit einem einpfündigen Hammer scharf geklopft. Eine zweite Prüfung mit geringerem Druck wurde nach der Lieferung der Röhren an die Eisenbahngesellschaft vorgenommen. Die Röhren wurden gelegt, zusammengeschraubt und die ganze Linie vom Anfangspunkte an einem Wasserdruck von 70 Atmosphären ausgesetzt. Diese Prüfungsmethode erwies sich trotzdem nicht als unfehlbar sicher; einige der Teile zersprangen unter dem Druck, nachdem sie die schärfere Prüfung in der Werkstatt bestanden hatten.

Das Öl wird in Zisternenwagen auf Nebengeleisen herbeigeschafft und in verdeckte Stahlmulden, die parallel mit den Geleisen laufen, geleitet. Von da fließt es in die kleineren Reservoire und wird durch Pumpen in die großen Reservoire gepumpt. Diese liegen in gleicher Höhe mit den Haupt-Pumpstationen, welche das Petroleum direkt der Röhrenlinie zuführen. Zwischen den einzelnen Pumpstationen besteht telephonische Verbindung, und da jede Pumpstation nahe bei einer Eisenbahnstation liegt, fehlt auch die telegraphische Verbindung nicht. Die ganze Anlage der Linie, einschließlich der Maschinen- und Kesselhäuser, der Beamtenwohnungen und der Maschinen, trägt den Stempel großer Solidarität und Dauerhaftigkeit. Die Linie befördert bei der Tätigkeit einer Maschine 48 000 Gallonen Petroleum in der Stunde. Die russische Regierung hat dadurch, daß sie den Transport des Petroleums selbst übernommen hat, sich zugleich die Macht gesichert, die Preise zu regulieren und einen starken Einfluß auf die Petroleum-Industrie auszuüben.

Die Stadt Baku hat bereits einen großen Wohlstand erworben. Die neue Stadt, die sich schnell nach allen Seiten ausdehnt, weist viele elegante, massive Häuser auf und enthält große Basare, die jeder europäischen Stadt zur Ehre gereichen würden. Die Bildung vieler Tataren und Perser, welche durch den Besitz der Petroleumfelder plötzlich reich geworden sind, konnte freilich mit dieser schnellen Entwickelung nicht gleichen Schritt halten. Sie können ihren eigenen Namen nicht schreiben und haben keine Ahnung, wie es außerhalb des Weichbildes von Baku in der Welt aussieht In Geldsachen sind sie aber vorsichtig und lassen ihr Vermögen durch Agenten in zuverlässigen Bankhäusern des Auslandes deponieren.

Mannigfaltiges.

(Zusammenstoß zweier Flugzeuge in Johannisthal.) In Johannistal hat sich am Dienstag ein schwerer Unfall ereignet, der den Tod dreier Flieger im Gefolge hatte. Gegen 2 Uhr mittags war der Flieger Müller, der erst vor einigen Tagen das Pilotenexamen gemacht hatte, aufgestiegen und verließ das Flugfeld in der Richtung auf den Teltowkanal. Kurz vorher war Feldwebel Konrad mit Leutnant Böhmer zu einem Rundflug aufgestiegen. In einer Höhe von etwa 50 Metern stießen beide Flugzeuge zusammen. Der Zusammenprall war so stark, daß beide Apparate in der Luft zerschellten und zu Boden stürzten. Alle drei Flieger kamen unter die Trümmer der Flugzeuge zu liegen und waren sofort tot.

(Italienischer Dampfer gesunken.) Der italienische Dampfer „Angelo Parodi" ist nach Meldung aus Norfolk 300 Meilen von Kap Henry entfernt gesunken. Die ganze Besatzung von 27 Mann ist verloren.

(Verhaftung eines Feldpostdiebes.) In Stuttgart wurde ein 38 Jahre alter Postbeamter verhaftet, der Einschreibebriefe im Werte von 26 000 Mark, die aus dem Felde kamen, nach und nach unterschlug und Feldpostsendungen im Gesamtgewicht von 2 Zentnern entwendete.

(Entflohene Kriegsgefangene.) Aus dem Gefangenenlager Großreuth bei Nürnberg sind zwei französische Kriegsgefangene geflüchtet. Die Entflohenen sind der Lehrer und Offizierstellvertreter Alfons Bonnet sowie der Korporal René Fromendin.

(Verurteilung wegen deutschfeindlicher Gesinnung.) Das außerordentliche Kriegsgericht in Diedenhofen verurteilte den Gerbereibesitzer Eugen Wonner aus Flörchingen und den Drogisten Viktor Rimmel aus Kneutingen wegen Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung zu 6 Wochen bezw. 6 Monaten Gefängnis.

(Meuterei in einem indischen Gefängnis.) Nach einer Meldung der „Central News" aus Bombay brachen bei einer Meuterei im Gefängnis in Belgaon 85 Gefangene des Beradastammes aus. 18 davon seien erschossen und 6 verwundet worden; der Rest sei entkommen.

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland
von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig.

(54. Fortsetzung.)

„Das ist bald vorbei, Fenja," tröstete er, und seine Stimme hatte einen weichen, warmen Klang.

„Sind wir noch nicht bald da?" fragte sie unruhig, „ich kann das Ufer nicht sehen."

„Bald, mein Kind."

Und plötzlich fuhr Fenja mit einem wilden Schrei in die Höhe. Ein dumpfes Stöhnen, wie ein langer, banger Sterbeseufzer war durch das Eis gegangen.

Knisterte es nicht unheimlich ringsum?

In Tychos Gesicht zuckte kein Muskel.

„Tycho, das Eis trägt uns nicht!" schrie Fenja verzweifelt auf.

„Es trägt uns nicht," gab er dumpf zurück.

„So rette, so hilf doch!" rief sie aufspringend. „Wir müssen den Schlitten entlasten! Wenn du den Gaul in eine lange Leine spannst, nimmt es ein beträchtliches Gewicht von unserem Schlitten. So eile dich doch! Wir müssen uns auf die Kufen stellen und schnell abspringen, wenn der Schlitten wirklich einbricht."

Fenja war ganz Energie und Umsicht.

Unwillkürlich trieb Tycho das Pferd an. Er entgegnete kein Wort.

„So nimm doch Vernunft an," rief Fenja. „Hörst du denn nicht, wie das Eis kracht? Immer näher kommt es — ich höre es ganz deutlich. Das ist der Tod!

„Du hast es gewußt!" schrie sie auf, „du hast gewollt, daß ich sterben soll?"

Groß und leuchtend hoben sich Tychos Augen zu dem sternenbesäten Nachthimmel auf.

„Jede Tat heischt ihre Sühne auf Erden," sagte er feierlich. „Die größte und schwerste Sünde habe ich auf mich geladen: ich verriet den Freund, der mir vertraute. Ich büße meine Tat, und ihn mache ich frei von dem bösen Dämon seines Lebens. Fenja Maven, du mußt sterben, auf daß Thordur Selfoßson hinauf kann zur Sonne!"

Eine irre Angst kam über Fenja.

War Tycho wahnsinnig geworden, war sie einem Sinnlosen preisgegeben?

Sie haschte verzweifelt nach den Zügeln, aber Tycho hielt die Leine in eiserner Hand.

Das Pferd, als ahne es die Gefahr, flog, mit den Hufen kaum die Fläche berührend, wie in wilder Flucht dahin.

Und wieder das entsetzliche Knistern, das versteckte Rieseln, das dumpfe Stöhnen unter der Eisdecke.

„Du bist wahnsinnig," wimmerte Fenja, „ich will nicht sterben, leben will ich — mit dir! Dich lieben, dich küssen. Sei barmherzig, Tycho, hilf mir. Denke doch an mein armes, kleines Kind."

Zum erstenmal erinnerte sich Fenja ihres Kindes, und heiße Tränen schossen plötzlich in ihre Augen.

Tycho sah noch immer in die Ferne.

„Dein Kind wird glücklicher sein ohne dich als mit dir, Fenja. Vielleicht wird es sogar einst für dich beten."

Mit einem gellenden Schrei stürzte sich Fenja auf Tycho und riß ihm Leine und Peitsche aus der Hand.

„Du willst mich morden!" rief sie außer sich, „aber ich kämpfe um mein Leben. Siehst du," sie schlug mit aller Kraft auf den Gaul ein — „da winkt schon ein Licht! Das rettende Ufer ist nahe!" frohlockte sie, „du endest mein Leben nicht!"

Tycho hob die Augen wie betend dem weißen Mondlicht entgegen.

Er verschränkte die Arme unter der Brust, dann erwiderte er in tiefer Feierlichkeit:

„Du hast recht, Fenja, ich ende dein Leben nicht! Eine höhere Gewalt soll hier sprechen. Bete, Fenja, für dich und für mich!"

Ein furchtbares Krachen verschlang seine letzten Worte. Und das Ufer war so nahe. Lichter zitterten auf.

Fenja hatte die Leine fahren lassen und sich ängstlich an Tycho geklammert.

„Noch ein paar Minuten," jubelte sie, denn noch stürmte der Gaul, durch keinen Zügel gehemmt, vorwärts und schleuderte den Schlitten unsanft hin und her.

Tycho rührte sich nicht. Wie gebannt hingen seine Augen an den blinkenden Lichtern.

Nahm Gott seine Sühne nicht an?

Und wieder spürte er das seltsame Rieseln, und nun plötzlich, als ob der Boden unter dem Schlitten weiche.

Wild riß er Fenja in seine Arme, seine Lippen preßten sich heiß auf ihren ganz erkalteten Mund, und in wilder Freude jauchzte er:

„Für Thordurs Freiheit unser armseliges Leben."

Ein Krachen, ein unheimliches Gurgeln.

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern," klang es feierlich an Fenjas Ohr.

Der Schlitten sank in die Tiefe. Dumpf schlugen die schwarzen Wasser über ihrem Haupte zusammen. Der Gaul hatte sich noch im letzten Moment von dem Schlitten losgerissen, mit leichten Hufen jagte er über das berstende Eis dem Ufer zu.

Und über das dunkle, schwarze Grab Tychos und Fenjas rauschten brodelnde Wasser mit weißem Schaum, die schmückte das Mondlicht mit goldenen Säumen, und von der kleinen Dorfkirche da drüben, da läuteten die Glocken.

Der dunkle Abgrund unter der schimmernden Eisfläche, der gab seine Opfer nicht wieder her.

Erst nach Wochen fand man sie, engumschlungen, und auf dem kleinen Dorffriedhof bettete man sie gemeinsam in ein schlichtes Grab.

Thordur Selfoßson hatte es so gewollt.

— — — — — — — — — — — — —

Das Christfest war still vorübergegangen.

Günna hatte es kaum gespürt. Seit den letzten furchtbaren Ereignissen, die Thordur völlig niedergeworfen hatten, war sie kaum zum Nachdenken gekommen.

Nur der eine Abend stand noch immer in schreckensvoller Erinnerung, als Inge Berling wie eine Rasende in Thordurs Atelier gestürzt war, einen Brief in der Hand, den furchtbaren Brief von Tycho an Thordur, den Günna nie vergessen kann. Nur wenige Zeilen, aber sie brannten wie Feuer in ihrer Seele:

„Meister!

Zum letztenmal das hohe, das heilige Wort! Wie Judas den Herrn verriet, so habe ich Dich verraten, und doch habe ich nichts auf der Welt geliebt wie Dich! Ich habe Dir Dein Weib genommen — oder nahm es mich? Ich weiß es nicht, aber ich fühle, es gibt nur eine einzige Sühne für mich. Ich will mit meinem Leben büßen, was ich getan, und sie will ich mit mir nehmen, die Dein Leben vernichtet, die den Künstler in Dir mordet, wenn sie lebt.

Wenn Dich diese Zeilen erreichen, ist es geschehen. Der Weg zur Sonne, zum Ruhm ist wieder frei für Dich. Nütze ihn gut. Mit tausend Schmerzen gehe ich diesen Leidensweg, Thordur Selfoßson. Ich zahle den höchsten Preis für Dich und die Kunst, den ich armer Sünder zahlen kann, mich selbst!

Verzeihe, wenn Du kannst,

Deinem unglücklichen Tycho."

Und als Thordur die Worte begriff, auf die er erst ohne Verständnis gestarrt, da war er wie leblos zusammengebrochen, und die unglückliche Inge Berling, die selbst so schwer litt, hatte Günna helfen und beistehen müssen, Thordur auf sein Lager zu betten.

Die ganze Nacht hatte Günna dann bei Thordur gewacht. Inge Berling war bei ihr geblieben. Der kleine Björn, der sich jetzt wieder gesund schlief, hatte sie nicht gestört.

Süß und fest war sein Schlummer, aber Inge Berling, die lag im Nebenzimmer und schluchzte im namenlosen Jammer stundenlang.

(Forts. folgt.)

Bekanntmachung.

Bestandsmeldung und Beschlagnahme.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Übertretung (worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt), sowie jedes Anreizen zur Übertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 Ziffer „b" des „Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851" (oder Artikel 4 Ziffer 2 des „Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912") mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird.

§ 1.

Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

a) Meldepflichtig und beschlagnahmt sind vom festgesetzten Meldetag ab bis auf Weiteres sämtliche Vorräte der nachstehend aufgeführten Klassen in festem und flüssigem Zustand (einerlei ob Vorräte einer, mehrerer oder sämtlicher Klassen vorhanden sind), mit Ausnahme der in § 5 aufgeführten Bestände.

Klasse 1. Kupfer: unverarbeitet, raffiniertes und unraffiniertes Rohkupfer jeder Art, auch Elektrolytkupfer.

Klasse 2. Kupfer: vorgearbeitet, insbesondere geschmiedet, gewalzt, gezogen, gegossen, gepreßt, gestanzt, gespritzt, geschnitten, z. B. Drähte, Seile, Bleche, Schienen, Stangen, Profile, Schalen, Kessel, Röhren, Nieten, Schrauben, unfertige Armaturen, unfertige Gußstücke, Feuerbuchsen, plattiert mit einem Kupfergehalt von mindestens 10 % des Gesamtgewichts usw. Ausgenommen sind Drähte mit einem Durchmesser von weniger als 0,5 mm.

Klasse 3. Kupfer: vorgearbeitet wie in Klasse 2, verzinnt oder mit einem andern Überzug aus Metall oder Farbe.

Klasse 4. Kupfer: Drähte von mindestens 0,5 mm Durchmesser mit einer Umhüllung von Faserstoffmaterial, insbesondere von Papier, Baumwolle, Jute (ausgenommen sind seideumhüllte und mit Gummi isolierte Drähte) und blanke Bleikabel für eine Betriebsspannung bis einschließlich 6600 Volt mit einem Gesamtkupferquerschnitt von mindestens 95 qmm.

Klasse 5. Kupfer: Altkupfer und Kupferabfälle jeder Art.

Klasse 6. Kupfer: in Legierungen mit Zinn, unverarbeitet, insbesondere Messing und Tombak in Barren, Platten und ähnlichen Formen; auch als Altmaterial jeder Art.

Klasse 7. Kupfer: in Legierungen mit Zink, vorgearbeitet, insbesondere Messing und Tombak, entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3, sowie Altmaterial.

Klasse 8. Kupfer: in Legierungen mit Zinn, unverarbeitet, insbesondere Bronze und Rotguß in Barren, Platten und ähnlichen Formen, auch als Altmaterial jeder Art.

Klasse 9. Kupfer: in Legierungen mit Zinn, vorgearbeitet, insbesondere Bronze und Rotguß, entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3, sowie Altmaterial.

Klasse 10. Kupfer: in Legierungen mit anderen Metallen, sofern sie nicht unter Klasse 6—9 fallen und sofern Kupfer den Hauptbestandteil bildet, unverarbeitet oder vorgearbeitet entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3, alt oder neu.

Klasse 11. Kupfer: in Erzen, Neben- und Zwischenprodukten der Hüttenindustrie mit einem Kupfergehalt von mindestens 10 %, sowie in Kupfervitriol.

Klasse 12. Nickel: unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Reingehalt von mindestens 90 %, insbesondere in Würfeln, Blechen, Drähten und Anoden, sowie Altmaterial.

Klasse 13. Nickel: in Fertigfabrikaten, ausgenommen sind Gebrauchsgegenstände, die für den Haus- und den wirtschaftlichen Betrieb im Gebrauch sind, jedoch nicht ausgenommen solche Gebrauchsgegenstände, welche zum Verkauf bestimmt sind.

Klasse 14. Nickel: in Erzen, Legierungen und plattiert, unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Nickelgehalt von mindestens 5 % des Gesamtgewichtes, insbesondere Drähte, Bleche, Nickelsalze, auch Altmaterial.

Klasse 15. Zinn: unverarbeitet, vorgearbeitet und in Fertigfabrikaten, mit einem Reingehalt von mindestens 99,7 %, insbesondere auch Folien, Kapseln, Tuben und Geschirre; auch Altmaterial; ausgenommen sind Gebrauchsgegenstände, die für den Haus- und den wirtschaftlichen Betrieb im Gebrauch sind, jedoch nicht ausgenommen solche Gebrauchsgegenstände, welche zum Verkauf bestimmt sind; ausgenommen sind ferner fertige Folien, Kapseln und Tuben, wenn bedruckt, gefärbt oder mit Blattmetall belegt.

Klasse 16. Zinn: entsprechend dem Zustand der Klasse 15, jedoch mit einem Reingehalt von mindestens 90 % und weniger als 99,7 %.

Klasse 17. Zinn: in Erzen und Legierungen mit anderen Metallen, sofern sie nicht unter Klasse 8 und 9 fallen, unverarbeitet und vorgearbeitet, sowie in Salzen, mit einem Zinngehalt von mindestens 10 % des Gesamtgewichtes, insbesondere auch Zinnchloride.

Klasse 18. Aluminium: unverarbeitet und vorgearbeitet mit einem Reingehalt von mindestens 80 %, in jeder Form, insbesondere Drähte, Seile, Bleche, Profile, unfertige Hohlgefäße und unfertige Hausgeräte, auch Altmaterial, ausschließlich Aluminium-Pulver und -Folien.

Klasse 19. Aluminium: in Legierungen, unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Aluminiumgehalt von mindestens 60 % des Gesamtgewichtes, auch Altmaterial.

Klasse 20. Antimon: metallisch (Regulus), Schwefelantimon (Crudum), Antimonoxyd und Antimonerze, sowohl als Handelsprodukt wie als Hüttenzwischenprodukt, unverarbeitet, vorgearbeitet, sowie als Altmaterial.

Klasse 21. Hartblei: mit einem Antimongehalt von 2 % bis 6 %.

Klasse 22. Hartblei: mit einem Antimongehalt von mehr als 6 %.

b) Bei zusammengesetzten Metallen (Legierungen), chemischen Verbindungen und Erzen ist sowohl das Gesamtgewicht, wie der Gewichtsanteil des Hauptmetalls der betreffenden Klasse zu melden. Hauptmetalle sind für Klasse 1—11: Kupfer; für Klasse 12—14: Nickel; für Klasse 15—17: Zinn; für Klasse 18 und 19: Aluminium; für Klasse 20—22: Antimon.

§ 2.

Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verfügung betroffen werden:

a) alle gewerblichen Unternehmer und Firmen, in deren Betrieben die in § 1 aufgeführten Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden.

b) alle Personen und Firmen, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbs wegen in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

c) alle Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Verbände, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden, oder die solche Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

d) alle Empfänger (in dem unter a, b und c bezeichneten Umfang) solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldetage auf dem Versand befinden und nicht bei einem der unter a, b und c aufgeführten Unternehmer, Personen usw. in Gewahrsam und/oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagerräumen und anderen Aufbewahrungsräumen lagern, sind, falls der Verfügungsberechtigte seine Vorräte nicht unter eigenem Verschluß hält, von den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden und gelten bei diesen beschlagnahmt.

Von der Verfügung betroffen sind hiernach insbesondere nachstehend aufgeführte Betriebe und Personen:

gewerbliche Betriebe: Schlossereien, Schmieden, Werkstätten aller Art, Fabriken aller Art, Ziehereien, Walzwerke, Gießereien, Hüttenwerke, Zechen, Bauunternehmer, Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Lieferungsgesellschaften kommunaler, öffentlich-rechtlicher und privater Art, Privatwerften, Betriebe für Güterbeförderung kommunaler, öffentlich-rechtlicher und privater Art, wie Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften, Reedereien, Schiffer u. dergl.;

Handelsbetriebe: Händler, Lagerhalter, Spediteure, Agenten, Kommissionäre u. dergl.;

Personen, welche zur Wiederveräußerung durch sie oder andere bestimmte Gegenstände der in § 1 aufgeführten Art in Gewahrsam genommen haben, auch wenn sie im übrigen kein Handelsgewerbe betreiben.

Sind in dem Bezirk der unterzeichneten verfügenden Behörde Zweigstellen vorhanden (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbüros und dergl.), so ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durchführung der Beschlagnahmebestimmungen auch für diese Zweigstellen verpflichtet. Die außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Hauptstelle befindet) ansässigen Zweigstellen werden einzeln betroffen.

§ 3.

Umfang der Meldung.

Die Meldepflicht umfaßt außer den Angaben über Vorratsmengen noch folgende Fragen:

a) wem die fremden Vorräte gehören, welche sich im Gewahrsam des Auskunftspflichtigen befinden,

b) ob, und gegebenenfalls durch welche Stelle bereits von anderer Seite eine Beschlagnahme der Vorräte erfolgt ist.

§ 4.

Inkrafttreten der Verfügung.

Für die Meldepflicht und die Beschlagnahme ist der am 1. Februar 1915 (Meldetag) mittags 12 Uhr bestehende tatsächliche Zustand maßgebend.

Für die in § 2 Absatz d bezeichneten Gegenstände treten Meldepflicht und Beschlagnahme erst mit dem Empfang oder der Einlagerung der Waren in Kraft.

Sofern die in § 5 Absatz a aufgeführten Mindestvorräte am 1. Februar 1915 nicht erreicht sind, treten Meldepflicht und Beschlagnahme an dem Tage in Kraft, an welchem diese Mindestvorräte überschritten werden.

Beschlagnahmt sind auch alle nach dem 1. Februar 1915 etwa hinzukommenden Vorräte.

§ 5.

Ausgenommen von der Verfügung.

Ausgenommen von dieser Verfügung sind solche in § 2 gekennzeichneten Personen, Gesellschaften usw.,

a) deren Vorräte (einschl. derjenigen in sämtlichen Zweigstellen) gleich oder kleiner sind als die folgenden Beträge:

Summe der Vorräte aus den Klassen	1 bis	11	einschl.:	300 kg
„ „ „ „ „ „	12 „	14	„	50 „
„ „ „ „ „ „	15 „	17	„	100 „
„ „ „ „ „ „	18 und	19	„	100 „
	Klasse	20		100 „
Summe der Vorräte aus den Klassen	21 und	22		300 „

b) deren Vorräte bereits durch schriftliche Einzelverfügung einer der unterzeichneten Behörden beschlagnahmt worden sind.

Verringern sich die Bestände eines von der Verfügung Betroffenen nachträglich unter die in a) angegebenen Mindestmengen, so behält sie trotzdem für diesen ihre Gültigkeit.

§ 6.

Beschlagnahmebestimmungen.

Die Verwendung der beschlagnahmten Bestände wird in folgender Weise geregelt:

a) Die beschlagnahmten Vorräte verbleiben in den Lagerräumen und sind tunlichst gesondert aufzubewahren. Es ist eine Lagerbuchführung einzurichten und den Polizei- und Militärbehörden jederzeit die Prüfung der Lager sowie der Lagerbuchführung zu gestatten.

b) Aus den beschlagnahmten Vorräten dürfen entnommen werden:

1. diejenigen Mengen, die zur Herstellung von Kriegslieferungen*) im eigenen Betriebe erforderlich sind;
2. diejenigen Mengen, die zur Herstellung von Kriegslieferungen in fremden Betrieben erforderlich sind, sofern der Abnehmer dies durch eine schriftliche Erklärung nachgewiesen und außerdem in gleicher Weise bestätigt hat, daß seine vorhandenen und hinzutretenden Bestände beschlagnahmt sind. Auf Anfordern des Lieferanten, sowie bei allen Lieferungen an Personen, Firmen usw., deren Bestände nicht beschlagnahmt sind, muß der Abnehmer die Verwendung zu Kriegslieferungen durch vorschriftsmäßig ausgefüllte Belegscheine (für die Vordrucke in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind) vorher nachweisen. Die schriftlichen Erklärungen und Belegscheine sind von dem Lieferanten aufzubewahren.
3. für Friedenslieferungen nur die am Meldetag im eigenen Betrieb in Arbeit befindlichen Stücke sowie die zu deren Fertigstellung erforderlichen Mengen, sofern sie nicht durch andere Metalle ersetzbar sind und die Fertigstellung dieser Stücke spätestens am 1. März 1915 einschließlich beendet ist;
4. diejenigen Mengen, welche für Ausbesserungen zur Aufrechterhaltung des eigenen oder fremder Betriebe unbedingt erforderlich und nicht durch andere Metalle ersetzbar sind. Die bei den Ausbesserungen entfallenden Metalle sind unter die beschlagnahmten Bestände aufzunehmen; es wird anheimgestellt, sie der Kriegs-Metall A. G. Berlin W. 66, Mauerstraße 63—65 unter Hinweis auf die vorliegende Verfügung zum Kauf anzubieten, sobald die in § 5 angegebenen Mindestmengen angesammelt sind;
5. diejenigen Mengen, welche von der Kriegs-Metall A. G. aufgekauft werden.

§ 7.

Meldebestimmungen.

Die Meldung hat unter Benutzung der amtlichen Meldescheine für Metalle zu erfolgen, für die Vordrucke in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind; die Bestände sind nach den vorgedruckten Klassen getrennt anzugeben; in denjenigen Fällen, in welchen genaue Werte nicht ermittelt werden können (z. B. der Reingehalt von Erzen), sind Schätzungswerte einzutragen.

Dem Meldepflichtigen wird anheimgestellt, gleichzeitig mit der Meldung auf besonderem Bogen ein Angebot zum Verkauf eines Teiles seiner Bestände oder der ganzen Bestände einzureichen. Diese Angebote werden der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft weitergegeben, die in erster Linie als Käufer für das Kriegsministerium in Frage kommt.

Weitere Mitteilungen irgend welcher Art darf die Meldung nicht enthalten.

Die Meldezettel sind an die Metall-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des königlichen Kriegsministeriums, Berlin W. 66, Mauerstraße 63—65, vorschriftsmäßig ausgefüllt bis zum 15. Februar 1915 einschließlich einzureichen.

An diese Stelle sind auch alle Anfragen zu richten, welche die vorliegende Verfügung betreffen.

Die Bestände sind in gleicher Weise fortlaufend alle 3 Monate (erstmalig wieder am 1. Mai) aufzugeben unter Einhaltung der Einreichungsfrist bis zum 15. des betreffenden Monats.

---

*) Kriegslieferungen im Sinne der Beschlagnahmeverfügung sind:

a) alle von folgenden Stellen in Auftrag gegebenen Lieferungen:
deutsche Militärbehörden,
deutsche Reichsmarinebehörden,
deutsche Reichs- und Staatseisenbahnverwaltungen,
ohne weiteres,

b) diejenigen von
deutschen Reichs- oder Staats-Post- oder Telegraphenbehörden,
deutschen königlichen Bergämtern,
deutschen Hafenbauämtern,
deutschen staatlichen und städtischen Medizinalbehörden,
anderen deutschen Reichs- oder Staatsbehörden

in Auftrag gegebenen Lieferungen, die mit dem Vermerk versehen sind, daß die Ausführung der Lieferung im Interesse der Landesverteidigung nötig und unersetzlich sind.

Danzig den 31. Januar 1915.

Der stellvertretende kommandierende General XVII. Armeekorps.
gez.: **v. Schack,**
General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Thorn.
gez.: **v. Dickhuth-Harrach,**
Generalleutnant.

Der Gouverneur der Festung Graudenz.
J. V.:
gez. **v. Hennigs,**
Generalleutnant.

Der Kommandant der Festung Danzig.
gez.: **v. Baerenfels-Warnow,**
Generalleutnant.

Für Bäckereien
auswechselbare Tagesstempel, nach Vorschrift, empfiehlt
H. Patz. Schuhmacherstr. Ecke Schillerst.

Wo kauft man am besten Körbe?
bei **Modniewski,** Rathausgewölbe, neben Coppernikus-denkmal. **Bestellungen** und **Reparaturen** werden prompt und sauber ausgeführt.

Wohnungsangebote

1 kleine freundl. Wohnung
von sofort zu vermieten bei
J. Kuczkowski. Gerberstraße 11.

Kleine 2-Zimmerwohnung
mit Zubehör sofort zu vermieten. Näheres bei **Fr. Drews,** Schuhmacherstr. 2, Gartenhaus.

Die im Hause Brombergerstraße 68 gelegene
Parterre-Wohnung,
bestehend aus 4—5 Zimmern und allem Zubehör, ist vom 1. 4. 15 zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Breitestraße.

Möbl. Zim. m. Pens. z. v. Culmerstr. 1, 1.

Wohnungen
Schulstr. 11, hochpt., 7 Zimm. u. Garten.
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer,
Bachestr. 17, 3 Et., 6 Zimmer.
Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.
Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Fischerstraße 59.

Freundliches möbl. Zimmer, sep. Eingang, Straßenfront, vom 1. 2. zu vermieten. **Bäckerstraße 9.**

Fischerstraße 45
eine schöne **6-Zimmerwohnung,** dicht am Stadtpark gelegen, von gleich oder 1. April zu vermieten. Zu erfragen
O. Fanslau, Schmiedebergstr 1, part.
Daselbst eine **2-Zimmerwohnung** mit Zubehör vom 1. 4. 15 ab zu vermieten.

Schöne 2-Zimmerwohnung
an ruhige Leute zum 1. 4. 15 billig zu vermieten. **Waldstraße 33, 3, rechts.**

Gr. herrschaftl. Wohnung,
Fischerstraße 57, in schöner, ruhiger Lage (am Stadtpark), nebst allem Zubehör sofort zu vermieten.
Rob. Meinhard, Fischerstraße 49.

Größerer Platz
mit Schuppen, nahe der Stadt in der Graudenzerstraße, sofort zu vermieten.
A. Gründer.

Nur **6** Tage.

Leinenhaus Chlebowski

Breitestrasse 11, **THORN,** Ecke Brückenstrasse.

Nur **6** Tage.

Der jährlich nur einmal stattfindende grosse

Inventur-Ausverkauf

beginnt Montag, 1. Februar und endet Sonnabend, 6. Februar.

Weit unter den bisherigen Preisen, zumteil unterm Selbstkostenpreise, gelangen zum Ausverkauf:

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche,

die teils durch Ausliegen in den 5 Schaufenstern oder längeres Lagern unsauber geworden ist, teils von Bestellungen zurückblieb oder sonst für den regulären Verkauf unbrauchbar wurde, als: **Damen-Hemden, Damen-Beinkleider, Damen-Nachtjacken, Damen-Nachthemden, Frisiermäntel, Anstands-Röcke, Stickerei- und Spitzen-Unterröcke, Untertailien, Herren-Westen, weisse und bunte Herren-Oberhemden, Nachthemden, Herren-Beinkleider, Mädchen- und Knaben-Hemden,** sowie alle Arten **Baby-Wäsche,** ferner sämtliche **Trikotagen** für **Damen, Herren** und **Kinder** — eine grosse Anzahl **Wirtschafts-, Zier-** und **Kinder-Schürzen,** grosse Posten **Jupons aus Seide, Trikot, Wolle, Leinen** und **Alpakka** in enormer Auswahl **hervorragend preiswert.**

Tisch- und Wirtschafts-Wäsche,

als **fehlerhafte** und **einzelne Damast-, Jacquard-** und **Hausmacher-Tischtücher** (für 6, 8 u. 12 Personen) — **zurückgesetzte weisse** und **farbige Teegedecke** mit Hohlsaum — **Damast-** und **Jacquard-Servietten** — **bunte Abendgedecke** und **Kaffeedecken älterer Muster** oder **solche mit kleinen Webefehlern** — grosse Posten **Gesichts-** u. **Küchenhandtücher** weit unter bisherigem Preise — grosse Mengen **zurückgesetzter Wirtschaftswäsche** etc.

Bett-Wäsche,

eine grosse Menge aus Resten oder ausrangierten Qualitäten aufgearbeiteter **Bettbezüge** und **Kissen** in **Louisianatuch** und **gemusterten Damasten (selten preiswürdige Angebote), Betteinschütten** nnd **Unterbetten** aus meinen vorzüglich bewährten roten und gestreiften **Inlet-Qualitäten,** gewaltige Posten **Bettlaken** aus **Leinen-** u. **Baumwollstoffen.**

RESTE!

Riesige Mengen durch den Détail-Verkauf und in den Zuschneidereien angehäufter **Reste** in **Linon** und **Reinleinen, Hemdentuchen, Madapolams, gemusterten** und **glatten Negligé-Stoffen, Schürzen-Stoffen, Züchen, Inlets, weissen** und **bunten Barchenten, Stickereien** und **Spitzen, Läuferstoffe** jeder Art etc. **weit unterm Preise.**

RESTE!

Gardinen und Teppiche,

als: ältere zurückgesetzte und schadhaft gewordene **Tüll-, Spachtel-, Band-Gardinen** und **Stores** (Musterflügel und Proben), — **ein-** und **zweibettige Tüll-, Spachtel-** und **Band-Bettdecken,** — ein grosser Posten **Speisezimmer-Tischdecken** in Gobelin, Plüsch und Kochelleinen, **Reste** in **Gardinenstoffen, Möbelstoffen** und **Vorhangstoffen, Teppiche** zurückgesetzter Muster oder mit Webefehlern, eine Anzahl zurückgesetzter **Leinen-Dekorationen, Läuferstoffreste etc. etc.,** ausrangierte und einzelne **Schlafdecken,** ein Posten vorzüglicher **Steppdecken, Felle, Matten,** ein grosser Posten **Reisedecken, Bettvorleger, Sofakissen etc. etc.**

Etwas Aussergewöhnliches:

Knabenschürzen
Leinen, in verschiedenen Ausführungen, alle Grössen zum Aussuchen, Stück **35** Pfg.

Taschentücher
für Damen, Herren und Kinder mit gestickten Buchstaben, die ich sonst das Dtzd. bis 6 Mark verkaufe, Stück **10** Pfg.

Im Ausverkauf befindet sich ein Posten von ca.

1000 Dutzend leinener Taschentücher

gesäumt, mit ganz kleinen, kaum merklichen Webefehlern.
Diese Taschentücher verkaufe ich, regulär bis 6.00 Mark,
das Dutzend jetzt von Mk. **2.80** an.

Etwas Aussergewöhnliches:

Künstler-Tischdecken
garantiert waschecht, Grösse 135×135 ältere Muster, die ich sonst bis 4 Mark verkauft habe, jetzt das Stück **1.95** Mark.

Etwa 200 Laken
aus schwerem Dauertuch, Grösse 145×225, gesäumt, von einer Lieferung zurückgeblieben, das Stück **2.65** Mark.

Beispiellos billig:

Ein Posten **Frottierhandtücher** richtig gross, Stück **50 und 85 Pfg.**
Etwa 50 Stück **Bademäntel** mit Aermel, aus bestem Kräuselstoff, Wert bis 20 Mk., jetzt von **7.85** an.

Etwa 1000 Stück **Leinen-Batist-Taschentücher** Reinleinen mit Hohlsaum und handgestickten Motiven, die ich sonst für 2 Mark verkauft habe, jetzt Stück **65** Pfg.

Stickerei-Röcke. Prinzess-Röcke.

Etwa 600 Stickerei-Unterröcke und Reformröcke, die teils aus Reisemustern, teils aus leicht angestaubten Lagervorräten bestehen, die ich sonst bis 12 Mark verkauft habe, jetzt

Stickerei-Röcke von Mark **1.95** an.

Stickerei-Prinzess-Röcke von Mark **3.95** an.

beispiellos billig.

Beispiellos billig:

Kissen-Bezüge
aus gutem Renforcé m. Languetten, Knopf- und Knopfloch, 80×80 gross, Stück **95** Pfg.

Bettvorleger
Bouklé-Gewebe, in allen Farben, nur soweit Vorrat, jetzt **1.35** Mark.

Eine hervorragende Gelegenheit zur Komplettierung von Braut-Ausstattungen

bietet sich wiederum dadurch, dass eine grosse Anzahl **ausrangierter Modelle eleganter Damenhemden, Nachthemden, Frisiermäntel, Matinées, Negligéjacken, Kombinationen, Beinkleider, sowie elegante Kissen, Kuverts etc.** zum Verkauf gestellt sind und **zumteil unter dem Selbstkostenpreise abgegeben werden.**

Verkauf nur gegen Barzahlung.

Obige Artikel sind an diesen Ausverkaufstagen in meinem Geschäftslokale auf langen Tafeln ausgelegt und mit Notierung des früheren und jetzigen Preises versehen.

Umtausch findet nicht statt.

Telephonische Bestellungen können nicht berücksichtigt werden. Auswahlsendungen sind ausgeschlossen.

Die ausserordentlich niedrigen Preise bieten reichlich Entschädigung für entstehende Reisekosten.